Östliches Mitteleuropa

In der Slowakei können Angehörige der deutschen Minderheit den durch die Benesch-Dekrete Nr. 12 und 108 enteigneten Grundbesitz zurückerhalten. **Seite 7**

Politisches Buch

Moskaus Weg zum „Neuen Denken“: Prof. Klaus Hornung über ein neues Buch von Wjatscheslaw Daschitschew, einem der Vordenker der Gorbatschow-Ära. **Seite 8**

Kultur

Herrscher, Gelehrte und Dichter stehen, in Bronze gegossen oder in Stein gehauen, auf hohen Sockeln. Welche Geschichten stecken hinter diesen Denkmälern? **Seite 9**

Geschichte

Nach dem Ende der napoleonischen Ära wurde auf dem Wiener Kongreß ein kontinentales Gleichgewichtssystem geschaffen, das rund 100 Jahre Bestand hatte. **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 54 – Folge 46 | 15. November 2003 | Das Ostpreußenblatt | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | Erscheint wöchentlich PVSt. Gebühr bezahlt | C 5524





Das Herz der Hauptstadt – gestern, heute, morgen: *Wo einst das stolze Stadtschloß der Preußenkönige stand, könnte es auch in Zukunft wieder stehen (Foto links). Der asbestverseuchte Palast der Republik, eines der häßlichsten Relikte sozialistischer Architektur (rechts), muß weichen – endlich wurde der überfällige Abbruch beschlossen. Wann hier Neues entsteht, hängt von den Finanzen des Bundes und der Hauptstadt ab (**Bericht Seite 4**).* Fotos: pa

ZAHLTAG?

Apartheid-Prozeß

Sammelklage, zweiter Teil: 91 Opfer der südafrikanischen Apartheid haben sich in den USA zusammengefunden, um zu klagen. Vertreten werden sie dabei von Michael Hausfeld, der schon in den NS-Zwangsarbeiter-Prozessen erstaunliche 5,2 Milliarden für seine Mandanten erstritt. Doch auf der Anklagebank sitzen nicht die ehemaligen Vertreter des Apartheid-Regimes (von denen wäre wohl ohnehin nicht viel zu holen), sondern 22 Weltkonzerne, darunter die Unternehmen Deutsche und Dresdner Bank, Commerzbank, Rheinmetall und DaimlerChrysler. Die Anklage lautet auf „Beihilfe und Begünstigung“ und stützt sich auf einen Beschluß des US-Kongresses aus dem Jahre 1794. Die Apartheid-Opfer streben eigener Aussage zufolge nach Ehre und Anerkennung und haben angeblich „nie über Geld nachgedacht“. **R. B.**

IN DER SACKGASSE

Wohin geht die Reform-Reise?

Da steckt er nun in der Sackgasse, der deutsche „Karren“, vergleichbar einem Bus von der nobelsten Sorte, ausgestattet mit allem, was die neueste Technik zu bieten hat. In ihm sitzt die Creme de là creme der deutschen Politik: die Vertreter der deutschen Länder und der Bundestagsfraktionen, 16 von jeder Seite, der Vermittlungsausschuß aus Bundestag und Bundesrat. Ihr „Reisegepäck“ besteht aus 6.000 Seiten Text für ein rundes Dutzend neue Gesetze, 150 Verordnungen, Anordnungen, Anwendungs- und Auslegungsbestimmungen – Rüstzeug, das ihnen der Chauffeur Gerhard Schröder, der den Bus in die Sackgasse steuerte, statt eines modernen Navigationsgeräts auf den Schoß gelegt hat. Einfach zurückfahren kann der Bus nicht. Er muß in millimetergenauem Rangiermanöver gewendet werden. Das soll auch noch schnell geschehen, denn in wenigen Wochen soll eine Steuerreform in Kraft treten, die Bürgern wie Unternehmen mehr Geld in den Taschen läßt. So will der Chauffeur das Volk zu Weihnachten mit reichen Gaben bescheren.

Niemand bestreitet, daß schnellstmögliches Handeln erforderlich wäre. Aus der seit drei Jahren von Rot-Grün aus rein wahltaktischen Gründen als „Wachstumsschwäche“ heruntergespielten Stagnation ist längst eine ernsthafte Krise geworden. Nach der Hiobsbotschaft des vergangenen Monats, wonach die im Frühjahr berechnete Neuverschuldung des Bundes von 18 Milliarden Euro sich auf mehr als das Doppelte, über 42 Milliarden Euro, beläuft, kam nun mit der neuesten Steuerschätzung die noch schlimmere hinzu, daß nämlich die Steuereinnahmen in diesem und im nächsten Jahr noch einmal um mindestens 19 Milliarden sinken werden. Weil die Staatsausgaben aber weitestgehend gesetzlich festgelegt und daher Einsparungen nur begrenzt möglich sind, heißt das: Diese Mindereinnahmen führen zu weiterer Neuverschuldung. Das aber macht Steuersenkungen noch problematischer, als sie nach den bisherigen Vorstellungen der Bundesregierung schon gewesen wären.

Das 6.000-Seiten-Paket mit allen möglichen Anlagen, das – um im Bild zu bleiben – unserer Busbesatzung zunächst auf den Schoß gelegt wurde, ist großenteils im Hause des Bundesfinanzministers geschnürt worden. Nun begeht man wohl keinen Fauxpas, wenn man den Verpackungen des Hans Eichel mit einiger Vorsicht begegnet. Zu oft schon waren seine Pakete voller Hohlräume und Schaumstoff.

Damit aber nicht genug. Die Mitglieder des Vermittlungsausschusses kommen mit ihren eigenen Paketen. Hinzu kommen die Konzepte unterschiedlichster Kommissionen (Hartz/Rürup/Herzog), der Vorschlag von Friedrich Merz, die Vorstellungen der Ministerpräsidenten Koch und Steinbrück, eigene Überlegungen der bayerischen Landesregierung – und schließlich ringen die Ministerpräsidenten auch noch in der Föderalismuskommission um die Neuordnung der Länder und einer rationalere Aufteilung der Befugnisse zwischen Bund und Ländern. Das alles ist nicht als Schnellschuß in wenigen Wochen unter einen Hut zu bringen.

Das Regierungslager und insbesondere der Bundeskanzler scheinen inzwischen wohl selber zu erkennen, daß ihr Zeitplan nicht realistisch ist. Daher bauen sie jetzt schon eine zweite Front auf, um von ihrer Misere abzulenken. Neben dem Versuch, Keile in die Front jener zu treiben, die eine wirksame Steuerreform nur in Verbindung mit anderen tiefgreifenden Reformen unseres verkrusteten Staatswesens und vor allem ohne weitere ausufernde Staatsverschuldung mittragen wollen, wird ein Kleinkrieg auf allen sich nur bietenden Nebenschauplätzen entfacht. So werden aus Hohmann, Günzel, Nitzsche und anderen bislang eher im zweiten Glied der öffentlichen Wahrnehmung Stehenden „Affären“ gemacht, welche das nichtlinke Lager insgesamt in rechte, antisemitische, revanchistische, ausländerfeindliche und welche reaktionären Ecken auch immer stellen sollen.

Fritz Schenk



Orientierungslos: *Bundeskanzler Schröder im Bundesrat, der nun den Vermittlungsausschuß angerufen hat.* Foto: Bundestag

Hans-Jürgen Mahlitz:

HEIMATLOSE RECHTE – RAUSSCHMISS AUF RATEN

Die Gründerväter der Union hatten ihre neue Partei ganz bewußt auf drei Säulen gestellt: wertkonservativ, nationalliberal und christlich-sozial. Die wohlaustarierte Gleichgewichtigkeit dieser drei Elemente trug entscheidend dazu bei, daß Adenauers Partei in der Aufbauphase der Bundesrepublik die bestimmende politische Kraft war.

Dies änderte sich, als die CDU unter dem Druck der 68er (Anti-)Kultur-Revolution begann, sich opportunistisch dem Zeitgeist zu beugen. In der Ära Kohl wurde der konservative Flügel systematisch „plattgemacht“; Partei-Rechte wie Wilfried Böhm oder Gerhard Reddemann mußten sich durch die Sonntagsreden von der „geistig-moralischen Wende“ geradezu verhöhnt fühlen. Immerhin, Kohl hielt sich wenigstens noch ein paar Alibi-Rechte, denen er gestattete, die sogenannten Stammtisch-Stimmen einzufahren.

Unter der früheren Umweltministerin und heutigen Parteichefin Merkel genießen solche Leute nicht einmal mehr Artenschutz. Der jetzt gegen Martin Hohmann inszenierte Rausschmiß auf Raten ist symptomatisch für den Umgang der CDU mit den bescheidenen Restbeständen ihres konservativen Flügels. Sie werden zurechtgestutzt, an den Rand gedrängt, in der Partei- und Fraktionshierarchie degradiert, öffentlich desavouriert – man denke an den Stil, in dem Friedrich Merz vor einem Jahr abgehalftert wurde.

Diese Demontage des rechten Flügels kann aber weitreichende Folgen haben. Hinter Martin Hohmann stehen etwa 103.400 Wähler, die ihm bei der letzten Wahl ihre Erststimme gegeben haben. Mit 54 Prozent lag er bundesweit an der Spitze, um fast fünf Prozentpunkte über dem Zweitstimmenergebnis seiner Partei im Wahlkreis Fulda. Viele dieser konservativen Wähler werden beim nächsten Mal abwandern, wenn Hohmann nicht mehr zur Wahl stehen sollte.

Um eins klarzustellen: Hohmanns Wähler – wie auch er selbst – sind weder rechtsextremistisch noch antisemitisch. Wer die Rede vom 3. Oktober aufmerksam und vollständig liest, weiß das. Wäre es anders, träfen die Vorwürfe zu, dann würde Hohmann in dieser Zeitung kein Wort der Unterstützung finden.

Natürlich war diese Rede in einzelnen Passagen ungeschickt, überdehnt und unglücklich formuliert; ich habe von Hohman schon bessere Reden gehört, zum Beispiel bei der Verleihung des Mittelstandspreises am 9. Oktober. Aber sind wir schon so weit, daß mittelmäßige Rhetorik als Straftatbestand gewertet wird?

Die politisch korrekte Linke, die drei Wochen benötigte, um sich „plötzlich“ über einen offen zugänglichen Text zu empören, kann zufrieden sein: Der bewährte Griff zur Faschismuskeule reichte, um das nichtlinke Lager zur Selbstdemontage zu verleiten (**s. auch Seite 3**) und die demokratische Rechte ihrer politischen Heimat zu berauben. Die wirklichen Extremisten aber werden sich über weiteren Zulauf freuen können.

REEMTSMAS ENDSPURT

Neue Tricks, alte Lügen – und neue Kritik

Von einer breiten Öffentlichkeit weithin unbemerkt, zog im zu Ende gehenden Jahr immer noch die von Jan Philipp Reemtsma und seinem Hamburger Institut initiierte Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ durch die Lande. Nachdem die Originalausstellung so schmählich unter den Vorwürfen, wesentliche Aussagen basierten auf Fälschungen und Verzerrungen, abgebrochen werden mußte, ließ das Interesse der Bürger nach. An mehreren Veranstaltungsorten wurden die erwarteten Zuschauerzahlen bei weitem nicht erreicht. Daß überhaupt noch hier und da eine ansehnliche Zahl von Besuchern registriert werden konnte, beruhte allein auf der Tatsache, daß in verstärktem Maße geschlossene Schulklassen unter Führung ihrer Lehrer durch die Ausstellung geschleust wurden.

So erging es auch der vor kurzem in Dortmund zu Ende gegangenen Show, die vom ersten bis zum letzten Ausstellungstag von Protesten begleitet war, Protesten, die sich vor allem in der Verteilung von Flugblättern an die Besucher niederschlugen, in

Fortsetzung Seite 2

Die Schulden-Uhr: Zins-Angst

Offiziell herrscht Freude über den Wirtschaftsaufschwung in den USA. Die Hoffnung: Die Supermacht könnte uns mitziehen. Doch es gibt Risiken: Aufschwung bedeutet meist steigende Zinsen – auch für die enorm wachsenden Staatsschulden. Niedersachsens Ministerpräsident Wulff (CDU) hat jetzt vorgerechnet, daß nur ein Prozent höhere Zinsen sein Land 440 Millionen Euro im Jahr kosten würde. Eine kaum noch zu tragende Last. Der neueste Stand:

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.323.790.619.606 €

(in Worten: eine Billion dreihundertdreiundzwanzig Milliarden siebenhundertneunzig Millionen sechshundertneunzehntausend und sechshundertsechs Euro)

Vorwoche: 1.322.412.675.468 €
Verschuldung pro Kopf: 16.043 €
Vorwoche: 16.026 €

(Stand: Montag, 10. Nov. 2003, 12.00 Uhr. Quelle: www.steuerzahler.de)

In Kürze

In der Russischen Föderation ist ein neues Gesetz zur Haftpflichtversicherung in Kraft getreten. Die grüne KFZ-Versicherungskarte wird nicht mehr akzeptiert. Wer mit einem Kraftfahrzeug nach Königsberg reist, muß künftig bei der Einreise eine Versicherung, Strachowka genannt, mit einer Mindestgültigkeit von 15 Tagen abschließen. Die Gebühren sind gestaffelt. Ein Kraftfahrzeug mit 95 bis 120 PS, dessen Eigentümer eine natürliche Person ist, kostet für 15 Tage umgerechnet 40,56 Euro (1.338,48 Rubel). Ist der Halter eine juristische Person, kostet die gleiche Versicherung umgerechnet 37,42 Euro (1.235 Rubel).

Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (BPA) soll künftig bei Aufträgen an Werbeagenturen die einschlägigen Vergabebestimmungen beachten und das gesamte Verfahren ausreichend dokumentieren. Das beschloß der Rechnungsprüfungsausschuß angesichts eines vom Bundesrechnungshof gerügten Verstoßes des BPA gegen das Auftragsvergaberecht.

Volkstribun in Not

Brasiliens Präsident Lula droht »soziale Rebellion« / Von Hans Heckel

Er war der Star einer neuen Generation von lateinamerikanischen Staatschefs: Brasiliens Präsident Luiz Inácio Lula da Silva. Wie seine erst jüngst ins Amt gekommenen Kollegen in Bolivien, Mesa, oder Argentinien, Kirchner, versprach Lula bei der Regierungsübernahme vor knapp einem Jahr, mit der Epoche „neoliberaler Experimente“ in Südamerika Schluß zu machen und ein „sozialer Präsident“ sein zu wollen.

Um die stockende Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, hatten die Vorgänger-Regierungen der Region seit Beginn der 90er Jahre auf vornehmlich US-amerikanische Rezepte wie Liberalisierung, Privatisierung und totale Marktöffnung gebaut. Damit konnten zwar gewisse wirtschaftliche Erfolge erzielt werden, doch die erst zaghaft sprießenden Früchte der Radikalkur konnten die gewaltigen sozialen Einbrüche nicht ausgleichen, die jene „Total-Liberalisierung“ mit sich brachte. In Venezuela, Peru, Argentinien und zuletzt in Bolivien (siehe *PAZ* 43/03) kam es zu politischen Explosionen.

Der Aufruhr bereitete sozialistischen Politikern wie Lula, Kirchner, Mesa oder gar dem linksradikalen Chavez (Venezuela) den Boden. Lula da Silva war vor seiner Präsidentschaft jahrelang Gewerkschaftsboß gewesen. Das allein sicherte ihm die Liebe der europäischen Medien, Liebe, die offenbar blind macht.

Denn in Brasilien selbst befinden sich die Umfragewerte des mit viel Vorschußlorbeeren gewählten Präsidenten schon wieder in stetem Fall, ohne daß dies in Europa Aufmerksamkeit fände. Allein seit Anfang September sauste Lulas Zustimmung im Volk von 72 Prozent auf nur noch 60 Prozent zu Beginn dieses Monats.

Geradezu verheerend urteilen die Brasilianer mittlerweile über Lulas junge Regierung. Nur noch 38 Prozent vertrauen seinen Ministern – Rot-Grün läßt grüßen. Die Lage wird als derart dramatisch eingestuft, daß nach Informationen der spanischen Tageszeitung *El País* sogar die oppositionellen Konservativen erwägen, in Lulas Kabinett einzutreten, um ein nationales Fiasko aufzuhalten.

Nichts will dem einstigen Volkshelden gelingen. Die großen Versprechungen der vergangenen Wahl bleiben leer. Etwa bei der angekündigten Landvergabe an die Millionen landlosen Bauern. Mit spektakulären Farmbesetzungen hatten diese das Land überzogen und hofften nun auf den Beistand Lulas. Der hatte vor der Wahl vollmundig versprochen: „Land für alle!“



Enttäuschte Hoffnung: *Brasiliens neuer Präsident Lula auf seiner „Karawane gegen den Hunger“, Januar 2003* Foto: dpa

An der Macht angekommen wurde ihm schnell klar, daß das so einfach nicht geht, wenn man nicht Grundlagen wie das Eigentumsrecht opfern und die Agrarproduktion ruinieren will. Statt ihnen also Höfe zu geben, verschärfte Lula die Polizeieinsätze gegen jene vagabundierenden Landlosen, die ihm vertraut hatten. Deren Enttäuschung droht erneut zum Pulverfaß zu werden: Brasiliens Bischofskonferenz warnt vor einer „sozialen Rebellion“.

Um weitere einstige Steckenpferde des Präsidenten steht es nicht besser: Ein „Null Hunger“-Programm sollte mit je umgerechnet 15 Euro monatlicher Direkthilfe für die Ärmsten der Armen die Unterernährung stoppen. Doch das Programm ist in der Bürokratie hängengeblieben. Laut Opposition gehen für jeden ausgegebenen Real (brasilianische Währung, entspricht zur Zeit etwa 30 Cent) 1,77 Real an Verwaltungsaufwand drauf.

Die Beihilfe stößt überdies mehr und mehr auch auf grundsätzliche Kritik. Es mache die Menschen bloß abhängig, statt sie zu befähigen, auf eigenen Beinen zu stehen, so wird bemängelt. „Die Armen brauchen keine Almosen, sondern Arbeit“, lautet die Losung.

Zehn Millionen Arbeitsplätze wollte Lula in kurzer Zeit schaffen. Das Resultat ist bislang praktisch Null. Von den zehn Millionen neuen Stellen sind dem Vernehmen nach gerade einmal ein Prozent auf den Weg gebracht worden.

Von einer gründlichen Reform der Sozialsysteme, wie Lula sie ebenfalls schleunigst in Angriff nehmen wollte, „erhoffen“ die Unternehmen des Landes unterdessen kaum mehr als steigende Steuerlasten, die auf das zarte Wachstum drücken.

Nicht einmal der Kampf gegen die Kriminalität kommt von der Stelle, im Gegenteil: In São Paulo sei die Zahl der Entführungen noch angestiegen, berichtet *El País*. Das Blatt berichtet aus Rio de Janeiro, die Menschen mieden aus Angst vor der Gewalt sogar den weltberühmten Traumstrand der Stadt und zögen das häusliche Schwimmbecken vor.

Wie aus lateinamerikanischen Medien zu erfahren ist, plant Präsident Lula da Silva dieser Tage eine gründliche Umbildung seines Kabinetts. Er will die Notbremse ziehen, bevor ihm die Lage entgleitet und er ebenso endet wie manch „neoliberaler“ Nachbar. ■

www.preussische-allgemeine.de
oder
www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **9358**

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Aus aller Welt, Wirtschaftspolitik:** Karl-Peter Gerigk; **Kultur, Unterhaltung, Modernes Leben:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Reemtsmas Endspurt…

Fortsetzung von Seite 1

denen sachlich auf Fehler und Manipulationen auch in der neuen Ausstellung hingewiesen wurde. Daß daraufhin linksextreme Gruppierungen teilweise mit Gewalt versuchten, die Protestgruppen zu behindern, wobei die Polizei nicht selten ein bedrückendes Maß an offenbar angeordneter Parteilichkeit zugunsten der Linksextremen an den Tag legte, sei am Rande vermerkt.

Jetzt steht nur noch den Städten Halle an der Saale und Hamburg die Ausstellung bevor, bevor die Relikte in einem Museum eingelagert werden sollen.

Im Laufe der Originalausstellung hatten sich mehrere in- und ausländische Historiker mit der Analyse des Gezeigten befaßt, bei der die unwahren Behauptungen, die falsch zugeordneten Bilder und zahlreiche weitere Fälschungen entdeckt und dokumentiert wurden und die dann den Anlaß zum Abbruch der ersten Fassung boten. In der danach eingetretenen Ruhepause hatte das Hamburger Reemtsma-Institut acht als unabhängige Gutachter bezeichnete Persönlichkeiten präsentiert, die angeblich sämtliche Vorwürfe geprüft hatten und, wie im neuen Katalog wörtlich behauptet, „das Ausstellungsteam vom Vorwurf der Fälschung entlastet“ hätten. Dann stellte sich aber heraus, daß von Unabhängigkeit keine Rede sein konnte, da sechs der acht Herren bereits vorher in irgendeiner Weise in die Ausstellung involviert waren, die sie jetzt reinwaschen sollten. Alle aber waren von Jan Philipp Reemtsma selbst ausgesucht und auf bestimmte Richtlinien verpflichtet worden.

So blieb es nicht aus, daß auch die neue Fassung zahlreiche Falschbehauptungen und unbewiesene Anschuldigungen enthält und Verbrechen der Wehrmacht suggeriert, obwohl kein Bezug zu entsprechenden Taten der Wehrmacht ersichtlich ist. Da ist es verdienstvoll, daß zwei jener Kritiker der ersten Ausstellungsfassung, die wesentlich zur Entlarvung der Manipulationen beigetragen haben, auch die neue Fassung auf Seriosität untersuchten. Das Ergebnis ist eine handliche 42seitige Broschüre mit dem Titel „Fragen und kritische Anmerkungen zur Ausstellung ‚Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944‘ – eine Handreichung für die Besucher der Ausstellung“. Als Autor zeichnet Meinrad Frhr. v. Ow. Bei ihm ist die Broschüre gegen Einsendung eines Fünf-Euro-Scheines für die Abdekkung der Herstellungs- und Versandkosten zu beziehen. Für drei Exemplare wird ein Zehn-Euro-Schein erbeten. Adresse: Trautenwolfstraße 8, 80802 München. **v. L.**

Der Kreuzzug des Abu Peppone

Auch Italien hat seinen Kruzifix-Streit

Es liest sich wie eine moderne Version von Don Camillo und Peppone. Nur daß Peppone nicht der kommunistische Bürgermeister eines kleinen Dorfes in der Po-Ebene ist, sondern der Vorsitzende der Muslimischen Union Italiens. Dieser moderne Peppone hat vor Gericht durchgesetzt, daß das Kreuz im Klassenzimmer seines Sohnes abgehängt wird. Und nun steht Italien Kopf. Die Bischöfe, der Staatspräsident, die Medien – sie alle sehen das Abendland in Gefahr. Abu Peppone und Don Camillo sind überall.

Das Urteil des Provinzrichters wird die nächste Instanz kaum überleben. Dafür sind die Seilschaften zwischen den Gewalten, die sich eigentlich gegenseitig kontrollieren sollen, gelegentlich aber auch einander vor anderen Gewalten schützen, einfach zu verflochten, die einflußreichen Kreise in Regierung und Kirche werden dem Unmut des Volkes Rechnung tragen.

Aber die Aufregung hat auch einen wahren Kern. In keinem Land der Welt sind die Wurzeln des Christentums weiter und tiefer verästelt und auch sichtbarer als in Italien. Vermutlich klaffen in kaum einem Land Theorie und Praxis des Christentums, wenigstens was die Sittenlehre angeht, auch so weit auseinander wie zwischen Mailand und Palermo. Aber die eigene Kultur und Seelenlandschaft ist eine Sache – daß ein Fundamentalist einer fremden Religion den Italienern vorschreiben will, wo das Kreuz zu hängen hat und wo nicht, eine ganz andere. Italiens Empörung über Abu Peppones Streich ist auch ein Ausdruck der Angst vor einem Islam, der sich seit einigen Jahren immer aggressiver geriert.

Der Kruzifix-Streit von Ofena in den Abruzzen ist in der Tat Symptom eines geistig-kulturellen Ringens und somit auch eine europäische Angelegenheit. Wer sich noch nicht einmal darauf verständigen kann, in der neuen Verfassung das christliche Erbe des Alten Kontinents zu würdigen, der darf sich nicht wundern, daß Anhänger einer universal ausgreifenden Religion auch versuchen, die Kulturhoheit zu erlangen. Aber die Italiener sind in diesem Punkt sicher sensibler als die Deutschen. Seit dem Chefideologen der Kommunisten, Antonio Gramsci, weiß man, daß der Kultur auch die Politik folgt, daß Kulturhoheit auch Macht bedeutet und daß kulturelle Symbole wie Fahnen und Standarten das Bewußtsein prägen. Deshalb wird die Empörung auch zu einer Polarisierung führen.

Es ist offen, ob diese Polarisierung über die Grenzen schwappt. Auch Österreich und Frankreich haben ein Problem mit manchen islamischen Mitbürgern. Dieses Problem wird aber nur gelöst werden können, wenn die Europäer sich auf ihre Identität – dazu gehört übrigens auch die Toleranz, nicht die Selbstaufgabe – besinnen. Der neue Kruzifix-Streit könnte zu dieser Besinnung beitragen, und in diesem Sinn hat Abu Peppone seinem Islam vermutlich einen Bärendienst erwiesen.

Jürgen Liminski

»Und irgendwann erwischt es Euch«

Wie die Konservativen nach der kommunistischen Salamitaktik scheibchenweise ruhiggestellt werden / Von C. G. Ströhm

Wenn in dieser Herbstzeit der Volkstrauertag begangen wird, stellt sich im Gegensatz zu früheren Jahren unwillkürlich die Frage: Dürfen die Deutschen überhaupt ihrer Toten gedenken? Waren nicht auch die Gefallenen, Ermordeten, in Lagern Zugrundegegangenen allesamt Verbrecher? Die Diskussion wurde noch angeheizt durch den Fall zweier CDU-Bundestagsabgeordneter: Was Hohmann gesagt (und erst recht, was er nicht gesagt hat), darf als bekannt vorausgesetzt werden. Was sein Kollege Nitzsche über die Moslems sagte, denen eher die Hand „abfaulen“ würde, als daß sie bei Wahlen ein Kreuz für die CDU machen würden, ist auf ebenso heftige Reaktionen gestoßen. Dabei fällt ein kleiner Widerspruch ins Auge: der eine wird als Antisemit oder gar Anti-Israeli bezeichnet, der andere als Anti-Moslem. Beide gelten als „böse“, „rückständig“ und „verdammenswert“. Soll man also hinfort gleichzeitig Israel und die Moslems lieben? Da wäre eine gewisse Gelenkigkeit vonnöten. Es geht hier nicht um die Frage, ob der eine, andere oder alle beide recht oder unrecht haben. Zunächst einmal ist zu fragen, was in Deutschland die Meinungsfreiheit gilt. In allen wirklich demokratischen Staaten gilt das Prinzip, daß auch falsche Meinungen frei geäußert werden dürfen. Denn wer entscheidet, was richtig und was falsch ist?

Norman Finkelstein, US-Politikwissenschaftler, über den Fall Hohmann:

»Diese ganze Debatte ist für mich ein billiges Streben nach Sensation, orchestrierte Hysterie.«

Als das übliche mediale Ungewitter über die beiden Abgeordneten hereinbrach, mußten einige Begleiterscheinungen Erstaunen, wenn nicht gar Befremden hervorrufen. Erstens: Niemand in der CDU oder CSU war verwundert und niemand in den einschlägigen Medien versuchte zu kalmieren, die Gemüter zu beruhigen oder gar ein Wort für den einen wie den anderen Abgeordneten einzulegen. Niemand meldete sich wenigstens besänftigend-mahnend zu Wort, als Bundesverteidigungsminister Struck den in Afghanistan bewährten Kommandeur einer Elite-Einheit, den General Günzel, als „geistig verwirrt“ bezeichnete. Das erinnerte an die Sprache, in der seinerzeit die Sowjets mit ihren Dissidenten umgingen: man erklärte sie einfach für verrückt und sperrte sie ins Irrenhaus. Ist das der Weg, Meinungsverschiedenheiten zu lösen?

Was immer der General an Sympathie für den Abgeordneten Hohmann gezeigt haben mochte, nichts rechtfertigt es, ihm die Ehre abzuschneiden. Insofern kann das Verhalten des Ministers nur größtes Befremden hervorrufen.

Zweitens: In beiden „Affären“ meldeten sich in den Medien Kommentatoren und Moderatoren (nicht selten Moderatorinnen) zu Wort, die ziemlich schrill eine mediale Vorverurteilung aussprachen. Alle möglichen Leute äußerten sich über Hohmann und Nitzsche. Im letzteren Fall wurde sogar ein türkisches CDU-Mitglied bemüht, das seiner Empörung darüber Ausdruck verlieh, daß der Abgeordnete im kleinen Kreis gewagt hatte, daran zu zweifeln, daß Moslems CDU wählen könnten. Niemand kam auf die Idee, die Frage zu stellen, was ein gläubiger Moslem in einer christlichen Partei verloren habe? Ebensogut könnte man einen Gewerkschaftsfunktionär zum Präsidenten des Arbeitgeberverbandes ernennen oder umgekehrt. Was immer der „CDU-Türke“ oder „christlich-demokratische Moslem“ zu sagen hatte, viel interessanter und informativer wäre es doch gewesen, den „Delinquenten“ selber zu Wort kommen zu lassen? Warum wurden weder Hohmann noch Nitzsche in einer der zahlreichen deutschen Talk-Shows gezeigt, damit man sich über sie selber ein Urteil bilden konnte? Nichts dergleichen: Der deutsche Medien- und Zeitungskonsument muß sich sein Urteil aus dem Filter der etablierten Medien und der „amtlich zugelassenen“ Talk-Meister bilden. Wo bleibt da die Meinungs- und Informationsfreiheit?

Es mag ein Zufall sein, daß nacheinander zwei Unionsabgeordnete zum Handkuß kamen, wobei es beide Male recht seltsam zuging. Das Verhalten der Unionsparteien erinnert aber in fataler Weise an die sogenannte „Salamitaktik“. Diese von den Kommunisten gern und oft erfolgreich praktizierte Vorgangsweise geht auf eine „Erfindung“ des seinerzeitigen ungarischen KP-Chefs Matyas Rakosi zurück. Dieser sagte, das bürgerliche Lager, das kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Ungarn sehr stark war, gleiche einer Salami. Man könne nicht direkt hineinbeißen, weil man sich dann die Zähne ruiniere. Vielmehr müsse man Scheibe für Scheibe abschneiden, bis die Salami sich am Ende in Nichts aufgelöst habe. Rakosis Genossen suchten sich in der damaligen Kleinlandwirtepartei (die in Ungarn sehr stark war) und anderen nichtlinken Gruppierungen jeweils einen Politiker heraus, den sie als „Reaktionär“ oder „Faschist“ brandmarkten. Die Parteifreunde der jeweils „ins rechte Eck“ gedrängten Personen wagten es nicht, ihnen beizuspringen, sondern distanzierten sich von ihnen, weil sie hofften, auf diese Weise ihre eigene Haut retten zu können. Am Ende aber kamen auch sie an die Reihe, und zum Schluß waren die ungarischen „kleinen Landwirte“, die einst die politische Szene dominierten, nur noch ein trauriger Schatten ihrer selbst. Der Weg, Ungarn in eine kommunistische Volksrepublik zu verwandeln, war frei. Trotz aller Unterschiede in Zeit und Raum sollten die verantwortlichen Politiker der Unionsparteien sich genau überlegen, ob hier nicht mit ihnen allen ein Spiel gespielt wird, bei dem man die „bürgerlichen“ oder „christdemokratischen“ Kräfte zwingt, die Spielregeln und Verhaltensweisen der Gegenseite zu akzeptieren, sich also zu unterwerfen, wobei dann die andere Seite jene „andere Republik“ anvisiert, von der einst sogar der Sozialdemokrat Karl Schiller gesprochen (und vor der er gewarnt) hatte.



Volkspartei auf Abwegen: *Während unter Adenauer die CDU gleichermaßen wertkonservativ, nationalliberal und christlich-sozial war, wurde schon zu Kohls Zeiten der rechte Flügel verdrängt. Merkel offenbart nun anläßlich der Hohmann-Affäre, daß es für die Konservativen keinen Platz in der Union gibt.* Foto: dpa

Am schlimmsten wäre es, wenn aus diesen Debatten eine Atmosphäre des Konformismus, der Liebedienerei und der Furcht entstünde, wenn also die Menschen, wie in totalitären Systemen, Angst bekämen, frei und offen ihre Meinung zu sagen. Erinnert man sich an die zum Teil ins Hysterische abgleitenden Erscheinungsformen der seinerzeitigen „Kampagne gegen Rechts” und vergleicht man das mit den neuesten medialen Emotionsschüben, dann ahnt man schon, wohin der Hase läuft. Setzt sich diese Entwicklung fort, können nur CDU und CSU die Leidtragenden sein, denn wenn dann glücklicherweise alle „Rechten“ und „Nicht-Linken“ „entlarvt” worden sind, kämen konsequenterweise die übrigen kreuzbraven und konformistischen Unionspolitiker an die Reihe. Der letzte „Faschist“ ist immer jener, der übrigbleibt.

Eine vernünftige und zukunftsorientierte Politik sollte darauf hinwirken, die Hysterie und das „Jagdklima“ abzubauen, die Gemüter zu beruhigen. Es ist auch für die in Deutschland lebenden Juden (und anderen Minderheiten) nicht gut, wenn in einer aufgeheizten Atmosphäre miteinander umgegangen wird. Wer am Fernsehen die Grundsteinlegung des Jüdischen Zentrums in München beobachtete, kann nur bedauern, daß das Ganze zeitweilig aussah wie eine belagerte Festung. Bei allem Verständnis für den bayerischen CSU-Innenminister Beckstein, der die Qualität seiner Polizeibeamten demonstrieren wollte, vielleicht wäre weniger auffälliges Auftreten in diesem Falle besser gewesen. Der Bundespräsident sprach von der Bundesrepublik als einem toleranten Staat, aber bereits im nächsten Satz sagte er, „deshalb werde man nicht zulassen, daß die Geschichte revidiert werde“. Das aber bedeutet, konsequent zu Ende gedacht, daß in Deutschland eine „objektive“ Geschichtsforschung kaum noch möglich ist, weil die Resultate der Forschung politisch vorgegeben werden. Mindestens ebenso seltsam war eine Formulierung des CDU-Generalsekretärs Meyer, der in einer Fernsehdiskussion zum „Fall Hohmann“ erklärte, Deutschland können, angesichts seiner Vergangenheit „gegenüber Israel nicht neutral sein“. Und der Generalsekretär setzte dann noch einen drauf, indem er sagte: „Da lass’ ich nicht mit mir reden.“

Das heißt, daß die deutsche Politik einem unantastbaren Dogma unterliegen soll. Es mußte der Amerikaner Norman Finkelstein kommen, der seinen deutschen Mitdiskutanten sagte, er habe keinen Hinweis auf einen wachsenden deutschen Antisemitismus gefunden. Was da behauptet werde sei „reine Hysterie“ – und nochmals sagte er im Zusammenhang mit der Hohmann-Debatte, dies alles sei „reine Hysterie“, die nichts mit der Wirklichkeit des deutschen Volkes zu tun habe. Die Deutschen hätten nach der Erfahrung mit dem NS-Regime nicht eine einzigartige Verantwortung gegenüber dem Staat Israel, sondern sie hätten eine besondere Verantwortung gegenüber den Unterdrückten – nicht aber gegenüber Staaten.

Inzwischen läuft also gegen den Abgeordneten Hohmann die „Ausschlußmaschine“ auf vollen Touren. Wie unbehaglich dabei den CDU-Spitzen zumute ist, ergibt sich aus Äußerungen der CDU-Chefin Angela Merkel, man sei um der „konservativen Wähler“ willen verpflichtet, „eine Schneise zu ziehen“. Offenbar sollen auf diese Weise die Konservativen in der CDU (soweit noch vorhanden) dazu veranlaßt werden, ja schön brav im „Pferch“ zu bleiben. Es müßte allerdings auch der CDU-Vorsitzenden klar sein, daß mit dieser Behandlung Hohmanns, der im Grunde des „Gedankenverbrechens“ beschuldigt wird, die Parole sehr bald lauten könnte: die Konservativen verlassen die CDU! Ist es das, was man erreichen wollte?

Es ist verhängnisvoll, wenn die CDU-Führung sich der Salamitaktik unterwirft, die ihr von ihren Gegnern in Politik und Medien aufgezwungen werden soll: das heißt, die Vorgaben der Gegenseite zu akzeptieren, sich widerstandslos jeweils einen der Linken mißliebigen Politiker aus den eigenen Reihen herausschießen zu lassen – und bei dessen „Liquidierung“ noch Hilfsdienste zu leisten (in der – allerdings vergeblichen – Hoffnung, man selber werde verschont bleiben). Laut kommunistischer Salamitaktik, bei der jeweils Scheibe für Scheibe abgeschnitten wird, kommen alle an die Reihe.

Voltaire über seine Gegner:

»Ich werde Ihren Standpunkt bekämpfen, wo ich kann – aber ich werde gleichzeitig alles tun, damit Sie Ihre Meinung sagen können.«

Es geht hier nicht einmal mehr um die Frage, ob Hohmann und Nitzsche in der Sache recht hatten. Selbst wenn man Ihren Standpunkt nicht teilt, sollte man sich an das Wort des großen Voltaire erinnern, der zu einem seiner Gegner sagte: Ich werde Ihren Standpunkt bekämpfen, wo ich kann – aber ich werde gleichzeitig alles tun, damit Sie Ihre Meinung sagen können. dank des Einknickens der CDU, dank mangelnder Zivilcourage der sogenannten „bürgerlichen Politiker“ haben sich die Unionsparteien in eine schreckliche Lage manövriert. In ihren Reihen hat sich niemand gefunden, der den Mut fand, das in einer solchen Situation Nötige zu tun: die Gemüter zu beruhigen statt aufzuheizen. Statt dessen werden Angst und stiller Groll produziert – sowie das Gefühl, daß es in Deutschland nicht ratsam ist, seine Meinung zu sagen. Meinungsfreiheit aber besteht darin, daß auch sogenannte „falsche“ oder „verquere“ Gedanken ausgesprochen werden können, ohne daß der Bürger um seine Existenz fürchten muß. Ist es wirklich nötig, im angeblich „freiesten Staat der deutschen Geschichte“ das Wort Schillers zu zitieren: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit“? ■

»Bitte nicht nur eine gefällige Hülle«

Thorsten Hinz über Möglichkeiten zur späteren Nutzung des Berliner Stadtschlosses

Im Juli 2002 hat der Bundestag die Entscheidung über den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses getroffen. In der vergangenen Woche haben der Haushalts- und der Kulturausschuß des Parlaments auch dem Abriß des Palastes der Republik zugestimmt, der einen Teil des historischen Schloßareals besetzt hält. Der Baubeginn ist wegen der finanziellen Schwierigkeiten ungewiß. Man will auf eine bessere Haushaltslage warten. Im Jahr 2004 soll die Palast-Ruine für eine kulturelle Zwischennutzung zur Verfügung stehen. Danach könnte auf dem Schloßplatz zunächst eine Grünanlage, eine Art „Central Park“, entstehen.

Dieses Moratorium kann eine Chance sein, genauer darüber nachzudenken, welchem Zweck der Bau eigentlich dienen soll. Das Parlament hatte im Sommer 2002 lediglich eine Feststellung über das Außenvolumen und die Fassade des Baukörpers getroffen, aber noch nichts Konkretes über die Innengestaltung und den Genius loci, der von hier ausstrahlen soll, gesagt. Beim Nachdenken darüber sollte man auch die Argumente der Schloßgegner ernst nehmen.

Der Baubeginn ist wegen finanzieller Schwierigkeiten ungewiss

Einige ihrer Argumente haben sich von allein erledigt: Niemand redet mehr davon, daß mit dem preußischen Barockbau ein obrigkeitsstaatlicher Geist zurückkehren würde, dem man die Transparenz der „demokratischen Bauweise“ entgegenstellen müßte. Dazu sind die Erfahrungen mit den neuen Parlaments- und Regierungsbauten zwischen Reichstag und Kanzleramt zu ernüchternd. Die Gebäude sind unterirdisch miteinander verbunden, der Verweis auf ein Parlament der kurzen Wege ist für die Politiker ein bequemer Vorwand, um unter sich zu bleiben. Man kann die Gebäude dank der Glaswände zwar einsehen, trotzdem fallen die politischen Entscheidungen unsichtbar.

Beim Nachdenken darüber, wie das Innere des Schloßbaus aussehen soll, empfiehlt sich ein Besuch der noch vorhandenen preußischen Schlösser. Zunächst kann man feststellen, wie viele den Krieg überstanden haben beziehungsweise danach wiederaufgebaut worden sind, wieviel Sorgfalt, Pflege und Aufwands jedes von ihnen bedarf. Parallelen zum Schloß Charlottenburg, das im November 1943 von Bomben zerstört wurde, bieten sich an. Der heutige Bau ist weitgehend die Kopie des zerstörten Originals. Auch im Innern findet man nicht durchweg Originalbestände vor, viele der Möbel und Bilder stammen aus den zerstörten Stadtschlössern in Berlin und Potsdam. Diese Art der Rekonstruktion ist nicht zuletzt dadurch gerechtfertigt, daß die Fürsten ebenfalls ihr Mobiliar zwischen den verschiedenen Residenzen hin- und hertransportierten. Manches wurde auch nachempfunden. Das lange als zerstört geltende Porzellankabinett (inzwischen wird es in Rußland vermutet) wurde durch weltweite Ankäufe wiederhergestellt. Auf diese Weise ist ein Schloßmuseum entstanden, wo die Frage nach der materiellen Identität zweitrangig ist. Es läßt sich hier ablesen, wie die preußischen Könige zu verschiedenen Zeiten gelebt haben und wie ihre Staatsideen sich ästhetisch manifestierten. Historische und kulturgeschichtliche Zusammenhänge werden sinnlich erfaßbar, die Besucher fühlen eine gleichsam kathartische Wirkung. Das ist möglich, weil Inneres und Äußeres miteinander korrespondieren, der Baukörper nicht nur eine Attrappe ist.

Was bedeutet das für das Berliner Schloß? Sein Wiederaufbau wäre städtebaulich ein Wert an sich, weil – Wolf Jobst Siedler hat darauf immer wieder hingewiesen – der Bau die natürliche Stadtmitte war und die umliegenden Gebäude – Museumsinsel, Zeughaus, Oper – sowie die Straße Unter den Linden auf ihn bezogen waren. Trotzdem ist eine Neuschwansteiner Kulisse als Mitte der Hauptstadt abzulehnen, weil sie kaum mehr wäre als eine umbaute ideelle Leere. Ein großes, neues Schloßmuseum braucht man ebensowenig. Die bisherigen Vorschläge für Bibliotheken, gehobene Restaurants, Tagungszentren, Hotels oder Hörsäle sind sympathisch, würden aber – wenn man sie wörtlich nimmt – den Schlüterbau ebenfalls zur gefälligen Hülle degradieren. Ähnliches gilt für den Vorschlag, das Museum für Außereuropäische Kunst hier unterzubringen.

Ein anderer Vorschlag lautet, im Schloß das „Zentrum gegen Vertreibungen“ einzurichten, das sich damit in unmittelbarer Nähe zum Museum für Deutsche Geschichte im Zeughaus befände. Das wäre ebenfalls der Rückzug in eine illusorische Harmonie. Bei der Gestaltung des Zentrums sollte man sich eher an Daniel Liebeskinds Jüdischem Museum orientieren, das bereits äußerlich die Schreckenserfahrungen des 20. Jahrhunderts aufnimmt.

Die bisherigen Nutzungsvorschläge sind mässig

Die bisherigen Nutzungsvorschläge für das Schloß sind wenig vertrauenerweckend. Es geht darum, den Bau durch moderne Innengestaltung zu einem kommerziellen Erfolg zu machen. War zunächst von einem paritätischen Anteil zwischen öffentlicher und privater Nutzung die Rede, geht es neuerdings schon um einen 80prozentigen Privatanteil. Um die Nutzfläche zu erhöhen, sollen die Ecken der Innenhöfe abgerundet werden, was ihnen das Aussehen einer überdimensionierten Kloschüssel verleiht. Durch Glasdächer würde dieser Eindruck sich noch verstärken. Hinzukommen würden wohl gläserne Galerien und Atrien, wie sie sich heute jede mittlere Bank als Kulisse für Cocktailempfänge, Pressekonferenzen und andere Medieninszenierungen leistet. Die Höfe wären also – anders als in der Vergangenheit – nicht mehr begehbar, die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Hinter der Fassadenarchitektur würde eine selbsternannte Elite sich selber feiern. Zu denken geben sollte auch die 1945 zerstörte und seit 2001 wieder aufgebaute ehemalige Kommandantur nahe am Schloßplatz, die jetzt als Bertelsmann-Repräsentanz eröffnet wurde. Hier wurde die Neorenaissance-Fassade von 1873 sorgfältig rekonstruiert, doch sobald es dunkel und das Gebäude von innen erleuchtet wird, stellt sich heraus, daß die historische Außen- und die modernen Innenstrukturen in keinerlei Zusammenhang stehen. Das Gebäude wirkt als austauschbare Kulisse.

Vielleicht sollte man doch lieber eine möglichst genaue Rekonstruktion des alten Zustandes anstreben. Dabei kann es nur um die dokumentierten und kulturhistorisch bedeutsamen Innenräume gehen, zwei Drittel des Schlosses waren ohnehin profaner Natur. Zu denken wäre an Schlüters Treppenhäuser, an den Weißen Saal, wo der Kaiser den Reichstag empfing, und zwar nicht in der wilhelminischen Fassung, sondern in der von August Stühler aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, oder an den Rittersaal, wo wieder das Silberbuffet untergebracht werden könnte, das heute in einem lieblosen Raum des Kunstgewerbemuseums am Kulturforum abgestellt ist. Diese Säle könnten für Staatsbankette und internationale Konferenzen dienen. Die Tagungen in schäbigen Berliner Hotels hätten dann ein Ende.

Aber auch das würde nicht reichen, um das Schloß als Bezugspunkt ins allgemeine Bewußtsein zu rücken. Man müßte hier die mit dem Palast der Republik gemachten Erfahrungen aufnehmen. Der Palast befand sich mitten in der Machtzentrale des SED-Staates, hier wurden Parteitage und die Sitzungen des Scheinparlaments, der Volkskammer, zelebriert. Im Alltag aber wurde dieser zentrale Stadtraum von ganz normalen Bürgern besetzt, die in den Cafés, den Bowlingbars und Veranstaltungssälen ein bißchen Eleganz und gesteigertes Lebensgefühl suchten. Über die Art und Weise, in der das stattfand, mag man lächeln. Fest steht aber auch, daß die Anwesenheit der Durchschnittsbürger eine gesellschaftspolitische Dimension hatte, die sich am 7. Oktober 1989 dramatisch zeigen sollte. Drinnen lud eine nicht legitimierte Führung zum letzten Staatsbankett, draußen verlangten die Demonstranten namens des ausgeschlossenen und entmündigten Demos Einlaß.

An diese freiheitliche Tradition anknüpfend, müßte sich hier eine reformierte Staatsidee manifestieren. Einerseits könnten Nutzungskonzepte des Palastes beibehalten werden, andererseits wäre hier der richtige Platz für einen per Direktwahl bestimmten, konstitutionell gestärkten Bürgerpräsidenten, der ein Gegengewicht zur Parteienoligarchie darstellte. Das Präsidialamt könnte in die wiedererbaute Schinkelsche Bauakademie oder in den Marstall ziehen. Der Präsident würde hier angemessen wohnen, arbeiten, repräsentieren – und müßte sich zugleich gefallen lassen, daß weite Teile des Hauses nicht ihm, sondern der Öffentlichkeit gehören. Das wäre dann die Durchmischung von Demos und Politik, die im Parlamentsviertel nur vorgetäuscht wird, im Zeichen einer staatlichen, geschichtlichen und kulturellen Dignität. ■



Gedanken zur Zeit:

Undank ist der Deutschen Lohn

Von Wilfried Böhm

Erstmals werden in der Bundesrepublik Deutschland die Renten gekürzt. Deutschlands Städte protestieren gegen ihre Finanznot und fürchten den Kollaps der Kommunen. Die Krankenkassen sind im Defizit. Das Geld für die Bildung als der wichtigsten Zukunftsinvestition fehlt. Die erwarteten Steuern bleiben aus. Die eurobedingten Preissteigerungen haben zu einer zusätzlichen Kaufzurückhaltung geführt, die jedermann beim Einkauf des alltäglichen Grundbedarfs und bei jedem Restaurantbesuch spürt, auch wenn Statistiker versuchen, diese Entwicklung schönzurechnen. So oder so wird eine Steuerreform mit dem Ziel des Abbaus der Arbeitslosigkeit nur auf Pump möglich sein und so zu einer Schraube ohne Ende. Sparen an allen Ecken und Enden wirkt sich als Sozialabbau aus. Eine Inflation an Kommissionen aller Art aus tatsächlichen und vermeintlichen Fachleuten beweist die Ratlosigkeit der Regierung und der Parlamente.

Jedenfalls ist Deutschland nicht mehr in der Lage, den sogenannten Stabilitätspakt zu erfüllen, der einst vom Euro-Kanzler Helmut Kohl und seinem Finanzminister Theo Waigel erfunden wurde, um die Deutschen darüber hinweg zu täuschen, daß ihre geliebte D-Mark auf dem Altar „Europas“ geopfert wurde und eine Einheitswährung den Wettbewerb der europäischen Währungen untereinander ablöste. Die heutige Bundesregierung handelt sich europaweit „Ermahnungen“ ein, von der EU-Kommission, vom spanischen Premier Aznar und unlängst auch vom niederländischen Finanzminister Zalm, der Deutschland als dem „Erfinder des Paktes“ vorwarf, „von der deutschen Stabilitätsdisziplin sei leider nicht mehr viel übrig“, nicht ohne zugleich auf den „Präzedenzcharakter“ der Verstöße gegen den Pakt hinzuweisen.

Angesichts dieser Entwicklungen würde Konrad Adenauer – einmal mehr – sagen: „Die Lage ist ernst“, und er hätte recht. Doch weit und breit ist kein Adenauer zu sehen, der diese Lage meistern könnte – und erst recht kein Ludwig Erhard, aber auch keine Maggie Thatcher, die 1984 ihre Tasche auf den Brüsseler Verhandlungstisch knallte und die klassischen Worte sprach: „I want my money back.“ Rund zehn Milliarden – in Mark gerechnet – bringt seitdem der „Britenrabatt“ dem Königreich jährlich ein, und Deutschland ist mit rund drei Milliarden – wiederum in Mark gerechnet – dabei, ihn aufzubringen: Jahr für Jahr.

Damit sind die deutschen Zahlungen an die Europäische Union

Leider ist kein Adenauer in Sicht, der die deutsche Krise meistert

(EU), die zwischenstaatliche bürokratische Umverteilungsmaschinerie in Brüssel, angesprochen, um die die deutsche Politik herumschleicht wie die Katze um den heißen Brei. Im Jahr 2007 soll eine neue EU-Finanzplanung beginnen, die Verhandlungen der EU-Regierungen darüber sollen Anfang 2005 abgeschlossen sein. Bis dahin jedenfalls wird alles weiter laufen wie gehabt: Deutschland ist und bleibt der bei weitem größte Nettozahler der EU – und wer glaubt schon, daß es anders werden wird, besonders nach der Ost-Erweiterung, die Deutschland teuer zu stehen kommen wird! Der famose Konvent mit seinem Vertrag für eine Europäische Verfassung sieht vor, daß auch über die Finanzplanung einstimmig beschlossen werden muß. Wenn dann 25 Regierungen an einem Tisch sitzen, wird jeder, der noch einen Wunsch hat, so lange blockieren, bis er zufrieden ist.

Der Heidelberger Professor Franz-Ullrich Willeke hat unlängst nach einer Auswertung der Zahlungsbilanzstatistik der Deutschen Bundesbank darauf hingewiesen, daß Deutschland seit der Wiedervereinigung von 1990 bis 2002 an die EU Nettobeträge in einem Gesamtwert von 278,9 Milliarden DM, das sind 142,6 Milliarden Euro, entrichtet hat! Mit anderen Worten: Deutschland hat in dieser Zeit rund 280 Milliarden Mark mehr an die EU gezahlt, als es von ihr zurückbekam! Statt Deutschland wegen seiner enormen innerdeutschen Aufwendungen zur Überwindung der vom Sozialismus angerichteten Schäden zu entlasten, stiegen seine Nettozahlungen an die EU weiter an. Willeke kommt zu dem Schluß, daß die defizitäre Haushaltslage Deutschlands und die Schwächung der öffentlichen Investitionstätigkeit auch mit diesen hohen Nettobeträgen zusammenhängen.

Dem spanischen Ministerpräsidenten Aznar, der deutsche Haushaltsdiszilin anmahnte, rechnet der deutsche Wissenschaftler vor, daß Spanien allein von 1992 bis 1997 von der EU Nettoleistungen von 28,8 Milliarden Ecu erhalten hat und damit einer der größten Nettoempfänger ist. Da Deutschland in diesen Jahren zumeist mit mehr als 60 Prozent für die Nettobeiträge der EU aufkam, wurde Spanien de facto

Die hohen Zahlungen an die EU engen den finanziellen Spielraum ein

mit rund 17 Milliarden Ecu oder Euro aus Deutschland subventioniert. Damit hat Spanien einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag zur gegenwärtigen Stabilisierung seines Haushalts, auf die Aznar gern voll Stolz hinweist, von Deutschland erhalten. Willeke weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es allerdings nicht den gegenwärtigen internationalen Gepflogenheiten entspräche, „jemandem zu danken, dem man etwas zu verdanken hat“. Andere Nettoempfänger sind Griechenland, Portugal und Irland, und künftig werden es alle neuen Mitgliedsstaaten der Ost-Erweiterung sein.

Angesichts dieser bisherigen und zu erwartenden Entwicklungen können und dürfen Deutschlands Zahlungen ins Ausland – übrigens auch seine überhöhten Beiträge an die Vereinten Nationen – bei den Anstrengungen zur Bewältigung der gegenwärtigen krisenhaften Situation im eigenen Land nicht länger außen vor bleiben. Das liegt nicht nur im deutschen, sondern nicht zuletzt auch im europäischen Interesse. ■



Die Preußische Kommandantur in Berlin: *Die Adresse der Militärrepräsentanz Preußens war „Unter den Linden 1“. Heute ist die Kommandantur Sitz des Medienkonzerns Bertelsmann, der das Gebäude in altem Stil rekonstruierte. Damit ist der erste sogenannte „Retrobau“ in Berlin fertiggestellt. Als nächstes großes Projekt soll das Stadtschloß an alter Stelle neben dem Dom wiedererstehen. Für 2004 ist schon eine Modelldarstellung im Maßstab 1:1 geplant. Der Förderverein und Wilhelm v. Bodien sammeln weiter für den Wiederaufbau des Schlosses.* Foto: dpa

Die alte Form in gutem Geist

Nicht nur Fassade: Bertelsmann in Preußischer Kommandantur Unter den Linden / Von K. P. Gerigk

Wieder in altem Glanz erstrahlt die Preussiche Kommandantur „Unter den Linden 1.“ Die Fassade ist eine Rekonstruktion des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäudes. Bertelsmann hatte sich nicht nehmen lassen, mit viel Prominenz, darunter Boris Becker und der Architekt Thomas van den Vallentyn, das Gebäude einzuweihen und dort seinen Hauptsitz einzurichten. Im Inneren erwartet den Besucher moderne Gestaltung aus den edelsten Materialien und feinem Glas. Durch den Wintergarten ist der Blick auf das Außenministerium möglich. Damit ist der erste „Retrobau“ nach der Wiedervereinigung in Berlin fertiggestellt. Anders als die Architektur am Potsdamer Platz, die modernistisch, streng und kühl wirkt, ist die Preußische Kommandantur ein bewußte Anknüpfung an das Stadtbild des wilhelminischen Kaisertums und ein Brückenschlag zum toleranten Preußentum, in dessen Tradition sich Berlin ebenso präsentieren kann wie progressiv-modernistisch.

Die Rekonstruktion, zu der Bertelsmann sich ausdrücklich verpflichtet hatte, dauerte zwei Jahre und kostete knapp 23 Millionen Euro. Die Kommandantur ist heute nicht mehr militärische Repräsentanz, sondern Ort kultureller Begegnung und Sitz des größten Medienkonzerns der Welt. Der letzte Hausherr dort war Paul von Hase, der im Widerstand gegen den braunen Faschismus kämpfte und als Verschwörer des 20. Juli hingerichtet wurde.

Ganz für die modernen Bedürfnisse des Gütersloher Weltkonzerns sind Räume für Feste und Konferenzen mit allen technischen Voraussetzungen eingerichtet. Die Technik ist in der Tat eine Meisterleistung. Da es keine Baupläne mehr gab, mußten die Architekten Stuhlschlemmer auf Fotografien aus dem Jahre 1910 zurückgreifen. Ein Passant meinte, als er den fertigen Bau sah: „Gut, daß man dem Gebäude wieder eine Farbe gegeben hat“, so ist es auch gut gelungen. Es sieht nur renoviert, nicht rekonstruiert aus. Der Ursprungsbau wurde 1653 errichtet und 1873 erweitert. Das helle Weiß des Anstrichs muß allerdings wohl öfter erneuert werden, denn die Emissionen des Autoverkehrs und der Heizungen in Berlin werden die Fassade schädigen. Für die Befürworter der Schloßrekonstruktion ist die Wiederherstellung der Kommandantur ein Meilenstein. Die Welt atmete auf: „Es geht doch!“ Die Schloßrekonstruktion wurde zwar für die nächsten zwei Jahre zurückgestellt. Doch schon im Frühjahr 2004 soll eine Kulisse von dem als Akademie und Museum geplanten Bau errichtet werden. ■

Anschlag auf den Glockenturm

Gemeine Tat von Anarchisten

Unbekannte Täter haben am Samstag in der Früh einen gemeinen Anschlag auf das neue Glockenspiel in Potsdam verübt.

Die 23 Glocken wurden von den Attentätern, die vermutlich dem linksradikalen Spektrum zuzuordnen sind, mit Dämmschaum verklebt. Denkbar ist jedoch auch, daß faschistische Gruppen hinter dem Anschlag stecken, die ein Symbol des christlichen und preußisch-toleranten Deutschland der Nachwendezeit beschädigen wollten. Die Polizei in Potsdam kann bis heute auch keinen genauen Täterkreis ausmachen. Beides ist möglich. „Auf jeden Fall sei es nicht hinzunehmen, daß politisch motivierte Bürger mutwillig Sachbeschädigungen verüben“, betonte der Bürgermeister der Stadt Potsdam, Johann Jakobs.

Der Anschlag sei zudem mit hoher körperlicher Energie ausgeführt worden, beschreibt der brandenburgische Innenminister Schönbohm, der auch Schirmherr des Wiederaufbaus der Garnisonkirche ist. Die Tat wurde von Anwohnern in der brandenburgischen Hauptstadt entdeckt, da die Glocken unter dem Dämmschaum deutlich anders klangen als gewohnt. Das Geläut, daß im Wechsel „Großer Gott wir loben dich“ und „Üb immer Treu’ und Redlichkeit“ erklingen läßt, wurde nach der Wende, 1991, mit Spendengeldern wieder aufgebaut. Legt man die gespielten Melodien zugrunde, war dies ein Anschlag auf Gotteslob und unbestreibare preußiche Tugend. Die Beseitigung des Schadens kostet wieder viel Geld. Es ist eine Sammelaktion geplant. Bürgermeister Jakobs sagte zu, daß sich die Stadt an der Wiederherstellung des Glockenspiels beteiligen werde. Sicher ist, daß es kein Schaden von längerer Dauer sein wird.

Potsdam will das Erbe des toleranten Preussen erhalten

Die Anarchisten, die so etwas betreiben, sollen keinen Erfolg ihres schändlichen Tuns erleben. Die Stadt Potsdam ist wie Brandenburg und Berlin bemüht, das Erbe Preußens und die Geschichte seiner toleranten Könige zu wahren und nicht verunglimpfen zu lassen. Aus diesem Grunde sind Spenden für die Wiederherstellung des Glockenspiels als auch für die Wiedererrichtung der Garnisonkirche erbeten. Konten sind über das Rathaus in Potsdam zu erfragen. EB



Potsdam: *Das Glockenspiel in der Metropole des Preußentums in unversehrtem Zustand. Nach dem Anschlag soll es wieder instand gesetzt werden. Es wird dann bald wieder richtig klingen.* Foto: dpa

An historischer Stelle eröffnet

Chirac weiht Botschaft ein

Das 3. französische Husarenregiment steht Spalier, als Jacques Chirac zusammen mit Kanzler Gerhard Schröder die Botschaft Frankreichs am Pariser Platz einweiht. Über 600 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur erweisen dem neuen Hausherren Claude F. Martin ihre Reverenz.

Wie Johannes Rau betonte auch Gerhard Schröder die engen Bande, die Deutschland und Frankreich nicht erst seit den Nachkriegsjahren verbinden. Damit wird die provisorische Einrichtung Frankreichs in der Kochstraße 6 in Kreuzberg aufgegeben. Weiter existiert das „Maison de France“ am Kurfürstendamm.

Für den Neubau wurde im Dezember 1995 ein Architektenwettbewerb ausgelobt, an dem sich 150 Architekten beteiligten. Von den Entwürfen kamen sieben in die engere Wahl. Sieger wurde das Projekt von Christian Portzamparc. Das Gebäude wurde bereits 2002 fertiggestellt.

Der Einweihung ging die Enthüllung eines Denkmals für Charles de Gaulle, das vor der Adenauer-Stiftung steht, voraus. Es soll mit diesem Denkmal auch besonders an das vorausschauende Handeln Konrad Adenauers im Bezug auf die Deutsche Einheit erinnert werden.

Die Geschichte der französischen Botschaft am Pariser Platz reicht zurück bis in die 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Ihren wirklichen Anfang nahm sie jedoch erst 1860, als der Prinz de la Tour d’ Auvergne seiner schlechten Unterbringung überdrüssig geworden war. Er wollte dem Kaiser Napoleon und Frankreich mit dem Erwerb des Palais am Pariser Platz eine hinreichende Repräsentanz schaffen, was ihm gelang.

Die Geschichte des Palais am Pariser Platz ist politisch bewegt

Das Gebäude hatte der in Frankreich geborene preußische Offizier Bernand de Bauvyre 1735 auf einem Gelände errichten lassen, das ihm Friedrich I. schenkte.

Das Haus war 1886 jedoch in einem jämmerlichen Zustand. In einer Depesche, die der Prinz de la Tour d’ Auvergne nach Paris sendete, schrieb er: „Im Palais der Gesandtschaft ist derzeit keine einzige Wohnung nutzbar. Ich selbst muß mit einem Zimmer vorliebnehmen, da alle anderen Räume unmöbliert sind.“

Die Lage änderte sich zunächst nicht. Frankreich wurde wieder republikanisch, und es gab kein Interesse an dieser Repräsentanz. Erst nach 1871, zwischen den Jahren 1879 und 1883, wurde die Botschaft renoviert. Im Ersten Weltkrieg wurden von dieser Stelle aus die diplomatischen Verhandlungen geführt, um den Krieg zu verkürzen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude zerstört und 1959 abgerissen. Das Gelände lag bis zur Maueröffnung brach. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands erlangte Frankreich das Areal zurück. Auf einer Grundfläche von 45.000 Quadratmetern und einer Nutzfläche von 8.500 Quadratmetern sind auch Kanzlei, Konsulat und diverse andere öffentliche französische Stellen untergebracht. Das Haus, in dem 250 Menschen arbeiten, bietet Räumlichkeiten für kulturelle Veranstaltungen, Beratungen und Empfänge. KPG

Der zweite Schritt zur Freiheit

Die Magyaren öffneten den Eisernen Vorhang – nun kommen sie endgültig zurück in die europäische Familie / Von Karl P. Gerigk

Es war Ungarn, das 1989 als erster Staat den Stacheldraht zwischen dem Ostblock und der freien westlichen Welt zerschnitt und so den „Eisernen Vorhang“ (Winston Churchill) zwischen West und Ost hob.

Eine Tat der Befreiung, wie sie danach ganz Europa, gerade aber die Menschen in der ehemaligen DDR erleben durfte. Die Befreiung als friedliche Revolution ist heute zu Ende. Nicht aber der Weiterbau an einem vereinten Europa, auch wenn es immer Widerstände von rechten und linken Kreisen gibt. Ewiggestrige, verstrickt in das Denken nationalstaatlicher und sozialistischer Ideologeme, gehen heute einen seltsamen rot-beigebraunen Pakt ein, eine schmutziggelbe Masse, die alles andere als der Sonne Freiheit anstrebt. Nicht nur in Ungarn, auch in Tschechien und Polen prägen antieuropäische, gepaart mit antideutschen Parolen Tageszeitungen, deren Sinn unerschließbar ist.



Das Jahr 1989: Ungarische Grenzsoldaten *bauen als erste an der Donau die künstliche Trennung Europas zwischen der Ostmark und dem Land der Magyaren ab. Im Jahr 2004 kommt Ungarn in die Europäische Union.* Foto: keystone

Die Benesch-Dekrete, die in Prag mittlerweile einen Verfassungsrang haben, da sie als Bestandsgarantie der Tschechischen Republik vom Parlament dort wiederum bestätigt wurden, sind nur ein Beispiel. Die Sozialismusnostalgiewelle dient hier wie da Altkommunisten und Neusozialisten, unter nationalem oder völkischem Deckmäntelchen weiter die sozialistische, heute wohl eher als undemokratische Konterrevolution zu bezeichnende, „Befreiung“ der Menschen von „Brüsseler Bürokratie“ und deutschem Revanchismus zu propagieren. Beides ist falsch.

Der Begriff Freiheit wird zum Vehikel im Kampf gegen Ordnung und Demokarie, eine Idee zur Hetze mißbraucht. Die Koalition der Antieuropäer ist dabei bunt. Sie wird unterstützt von Geheimdienstkreisen, denen ein vereintes, starkes Europa mit eigener Verteidigung und Unterstützung der USA ein Dorn im Auge ist. Und wenn schon eigene Verteidigung, denn eher im Sinne des „Brüsseler Paktes“ von 1946, der die USA als Kooperationspartner einer EVU (Europäischen Verteidigungsunion) kaltstellt und der Deutschland und dessen Soldaten insbesondere unter Kontrolle der Kriegsgewinnler des Zweiten Weltkrieges sehen möchte.

Diese Zeiten fremder Oberhoheit über Deutschland sind vorbei. Deutschland ist, wenn es auch mit diesen Kräften zu kämpfen hat, lebendiger Bestandteil Europas und der Europäischen Union. Ungarn, dessen Beitritt zur EU für April 2004 vorgesehen ist, will es werden. Das Land an der mittleren Donau war historisch immer Teil Zentraleuropas und lange Monarchie. Zur Zeit der Völkerwanderung kamen germanische Stämme ins Land, die sich gegen die einfallenden Hunnen unter Etzel zur Wehr setzten. Im 8. Jahrhundert wurden die dort siedelnden Awaren, ein mit Hunnen vermischtes Völkchen, von den Franken vernichtend geschlagen.

Die Hunnen der Steppe mischten sich mit den Stämmen der Donau

Die überlebenden germanischen Stämme, Vandalen, Gepiden und Langobarden, wurden Christen. Im 9. Jahrhundert besetzten die Magyaren, ein aus dem Osten Europas stammendes Volk, das Land. Der Fürst Geza festigte den christlichen Glauben. Sein Sohn Stephan ließ sich 1001 zum König der Ungarn krönen (Stephanskrone). Unter Geza II. kamen wieder Deutsche ins Land, die „Siebenbürger Sachsen“. Nach dem Königsgeschlecht der Arpaden folgten verschiedene Linien europäischer Adelsgeschlechter, welche die Herrschaft über das Land beanspruchten. Nach Robert I., der aus einer neapolitanischen Adelslinie stammte und mit Anjou verwandt war, zerfiel das Königtum langsam, auch wenn sein Sohn Ludwig I. eine expansive Politik auf dem Balkan und nach Polen hin versuchte, um diese Krone zu retten. Sein Schwiegersohn Sigismund, aus dem Hause Luxemburg, wurde hingegen römischer König und wandte sich im 15. Jahrhundert dem Heiligen Römischen Reich zu.

Die Habsburger und Osmanen bekriegten in der Folgezeit gleichermaßen Volk und Land, dessen Zentrum das panonische Becken ist, welches von den Alpen, den Karpaten und den Dinariden umschlossen wird. 1526 wird in Ungarn ein Nebenkönig gewählt, was natürlich nicht friedlich verlaufen konnte. Johann I. von Siebenbürgen gelang es jedoch, den habsburgischen Einfluß gegen Nebenkönig Ferdinand I. mit Unterstützung der Osmanen zurückzudrängen. Fürst Stephan Batholy legte dann die Grundlagen für ein starkes Siebenbürger Fürstentum. Als die Türken aber den Aufstand des Grafen I. Thöcöly unterstützten, entbrannten die Kriege erneut. Die hinzueilenden Habsburger erhielten als Nutznießer des Friedens von Karlowitz die Herrschaft in Kroatien und Slawonien, nicht jedoch über das Banat und Temesvar. Obwohl die Ungarn der Monarchie Wiens parlamentarisch zustimmten, gelang den Habsburgern kein vollständiger Sieg in Ungarn. Auch die Aussöhnung Maria Theresias (1740–1780) mit den Banater Schwaben nützte dem Wiener Spittal wenig, da nun wieder die Magyaren opponierten. Die Reformversuche des liberalen Joseph II. (1780–1790) scheiterten am katholischen Adel Ungarns. Unter Graf Bathyana kam es 1848 zum offenen Bruch mit Habsburg. 1849 erklärte Ungarn die Unabhängigkeit von den Habsburgern. Zunächst gelang es Wien mit russischer Hilfe die Ungarn zu bändigen. Doch nach der Niederlage Österreichs im Deutschen Krieg (1866) zerbröckelte die Habsburger Macht auf dem Balkan. Ungarn wurde 1867 selbständiges Königreich. Im Ersten Weltkrieg stand Budapest an der Seite der Achsenmächte. Die Niederlage führte auch dort zu kommunistischen Umsturzversuchen. Graf Karoly, bemüht, die Monarchie zu erhalten, muß zunächst den anrückenden Truppen und Revolutionsgarden der Tschechen und Slowaken weichen. Doch am 16. November 1919 wurde Graf Bethlen von Bethlen zum Reichsverweser bestellt; er stellte die Monarchie wieder her. Schicksalhaft war der Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Nach Rückeroberung Siebenbürgens Anfang des Krieges ging dieses jedoch wieder an die Rote Armee verloren. Der Pariser Friede vom 10. Februar 1946 stellte Ungarn in den Grenzen von 1938 wieder her. Es folgt die lange Herrschaft der Kommunisten, die erst nach der Ausrufung der demokratischen Republik Ungarn am 23. Oktober 1989 endete. Nun, 15 Jahre danach, tritt Ungarn der EU bei und wird wieder Teil der demokratischen Völkergemeinschaft Westeuropas. Problematisch bleibt die Integration und parlamentarisch-demokatische Orientierung der Alt- und Neukommunisten. Wir erleben in Deutschland zur Zeit, daß die Illusion vom realen Sozialismus noch nicht ausgeträumt zu sein scheint. Ehemalige kommunistische Stasispitzel arbeiten in ihren erlangten Funktionen, in öffentlichen Ämter, Behörden und als Volksvertreter teils subversiv, teils unverhohlen an einem sozialistischen Umsturz, mit Unterstützung der Antieuropäer. Die Osterweiterung der EU darf nicht zu einer Einladung an die Gegner des Vereinten Europas werden, dieses zu sprengen. Viel größer darf, besser kann, die politische Union nicht werden.

Mit den Türken kann man einen Vertrag, aber keine »Union« machen

Man sollte bedenken, ob Assoziationsverträge und Wirtschaftsabkommen, also gemeinsame Wirtschafts- und Zollräume und Abkommen, für jeden weiteren Schritt der EU nach Osten und Süden nicht besser sind, als eine vollständige Integration in die politische Union, insbesondere wenn man an die Türkei, Weißrußland, Rußland und die Ukraine denkt. Nicht zuletzt hatte sogar Marokko die Aufnahme in die Europäische Union gewünscht. Man sollte die Wünsche nicht ohne weiteres ablehnen oder die Völker des Magreb oder Osteuropas vor den Kopf stoßen. Aber ein ökonomisch-politischer Verbund, eine „Transeuropäische Union“ ist nun im Sinne europäischer Einheit sicherer und sinnvoller als eine enge Politische Union, die ein „Mare Nostrum“ und eine Russische Föderation mit dann insgesamt über 30 Mitgliedern in alte Brüsseler Vorstellungen zwingt. ■

Die Stunde der Grünen in Österreich

Das Verhängnis der Volksabstimmung des Jahres 1977 / Von R. G. Kerschhofer

Vor 25 Jahren wurde in einer Volksabstimmung knapp mit 51 zu 49 Prozent entschieden, ein schlüsselfertiges Atomkraftwerk (AKW) westlich von Wien nicht in Betrieb zu nehmen. Mit weitreichenden wirtschaftlichen und politischen Folgen: Es trübte das Verhältnis zu Nachbarländern und schwächte die Position gegenüber der EU. Es trug durch Beispielwirkung, insbesondere auf Deutschland und Italien, zur Schwächung Europas bei. Es war Geburtsstunde dessen, was man mit Fug und Recht als Populismus bezeichnet (aber nur tut, wenn es „rechts“ ist). Und es begann eine Radikalisierung – die Geburtsstunde der Grünen in Österreich. Man kann sicher darüber streiten, ob Österreich mit seinem Potential an Wasserkraft AKWs überhaupt braucht. Der staatlichen E-Wirtschaft, die mit Großspeichern und Laufkraftwerken zugleich auch Symbole des österreichischen Selbstwertgefühls geschaffen hatte, ist jedenfalls vorzuwerfen, daß sie leichtfertig an das AKW-Projekt heranging und damit politische wie auch scheinbar „technische“ Ansatzpunkte zur Gegenpropaganda lieferte. Es hatte sich nämlich bereits eine diffuse Öko-Bewegung etabliert. Sie profitierte wesentlich davon, daß die SPÖ-Alleinregierung unter Kreisky gleich ab 1970 den Staatsapparat, darunter den Staatsfunk ORF, mit „Achtundsechzigern“ durchsetzt hatte. Für die Volksabstimmung noch wichtiger war die „Anti-Atom“-Haltung der *Kronenzeitung* mit ihrer lokalen Reichweite von über 40 Prozent. Selbst das hätte nicht gereicht, doch da Kreisky persönlich für das AKW eintrat, kamen die ausschlaggebenden Nein-Stimmen wohl von Protestwählern gegen die SPÖ-Herrschaft. Kreisky war dann sofort bereit, die Investition von 20 Milliarden Schilling abzuschreiben. Als „Belohnung“ konnte er ein Jahr später seinen größten Wahlsieg einfahren. Da die E-Wirtschaft das AKW eingeplant hatte, mußte gleich daneben ein Ersatzkraftwerk gebaut werden – Betriebe mit polnischer Kohle, eine versteckte Subvention an die Bundesbahnen! Bis Mitte der achtziger Jahre hatte sich – getragen von Industrie und Gewerkschaftsbund – trotzdem wieder eine Pro-AKW-Stimmung ergeben. Doch ehe man eine Gesetzesänderung einleiten konnte, kam die Katastrophe von Tschernobyl. Daß diese ein Versagen des Sowjetsystems war, nicht der Technik, interessierte keinen mehr. Heute kann es kein österreichischer Politiker wagen, für Atomkraft einzutreten ...

Die Achtundsechziger setzten sich mit der Umweltbewegung durch

Durch den „AKW-Erfolg“ gestärkt, begannen die nun als Partei etablierten Grünen und deren „nützliche Idioten“ im bürgerlichen Lager, auch Wasserkraftwerke zu verhindern. Vor allem ging es um das größte Donaukraftwerk des Landes bei Hainburg nahe der Staatsgrenze. Als dort Kreiskys glückloser Nachfolger Sinowatz 1984/85 vor Baustellenbesetzern kapitulierte, waren wieder *ORF* und *Kronenzeitung* „führend“ gewesen. Erstmals ließ sich aber erahnen, daß auch ganz andere Kräfte dahintersteckten: „Um die Auländschaft zu retten“, wurden „Helfer“ eingeflogen, darunter der Großwildjäger Prinz Philipp – ein Atomkraft-Befürworter mit massiven Ölinteressen. Und wem mag es nützen, daß durch Verhinderung der Staustufe Hainburg der Ausbau der Donau zur Großwasserstraße verhindert wurde? Der „Hainburg-Erfolg“ setzte sich in Ungarn fort: Aufgehetzt von westlichen Aktivisten stiegen die Ungarn aus dem tschechoslowakisch-ungarischen Projekt für das Doppelkraftwerk Gabcikovo-Nagymaros aus, und der Bau in Nagymaros, wo österreichische Firmen am Werk waren, wurde eingestellt. Die Zahlungsverpflichtungen aber – zehn Jahre Stromlieferungen an Österreich – mußte Ungarn durch Zukäufe aus russischen AKWs abdecken. Gabcikovo wurde später von der Slowakei umgeplant und als Torso in Betrieb genommen. Mangels Staustufe Hainburg tieft sich allerdings das Donaubett zwischen Wien und Gabcikovo ein. Und deshalb muß das Donaubett „gepflastert“ werden. Mit 400.000 Kubikmetern Gestein – pro Jahr! Auch in Österreich will man bis heute nicht wahrhaben, daß die vor über 30 Jahren entstandene Ökö-Ideologie nur deshalb so mächtig werden konnte, weil sie sich trefflich „nützen“ ließ: Der Kreml hoffte, damit die westliche Wirtschaft zu unterminieren, und dirigierte seine ohnehin unglaubwürdigen „Friedensaktivisten“ Richtung „Öko“ um. Konzernherren erkannten die Chancen für „strategisches Marketing“ und sitzen heute in den Leitungsgremien sämtlicher „Umwelt-Organisationen“. (Ihre prominentesten „Erfolge“ sind der Katalysator und die FCKW-Ersatzstoffe, deretwegen das „Ozon-Loch“ erfunden wurde.) „Förderungen“, die in Wahrheit Subventionen, also Diebstahl an der realen Wirtschaft sind, machen „alternative Energieträger“ zum guten Geschäft. Auch der Bio-Schwindel sorgt für Profite und Pseudo-Arbeitsplätze.

Vom Friedensaktivisten zum aktiven Umweltschützer

Und der Treibhaus-Betrug ist eine Spielart des Morgenthau-Plans, denn die CO_2-Reduktion trifft primär die deutsche Industrie ... ■

EU-Osterweiterung:

Polen schwächelt

Bericht über »Fortschritte« der Beitrittsländer / Von Dietmar Stutzer

Umgeben von Schwaden selbstabgebrannter Nebelkerzen legte der „Beitrittskommissar“ der EU-Kommission, Günter Verheugen, einen rhetorischen Eiertanz aufs Straßburger Parkett.

Anlaß war der am 5. November veröffentlichte „Monitoring-Bericht“ der Kommission über die „Fortschritte“ der Kandidatenländer. Verheugens Eiertanz war vom Gebrauch solcher Worthülsen wie „voraussichtlich“, „höchstwahrscheinlich“, „vermutlich“ oder „es ist zu hoffen“ bestimmt.

Diese sollen darüber hinwegtäuschen, daß von einem wirklichen Beitritt am 1. Mai 2004 nicht gesprochen werden kann. Vor allem gilt das für Polen, aber auch für die Slowakei und in geringerem Maße für Ungarn und Tschechien.

Die wichtigsten konkreten Politikbereiche, denen sich die zehn überwiegend ostmitteleuropäischen Staaten anschließen, sind der gemeinsame Agrarmarkt und der Binnenmarkt. Bei beiden ist der

Schönrednerei statt solider Zukunftsplanung

Verzicht auf Kontrollfreiheit an den Grenzen noch undenkbar. Oder anders ausgedrückt: Der mit dem Weißbuch zum Binnenmarkt von 1985 sowie etlichen Urteilen des Europäischen Gerichtshofes fast heiliggesprochene freie Warenverkehr läßt sich in der erweiterten EU bis auf weiteres nicht umsetzen.

In der Agrarpolitik wirft die Garantie funktionierender Kontrollsysteme für die flächengebundenen Beihilfen an landwirtschaftliche Erzeuger große Probleme auf. Die EU-Behörden sind ja in der Vergangenheit von ihrem ursprünglichen System der Bindung der Einkommenshilfen an die Produkte und ihre Preise fast erdrückt worden und bemessen die Hilfen mittlerweile an den Flächen – unabhängig davon, ob auf Böden wenig oder sogar nichts erzeugt wird.

Dieses System stellt höchste kartographische und administrative Anforderungen und bedeutet auch für die Finanzkontrolle eine außerordentliche Herausforderung, mit der schon die „alte“ EU kaum fertig geworden ist.

Nun klagt die EU-Kommission: „Es gibt ein ernsthaftes Risiko, daß kein funktionierendes Kontrollsystem installiert sein wird.“ Und sie droht damit, daß keine Agrarflächenbeihilfen ausgezahlt werden, wenn sich das nicht ändere. Ehrlicherweise sollte in diesem Zusammenhang aber daran erinnert werden, daß dieses Defizit bereits seit 1992 bekannt ist.

Längst bekannt ist auch das bis zum heutigen Tag fehlende Bemühen insbesondere Polens und der Slowakei, hieran auch nur das mindeste zu ändern.

Die Annahme, diese Unterlassungen könnten binnen sechs Monaten aufgeholt werden, ist bestenfalls als Wunschdenken zu werten. Hier ist nicht nur mit Lässigkeit, sondern mit unglaublicher Ignoranz verhandelt worden. Vielleicht wollte man aber auch alles, was an Mißständen bekannt war, um des „höheren Zieles“ der Osterweiterung wegen nicht wahr haben.

Zu den neun (!) Bereichen, bei denen die EU-Kommission jetzt hinsichtlich polnischer Reformrückstände Bedenken äußert, gehört auch die Lebensmittelhygiene. Der freie Warenverkehr ohne Binnengrenzen beruht vor allem auf der gegenseitigen Anerkennung. Was bei dem einen zulässig ist, das ist es auch bei allen anderen. „Konformitätsprinzip“ heißt das in der Sprache der EU-Bürokratie und funktioniert bei Elektrosteckern, Schiffen oder Computern ganz gut. Anders bei Lebensmitteln: dort wird die Fähigkeit zur gegenseitigen Anerkennung nicht durch Standardisierung der Produkte, sondern der Produktionsverfahren garantiert. Jedenfalls sollte es so sein.

Bei Frischprodukten und lebenden Tieren gilt das „Phytosanitär-und Veterinärrecht“ des Binnenmarktes, das eines der komplexesten und am schwersten zu handhabenden EU-Regelwerke darstellt. Hier ist es immer wieder zu Skandalen gekommen, besonders bei den Futtermitteln als einem der gefährlichsten Risikobereiche (man denke nur an BSE).

Außer den skandinavischen Mitgliedsstaaten und Österreich blieb in der Vergangenheit keines der alten EU-Länder von derartigen Skandalen verschont. Vor diesem Hintergrund und eingedenk des noch bestehenden technologischen Nachholbedarfs im Osten darf es nicht überraschen, wenn die Brüsseler Kommission nun zugibt, daß im Hinblick auf Polen und die Slowakei von einer „EU-Reife“ der Lebensmittelherstellung bei den Hauptprodukten Fleisch und Milch keine Rede sein kann. In Tschechien gelte Gleiches für alle Unternehmen, die überwiegend ins Inland liefern, ebenso in Ungarn. Bloß in Slowenien und Estland bestehen nur noch Restprobleme.

Gemäß polnischen Presseangaben wird fast die Hälfte der 3500 fleischverarbeitenden Betriebe des Landes nach dem 1. Mai 2004 wegen der hohen EU-Standards schließen müssen. Doch auch das dürfte noch geschönt sein. Der Leiter der Warschauer Veterinärbehörde behauptet, daß nur drei Prozent aller fleischverarbeitenden Betriebe den Anforderungen entsprechen.

Kaum besser sieht es in der Milchwirtschaft aus: Von 400 Molkereien erfüllen ganze zwölf Prozent die Brüsseler Vorgaben. Wenn nun aber ein erheblicher Teil der Milchabnehmer verschwindet, verlieren vor allem die kleineren Bauern den einzigen Partner, bei dem sie noch Geld verdienen können.

In anderen Ländern, etwa der Slowakei, sieht es nicht besser aus. Von insgesamt 171 Unternehmen der Nahrungsindustrie erfüllen dort nur einige Hersteller von Spirituosen die EU-Standards.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe anderer kritischer Bereiche, etwa die von der Kommission in bezug auf Polen gerügte unzureichende Bekämpfung der Korruption, die mangelhafte Grenzüberwachung oder die fehlende Solidität der öffentlichen Haushalte (Polen ist mit einem Hauhaltsdefizit von fünf Prozent sogar noch unsolider als die Bundesrepublik und Frankreich). Selbst Estland, das im Brüsseler „Monitoring-Bericht“ – ebenso wie Slowenien – besonders gut abschneidet, wird aufgefordert, seine Lebensmittelstandards zu verbessern. Das gleichfalls positiv beurteilte Lettland soll noch an seinen Steuer- und Zollvorschriften arbeiten. Und die litauische Regierung wird ermahnt, die Fischerei besser zu kontrollieren.

Die vielen Mängel haben aber möglicherweise auch etwas Gutes: Sie werden die Tendenz verstärken, die Europäische Union in erster Linie als Freihandelszone zu verstehen. Die Brüsseler Vorstellung einer weitreichenden gemeinsamen Ausübung von Souveränität ist den ostmitteleuropäischen Staaten sowieso nicht geheuer.



Deutschlands Botschaft in Prag: *Der deutsche Staat ist im Vergleich zu seinen östlichen Nachbarn viel eher bereit, Souveränitätsrechte an die EU abzutreten*

Foto: Martin Schmidt

Blick nach Osten

»Versöhnungskitsch«

Danzig – Die Hansestadt Danzig wurde Ende Oktober zum Spiegelbild der in jüngster Zeit deutlich zutage tretenden Widersprüchlichlichkeit der deutsch-polnischen Beziehungen. Am 29. Oktober war sie Schauplatz einer aufsehenerregenden Erklärung der Präsidenten Rau und Kwasniewski. Beide riefen zu einer „europäischen Neubewertung“ von Umsiedlungen, Flucht und Vertreibung auf und gestanden jeder Nation ausdrücklich das Recht zu, der eigenen Opfer zu gedenken. Nur wenige Tage vorher konnte man in Danzig ganz andere Töne vernehmen. Auf einer Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung vom 23.-26. Oktober unter dem Titel „Literatur, Werte und Europäische Identität“ warnte der Vizepräsident des polnischen Parlaments, Donald Tusk, daß die in den 80er und 90er Jahren aufgebaute „Verständigungs-Architektur“ auf einem Gerüst aus „Versöhnungskitsch“ basiere.

Liechtenstein lenkt ein

Vaduz – Liechtenstein will den Vertrag über eine Erweiterung des Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR) um die EU-Beitrittsstaaten nun doch unterzeichnen. Das erklärte am 6. November Außenminister Walch. Noch Mitte Oktober hatte das Fürstentum wegen ungeklärter Entschädigungsansprüche gegenüber Tschechien und der Slowakei sein Veto eingelegt. Allerdings besteht Vaduz darauf, daß diese Länder ihre bisher ablehnende Haltung zu einer bedingungslosen Anerkennung der Souveränität Liechtensteins aufgeben.

Tschechische Geste

Prag – Tschechiens Vize-Ministerpräsident Petr Mares stellte am 24. Oktober eine konkrete „humanitäre Geste“ für heimatverbliebene Sudetendeutsche in Aussicht. Demnach sollen „mehrere hundert“ Deutsche sowie Angehörige anderer Volksgruppen Einmalzahlungen von bis zu 50 000 Kronen (knapp 1700 Euro) für geleistete Zwangsarbeit erhalten.

Heinz Piontek tot

Passau – Am 26. Oktober verstarb in Rotthalmünster bei Passau im Alter von 77 Jahren der große oberschlesische Schriftsteller Heinz Piontek. Gleich mehrere Werke des in Kreuzburg geborenen Erzählers, Lyrikers und Übersetzers erinnern an seine geliebte schlesische Heimat. Insbesondere gilt das für die autobiographischen Romane „Zeit meines Lebens“ (1984) und „Stunde der Überlebenden“ (1987).

Slowakei:

Bodenrückgabe

Benesch-Dekrete teils außer Kraft gesetzt

Die Slowakei hat das frühere tschechoslowakische Bodengesetz Nr. 229 aus dem Jahre 1991 so verändert, daß nun Angehörige der deutschen Minderheit solchen Grundbesitz zurückerhalten können, der durch die Benesch-Dekrete Nr. 12 und 108 enteignet worden ist.

Bislang war das mit den Zwangsdekreten beschlagnahmte Eigentum von allen slowakischen Restitutionsprogrammen ausgeschlossen.

Unumgänglich wurde die Gesetzesnovelle, nachdem das Verfassungsgericht des Landes entschieden hatte, daß das Bodengesetz Nr. 229 dem Grundsatz des allen Bürgern gleichermaßen zustehenden Schutzes des Privateigentums widerspreche.

Die Anmeldefrist für Rückgabeansprüche endet am 31. Dezember 2004. Wie der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) in einer Presseerklärung betont, bezieht sich die Gesetzesänderung zwar ausdrücklich auf slowakische Staatsbürger deutscher Nationalität, also nicht auf die 1945 / 46 vertriebenen Karpatendeutschen, doch spätestens nach dem EU-Beitritt der Slowakei im Mai sei diese Unterscheidung nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Der VLÖ weist außerdem darauf hin, daß die Preßburger Gesetzesänderung ein weiterer Beweis für die nach wie vor bestehende Rechtsgültigkeit der Benesch-Dekrete sei. Diese widersprechen aber eindeutig dem EU-Gemeinschaftsrecht und müssen nicht nur in der Slowakei, sondern vor allem auch in Tschechien endlich restlos beseitigt werden. **(LvV)**

EU-Verfassung:

Vereinte Jakobiner

Streit um Gottesbezug dauert an

Bis zum Jahresende soll die EU-Regierungskonferenz ihre Beratungen über den Verfassungsentwurf der Europäischen Union abgeschlossen haben.

Dabei muß sie sich auch mit bedeutsamen Änderungsanträgen gegenüber dem im Sommer vorgelegten Entwurf des Verfassungskonvents auseinandersetzen. Neben der Frage, ob es nicht doch eine Festschreibung von Minderheitenrechten geben solle, bewegt insbesondere der Streit um eine Erwähnung des christlichen Erbes oder einen Gottesbezug im Vorwort der Europaverfassung die Gemüter.

Im vorliegenden Entwurf ist beides nicht vorgesehen. Es gibt dort also weder einen Gottesbezug wie in der Präambel des deutschen Grundgesetzes („Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen...“) noch eine direkte Erwähnung der christlich-abendländischen Traditionen. Letztere lassen sich allenfalls indirekt herauslesen, wenn es heißt, die EU schöpfe aus den kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen Europas.

Zwei ideologische Lager stehen sich in dieser Auseinandersetzung gegenüber: hie die betont weltlich ausgerichteten, von den Lehren der Aufklärung oder des Sozialismus bestimmten Kräfte der Linken (Sozialdemokraten, Grüne, Kommunisten u. a.) und dort christdemokratisch-konservative Kreise.

Letztere unternahmen im September in Gestalt der Europäischen Volkspartei als der stärksten Fraktion im Europaparlament den Versuch, mit einem Antrag die gewünschten Änderungen durchzusetzen – und scheiterten knapp.

Unterstützung erfuhren sie vom Vatikan, den katholischen sowie orthodoxen und anglikanischen Kirchen, weit weniger von protestantischen Kirchen.

Neben Ländern wie Italien oder Spanien treten auch einige ostmitteleuropäische Beitrittsstaaten – allen voran Polen und die Slowakei – für die Bezugnahme aufs Christentum ein.

Die schärfsten Gegner kommen aus Belgien und Frankreich, wo es als Folge der Revolution von 1789 die Verfassungstradition einer strikten Trennung von Staat und Religion gibt.

Vieles spricht dafür, daß sich in diesem Streit wieder einmal die französische Position durchsetzen wird und die künftige Unionsverfassung der immer größeren Entfernung der meisten Europäer von Religion und Kirche Rechnung trägt. **(MS)**

Moskaus Weg zum »Neuen Denken«

Prof. Klaus Hornung über Wjatscheslaw Daschitschews politischen Lebensrückblick



Wjatscheslaw Daschitschew war einer der wichtigsten Berater Michail Gorbatschows in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre. In dieser Zeit leistete er einen wichtigen Beitrag zur Überwindung des Kalten Krieges und damit letztlich auch der deutschen Teilung. Jetzt liegen seine Erinnerungen an die Phase der Umsteuerung der sowjetischen Politik von ihrem totalitär-messianischen Expansionismus zum „Neuen Denken“ der Gorbatschow-Ära vor, an deren Konzeptionierung Gorbatschow dem Berater einen wesentlichen Anteil bescheinigt. Hans-Dietrich Genscher betont in seinem Vorwort die hier zu gewinnenden wichtigen Einsichten in den Prozeß der Meinungsbildung der damaligen Elite in der Spätphase der Sowjetunion. Daschitschews Erinnerungen und beigefügte Dokumente belegen in der Tat, daß damals wichtige Anstöße zu den Veränderungen aus dem Parteiapparat selbst kamen, eine Einsicht, die Auswirkungen auf die Totalitarismus-theoretischen Befunde im Blick auf die späte Sowjetunion hat.

Daschitschew, Jahrgang 1925, Sohn eines sowjetischen Generals, dem Stalin (wie auch anderen Militärs) die Schuld am Vordringen der Deutschen bis an den Stadtrand von Moskau im November 1941 zuschob und der bis nach des Diktators Tod 1953 in Haft blieb, nahm 1943 bis 1945 noch selbst am Krieg teil, studierte in Moskau und war von 1972 bis 1995 Leiter der Abteilung für außenpolitische Probleme in der Akademie der Wissenschaften, 1987/88 zeitweilig auch Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats im Außenministerium. Seit dem Besuch der deutschen Schule in Moskau in den dreißiger Jahren ist er mit der deutschen Sprache vertraut, widmete seine Habilitationsarbeit der Strategie Hitlers im Westfeldzug 1940 („Fall Gelb“), die 1973 als Buch erschien. Bald erkannte er, daß die marxistisch-leninistischen Dogmen zur Erklärung weder der Strategie Hitlers noch des Nationalsozialismus insgesamt ausreichten. In dieser Zeit wurde Wjatscheslaw Daschitschew mit Klassikern der deutschen Philosophie und Kriegsgeschichte wie Kant und Clausewitz bekannt und nicht zuletzt mit General Ludwig Beck und dessen Widerstand gegen Hitlers abenteuerliche Eroberungspolitik, deren rassenideologische Antriebe den deutschen Diktator als „Zwillingsphänomen“ Stalins enthüllten, eine Einsicht, die in den siebziger Jahren natürlich noch nicht öffentlich formuliert werden konnte, von Daschitschew jedoch in verdeckter und indirekter Form in seinen Publikationen an das sowjetische Publikum herangetragen wurde.

Daschitschew setzte sich für die Wende ein

Die Untersuchung des nationalsozialistischen Expansionismus in seinem kriegs- und zeitgeschichtlichen Werk wurde für den jungen Wissenschaftler jedenfalls zum Anstoß einer kritischen Analyse auch der zeitgenössischen sowjetischen Hegemonial- und Expansionspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg in ihrer eigentümlichen Verflechtung messianisch-kommunistischer Zielsetzungen mit den traditionellen russischen Großmachtambitionen, die die sowjetische Elite von Lenin und Stalin bis Breschnew geprägt hatte. Insbesondere die Afghanistaninvasion im Dezember 1979 wurde zumindest von einem Teil der sowjetischen Armee- und auch Parteielite als Kulminations- und Umschlagpunkt des sowjetischen Expansionismus bewertet.

Diese expansionischen Strukturen verschlangen schließlich die Ressourcen des Imperiums zwischen Brest-Litowsk und Wladiwostok mit dem Ergebnis, daß das System spätestens seit der Zeit Breschnews in oligarchisch-mafiose Strukturen und in eine auch demographische Katastrophe abglitt, in eine „Ära der Selbstzerstörung“, die auch noch im nachsowjetischen Jahrzehnt Boris Jelzins fortdauerte. Von Putin erhofft Daschitschew eine Erneuerung Rußlands, das heißt die Befreiung von der mafiosen Symbiose von Staatsapparat, oligarchischem Finanzkapital und Kriminalität, eine effektive Gewaltenteilung als Schutzwall gegen die Willkür der Herrschenden sowie eine marktwirtschaftliche Infrastruktur und die Förderung des bislang fehlenden Mittelstandes, um endlich die reale Produktion in Gang zu setzen, die bisherige Rentenwirtschaft zu überwinden und die Massenarmut zu beseitigen.

Natürlich richtet sich Daschitschews Warnung vor hegemonialer Politik heute vor allem an die Adresse der Vereinigten Staaten, wobei er sich – noch vor der US-Intervention im Irak – die harsche Kritik des Amerikaners Chalmers Johnson zu eigen macht: „Aus der Geschichte wissen wir, daß Weltreiche früher oder später kritische Stadien erreichen. Amerika ist arrogant, selbstsicher, überheblich ... Was die Sowjetunion zu Fall brachte, war ihre imperiale Überdehnung. Amerikaner denken, sie seien gegen das russische Schicksal immun. Das ist falsch.“

Der Wert des Buches von Wjatscheslaw Daschitschew scheint mir vor allem darin zu liegen, daß es sich hier um eine der seltenen kritischen zeitgeschichtlichen Analysen aus dem Kreis der früheren Kreml-Führung handelt, gewissermaßen eine spiegelbildliche Ergänzung entsprechender westlicher Analysen und Positionsbestimmungen, wie etwa die von Zbigniew Brzezinski, und geeignet, diese westlichen Perspektiven aus dem östlichen Teil des politischen Orbits zu ergänzen. Daschitschews Werk zeigt zum anderen – für manchen überraschend –, daß es, jedenfalls in der Schlußära der Sowjetunion, in Moskau verantwortungsbewußte Analytiker und Ratgeber in der Führung gab, denen die Möglichkeit gegeben war, zu ihrem Teil die Politik der Selbstzerstörung in der sowjetischen Ära zu überwinden, nicht ohne politische Gefahren und Rückschläge, aber doch auch unter dem Schutz der beiden letzten Generalsekretäre der KPdSU, Andropow und Gorbatschow. Solche Einsichten werden zu einem differenzierten Bild des Niedergangs und der Auflösung des totalitären Systems sowjetischen Typs beitragen. Auch hier wurde wieder einmal der Persönlichkeitsfaktor zu einem wichtigen Element des geschichtlichen Prozesses, in diesem Fall zu einem Glücksfall. Schon das Schicksal seines Vaters unter Stalin hatte Daschitschew zu antiautoritären Schlußfolgerungen gelangen lassen. Seine zeit- und kriegsgeschichtlichen Arbeiten führten ihn früh über den Horizont des normalen Sowjetbürgers hinaus zu Gestalten und Positionen des europäischen und deutschen Humanismus, insbesondere zu Clausewitz und General Ludwig Beck, der ihm das simple Geschichtsbild des dialektischen und ökonomischen Materialismus nachhaltig widerlegte. Seine Mitwirkung an der Beendigung des Ost-West-Konflikts und des Kalten Krieges und nicht zuletzt an der Wiederherstellung der deutschen staatlichen Einheit wird geschichtlichen Rang behalten.

Wjatscheslaw Daschitschew: „Moskaus Griff nach der Weltmacht. Die bitteren Früchte hegemonialer Politik“*. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Hamburg, 530 Seiten, 29,90 Euro*

Positive Leitbilder

Wie man eine neue Pisa-Pleite verhindern kann

Was kommt häufiger vor: ein mörderischer Amoklauf in einer deutschen Schule oder die Verleihung eines Nobelpreises an einen Deutschen? Es hält sich etwa die Waage. So weit ist es im einstigen Land der Dichter und Denker schon gekommen. Denn Gewalt und Gewaltandrohung haben in den letzten zwei, drei Jahrzehnten stark zugenommen, während die Schülerleistungen zu wünschen übrigließen. „Erfurt“ und die Diskussion um die Pisa-Studie haben im Jahre 2002 höchst alarmierend gewirkt. „Die Ergebnisse der Pisa-Studie haben der deutschen Schule ein miserables Zeugnis ausgestellt: Die Note heißt mangelhaft. Wir stehen im Niveau unserer Schulen „näher an Entwicklungsländern als bei Frankreich oder Finnland“, so Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt.

Weder an brauchbaren noch an wichtigtuerischen Vorschlägen zur Abwendung dieser Mißstände mangelt es. Wer sich aber im Informationsdickicht eine Schneise schlagen will, der soll zu dem Büchlein „Die Pisa-Pleite“ von Heiner Hofsommer greifen. Auf 67 Seiten erörtert er nicht nur die Ursachen der Misere, sondern zeigt auch Entwürfe zu deren Lösung auf. Insofern handelt es sich um eine konstruktive und dadurch heilsame Studie, die den Eltern, Schülern, Lehrern, Politikern und der Kultusbürokratie empfohlen werden kann. Die Schrift aus dem mehr und mehr profilierten Aton-Verlag ist des weiteren in ihrer klaren Gliederung und Übersichtlichkeit nachahmenswert. Dank ihres handlichen Formats läßt sie sich auf jeden Elternabend als Argumentationshilfe mitnehmen.

Im einzelnen wünscht der erfahrene Schulleiter a. D. und ehemalige Landtagsabgeordnete Hofsommer überzeugende, fordernde und fördernde Lehrerpersönlichkeiten, die den Klassen vor allem Inhalte (und weniger den Umgang mit technischen Hilfsmitteln) vermitteln. Es komme vor allem auf die Kernfächer – und dort verstärkt auf den Deutschunterricht – an: „Unsere jungen Menschen müssen viel besser im Umgang mit der Muttersprache Deutsch geschult werden. Dazu gehört, daß alle Lehrer in allen Fächern auf sprachliche Exaktheit dringen und daß der Deutschunterricht neben der Beschreibung von Vorgängen, Gegenständen und Bildern auch das Verbalisieren von Schaubildern zum Gegenstand macht. An Letzteren sind viele deutsche Schüler bei Pisa gescheitert.“

Der Jugendliche sei zum selbstbewußten Staatsbürger zu formen, der aufgrund einer soliden Allgemeinbildung, eines stabilen Werte- und Tugendfundaments sowie einer entwickelten Identität das Leben zu seinem eigenen und zum Wohl seiner Mitmenschen gestalten kann: „Das wichtigste Erziehungsziel (für Lehrer und Eltern) ist es, unseren jungen Menschen eine lebensbejahende Grundeinstellung zu vermitteln. Dazu bedarf es auch der Darstellung positiver Leitbilder, damit Jugendliche trotz unübersehbarer Widersprüche mit sich selbst eins bleiben.“ **Stefan Winckler**

Heiner Hofsommer: „Die Pisa-Pleite“*, Unna, Aton-Verlag 2003, broschiert, 67 Seiten, 8,70 Euro*

Im Garten der Stille

Ein Rundgang über den Alten Friedhof in Darmstadt / Von Esther Knorr-Anders

Das Gedicht „Alter Friedhof" von Friedrich Georg Jünger beginnt mit dem Vers: *„Urnen füllen sich und Krüge, mit der Jahre grünem Moos/ Es verliert im Busch der Wege sich; es verwilderte die Rose."* Nein, auf dem „Alten Friedhof" in Darmstadt verwildert nichts. Dafür sorgen Friedhofsverwaltung und Städtisches Gartenamt, denn dieser Friedhof stellt ein Kleinod der Grabmal- und Gartenbaukunst dar.

1828 wurde die Totenheimstätte zwischen der Nieder-Ramstädter Straße und dem Herdweg als regelmäßiges Rechteck angelegt. Insgesamt birgt der „Alte Friedhof" 10.500 Grabstätten und 2.000 Urnenbehältnisse. Die ältesten Gräber liegen im nördlichen Teil des Totengartens entlang der Bruchsteinmauer mit ihrer Sandsteinabdeckung. Vornehmlich zwei Stilrichtungen, Klassizismus und Jugendstil gebührt die Ehre, Darmstadt weltberühmt gemacht zu haben, nämlich mit der 1899 durch Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein erfolgten Gründung und dem Bau der „Künstlerkolonie Mathildenhöhe", deren Hauptgestalter, Joseph Maria Olbrich, auf dem „Alten Friedhof" seine finale Bleibe fand.

Unverständlicherweise fürchten sich nicht wenige Menschen vor einem Friedhofsrundgang; fühlen sie sich veranlaßt, an einem Begräbnis teilzunehmen, entfliehen sie der Zeremonie, sobald die Schicklichkeit es zuläßt, verlassen eilig den Friedhof. Warum eigentlich? Friedhöfe bilden die irdischen Kontaktstellen zwischen uns und den Verstorbenen. Eine niedergelegte Blume, ein gemurmeltes Wort oder einfach nur Schweigen – und wir sind geistig mit den Toten verbunden. Es ist lediglich eine Frage der Zeit, wann wir uns immerwährend zu ihnen gesellen. Daß dies geschieht, ist die einzige Gewißheit, die das Diesseits den Lebenden garantiert.

Über einen wunderbaren Mosaikpflasterweg, dessen dreifarbige Ornamentik man kaum zu betreten wagt, gelangt man in die Innenbereiche des stillen Gartens. Skulpturen, Büsten, Mausoleen tauchen auf aus kunstvoll angelegtem Pflanzendschungel, erheben sich aus Blumenrondellen, schimmern zwischen dunklen Bäumen. Seit Urgedenken gültige Symbole, die auf das Jenseits verweisen, schmücken zahlreiche Grabmäler: Das christliche Kreuz in verschiedenen Formungen, mit oder ohne den Körper des Gekreuzigten; Engel in vielerlei Gestaltung; Genien, die Schutzbegleiter des Menschen, halten die nun gesenkte Lebensfackel; Marmorrosen verdeutlichen fortdauernde Liebe; Mohnblüten, Mohnkapseln versinnbildlichen den Schlaf und die langen Träume; der Schmetterling, aus der Antike übernommen, verkörpert die unsterbliche, dem Himmel zustrebende Seele; die sich in den Schwanz beißende Schlange steht – als geschlossener Kreis – für die Ewigkeit.

Es ist November. Lassen wir uns Zeit beim Streifzug durch den „Alten Friedhof". Besonders ausdrucksstarke Grabdenkmäler erheischen Verweilen. Auf einem Sockel bewachen zwei klassizistische Engel eine hohe Amphore. Das Grab beherbergt den Apotheker Heinrich Emanuel Merck (1794–1855), dessen von ihm gegründetes Pharmaziewerk der Stadt bis heute erhalten blieb. Die Ruhestätte des Landgrafen Christian von Hessen weist eine ins Auge springende Ausschmückung auf: Die Eckpfosten des aus gelbem und rotem Sandstein erbauten Grabmals tragen kompakte, stilisierte Tannenzapfen, eigentümliche Wirkung geht von ihnen aus. Von unmittelbarer Verständlichkeit dagegen ist die von dem Bildhauer Johann Baptist Scholl geschaffene Skulptur „Architectura" auf dem Grab des über Darmstadt hinaus berühmten Hofbaumeisters Georg Moller (1784–1852).

Ein blütenüberwuchertes Rondell, eingekreist von mächtigen Bäumen, gebietet Einhalt. Inmitten des Blumenzaubers sind große, dem Klassizismus zuzuordnende Sandsteinurnen plaziert. Sie wurden, ihres künstlerischen Wertes wegen, von aufgegebenen Gräbern in dies Rondell versetzt. Zwingend entsteht der Eindruck einer Art „Heiligen Hains", seltsam anzuschauen. Schlicht streckt sich das Grabmal der Frauenrechtlerin und Publizistin Louise Büchner in die Höhe. Sie war die Schwester des Schriftstellers Georg Büchner, der in Zürich bestattet liegt. Der graue, geschliffene Granitstein trägt ein leuchtend weißes Marmormedaillon mit dem Porträtrelief der Verstorbenen. Über die beiden großräumig angelegten Grabstätten der Familie Heidenreich/Siebold blickt eine Frauenskulptur. Marianne Theodore Charlotte Heidenreich von Siebold (1788–1859) war die zweite Frau, die in Gießen als Ärztin promovierte. Sie errang den Ruf, hervorragende Geburtshelferin zu sein. Anno 1819 half sie zwei Fürstenkindern, ins Leben zu treten. Es waren die spätere Queen Victoria von England und ihr zukünftiger Ehemann Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha. Man stelle sich vor, der Ärztin wäre bei der Geburtshilfe ein Fehler unterlaufen; ihre männlichen Kollegen hätten höhnisch aufgeschrieen: „Das kommt davon, wenn Frauen Medizin studieren."

Ein von dem Innsbrucker Steinmetzbetrieb Hohenauer 1819 gefertigtes Monumental-Familiengrabmal verbindet Prunk mit Kunst. Aus rotem Granitsockel erwächst der weiße, pompöse Marmorsarkophag. Eine der Märchenwelt entstammende Frauengestalt beugt sich leicht, um einen Kranz auf das mit Blumengirlanden, Engelshäuptern und einem Putto bestückte Ruhegehäuse niederzulegen. Fraglos atemberaubend, aber nicht ungewöhnlich; es war Zeitgeschmack, auf vielen großen Friedhöfen vorherrschend. Bezaubernd anmutig durch Schlichtheit ein reines Jugendstilgrabmal aus Muschelkalk von 1915: Im wehenden Gewand ein weibliches graziles Wesen, zu dessen Füßen ein Kind ruht ...

Friedhöfe bergen mit ihren Toten auch deren Schicksale. Rektor und Pfarrer Friedrich Weidig, ein Freund Georg Büchners, wurde 1835 „wegen Abfassung und Verbreitung revolutionärer Schriften" verhaftet. Zwei Jahre danach beging er im Gefängnis dem Vernehmen nach Selbstmord. Sein aus Eisen geschmiedetes Grabkreuz mußte auf behördliche Anweisung mit Blei zugegossen werden. Erst 1848 wurde es wieder freigelegt. Freunde gaben eine Gedenktafel in Auftrag ... Ernst Elias Niebergall (1815–1843) darf nicht unerwähnt bleiben. Der Gedenkstein mit schmaler Urne ruft den Mundartdichter, Verfasser des „Datterich", den Friedhofsgärtnern ins Gedächtnis.

Durchaus keiner verwilderten, aber einer „Letzten Rose" ist im „Alten Friedhof" zu gedenken. Friedrich von Flotow (1812–1883) komponierte die wehmütige Melodie mit dem noch wehmütigeren Text „Und mit dir, mit dir ins Grab" für seine 1847 in Wien uraufgeführte Oper „Martha oder der Markt zu Richmond". Das Lied eroberte Ohren und Herzen aller Romantiker. Die Grabanlage des Komponisten zählt zu den prächtigsten, viele behaupten, zu den schönsten des Friedhofs. Unübersehbar ist sie in jedem Fall. Auf steil emporstrebendem schwarzen Granitblock ist die Büste Flotows postiert. Vor dem Block harrt eine helle Marmorgestalt, eine verschleierte Frau. Mit vorgestreckter Hand schreitet sie ins Jenseits. Umrahmt wird die Grablege von einer Gittereinfriedung, auf deren Eckpfosten Vögel, Piepmätze mit aufgesperrten Schnäbeln die „Letzte Rose" zum Himmel schirpen. Wer will, kann es hören ... Der Ruhestätte des Chefarchitekten der Mathildenhöhe, Joseph Maria Olbrich, gilt der letzte Blick auf dem „Alten Friedhof". Für den Jugendstilmeister Darmstadts errichtete (mutmaßlich) das Mitglied der Künstlerkolonie Heinrich Jobst das Grabmal. „Mutmaßlich" deshalb, weil der Künstler den weißen Marmorreliefstein nicht signierte. Die florale Verzierung, typisches Merkmal des Jugendstils, zeigt das Symbol ewigen Schlafs: Mohnkapseln.

Jeder Friedhof dokumentiert den Abschied. Er verewigt aber auch die Liebe. Börries von Münchhausen: *„Je länger du dort bist, um so mehr bist du hier./ Je länger du fort bist, um so näher bei mir. "* ■



Alter Friedhof in Darmstadt: *Kunstvolle Grabmäler erinnern an die Toten*
Foto: Denkmalschutzamt/Heiss

Stein und Bronze gewordene Geschichte

Berliner Denkmalgeschichten mit Anekdoten und Denkwürdigkeiten rund um Standbilder in der Hauptstadt

Zwei Preußenkönigen, besser ihren bronzenen Abbildern, begegnet man beim Spaziergang durch den Charlottenburger Schloßgarten. Vor dem Neuen Flügel des Schlosses haben die Denkmäler für Friedrich I. und Friedrich II. Aufstellung gefunden. Das erste enstand 1698 nach einem Modell des Danziger Baumeisters Andreas Schlüter. Es war ursprünglich für den Hof des Zeughauses bestimmt, wurde dann aber 1801 von König Friedrich Wilhelm III. der Stadt Königsberg geschenkt und fand auf dem Schloßplatz Aufstellung. Das Original ist seit 1945 verschollen; mit Hilfe der Bildhauer Waldemar Grzimek und Gerhard Marcks konnte 1972 ein Neuguß gefertigt werden, der nun am Schloß Charlottenburg zu sehen ist. Ebenso abenteuerlich ist die Geschichte des vor 210 Jahren in Stettin enthüllten Denkmals für Friedrich den Großen von Johann Gottfried Schadow. Das Original, das den König als Landesherrn, Schlachtenlenker und Gesetzgeber darstellt, ging verloren, auch hier mußte ein Nachguß geschaffen werden ...

Viele Denkmäler in Berlin sind ein Opfer des Krieges und der Wirren danach geworden, wie die stattliche Berolina des Königsbergers Emil Hundrieser oder das Standbild des Historikers Heinrich von Treitschke, geschaffen 1909 von Rudolf Siemering aus Königsberg, das 1951 entfernt und vermutlich eingeschmolzen wurde. Mit viel Glück konnten einige Denkmäler restauriert werden, andere blieben auf immer verloren. Spötter sagen, zum Glück, denn nicht alles, was man vor Jahrhunderten für denkmalwürdig befand, würde heute noch Anerkennung genießen. Helmut Caspar ist einmal den Zeugen aus **Marmor, Stein und Bronze** nachgegangen und hat Berliner Denkmalgeschichten aufgeschrieben (Berlin Edition im Quintessenz Verlag, Berlin. 320 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, etwa 90 sw Abb., 19,90 Euro). Entstanden ist ein überaus unterhaltsames Buch, das durchaus auch als Stadtführer genutzt werden kann, sind doch die Denkmäler nach geographischen Standpunkten geordnet. Caspar versteht es, seine Leser durch Geschichten rund um das Denkmal, seine Schöpfer und die Dargestellten zu fesseln und Geschichte wieder lebendig werden zu lassen. Anekdoten und Denkwürdigkeiten und auch so allerlei Absonderliches hat der Autor aufgespürt und läßt seine Leser daran teilhaben.

Neben Herrschern und Feldherrn sind auch andere Persönlichkeiten der deutschen Geschichte mit der Errichtung eines Denkmals gewürdigt worden. Für den bedeutendsten deutschen Augenarzt des 19. Jahrhunderts, Albrecht v. Graefe, schuf Rudolf Siemering ein Standbild, das unweit der Charité in der Luisenstraße steht. In der Hand trägt Graefe übrigens einen Augenspiegel, wichtig zur Erforschung des Augenhintergrunds und erfunden von Hermann v. Helmholtz, der lange Jahre an der Königsberger Albertina gelehrt hat. Auch Dichter wie E. T. A. Hoffmann (von Carin Kreuzberg) oder Heinrich Heine (von Waldemar Grzimek), Künstler wie Käthe Kollwitz (von Gustav Seitz), Komponisten wie Haydn, Mozart und Beethoven gar im „Dreierpack" (von Siemering) und von den Berlinern wegen der ungewöhnlichen Form spöttisch „Musikerofen" genannt, wurden durch Denkmäler geehrt. Vor gut 100 Jahren gab es in Berlin noch „232 Denkmäler überhaupt, darunter 716 dargestellte Personen, 128 Tiere", so ein zeitgenössisches Buch. Einen guten Teil davon hat Helmut Caspar aufgespürt – zur Freude des Lesers und nicht zuletzt des Berliners, der viele Standbilder nun vielleicht mit anderen Augen sieht. **Silke Osman**



Rudolf Siemering: *Denkmal für den Augenarzt Albrecht v. Graefe (1882)*
Foto: aus dem vorgestellten Buch



Andreas Schlüter: *Friedrich I., Nachguß der 1698 gegossenen Bronze*
Foto: Archiv

Der letzte Gang

Von Werner Hassler

Es war ein klirrend-frostiger Januartag im Jahre 1930, als mein Großvater die Nachricht vom Tode seiner Tante Minna aus der Eifel erhielt. Großvater Johann packte seinen besten Gehrock aus sorgfältig schützenden Einschlagtüchern hervor und langte nach der Schachtel, in der sein Zylinder wohlbehütet aufbewahrt wurde. Großmutter Käthe legte ihr bestes Schwarzes an.

Früh am Morgen begann – für damalige Zeit – eine recht abenteuerliche Bahnfahrt in das kleine Eifeldorf. Fünfmal mußte umgestiegen werden, dazu noch eine gute Wegstunde durch knöcheltiefen Pulverschnee gestapft, bis sie das Dörflein erreicht hatten. Die beißende Kälte ließ sie eilends dem Trauerhaus zustreben.

In beissender Kälte strebten sie dem Trauerhaus zu

Leichenhallen gab es noch keine. Die lieben Entschlafenen wurden in der ausgeräumten guten Stube aufgebahrt. Am Kopfende hing ein riesiges Kruzifix, rechts und links des Sarges sorgten Palmen für einen kargen Schmuck. Am Fußende stand ein weißgedecktes Tischchen. Zwischen zwei schlanken Kerzen flackerte mahnend das Ewige Licht. Daneben stand ein Gefäß mit Weihwasser, in dem ein Palmenzweiglein lag.

Lag jemand „auf Leich“, wie man im Volksmund zu sagen pflegte, kamen alle, denen der Heimgegangene etwas bedeutet hatte: Angehörige, Freunde, das ganze Dorf, alle eben, die den Dahingeschiedenen gekannt hatten. Im stummen Gebet erinnerte man sich, segnete den Toten mit dem weihwassergetränkten Palmenzweiglein. Wegen der garstigen Kälte im Leichenzimmer wurde der schmerzreiche Rosenkranz etwas schneller stumm vor sich hingebetet. Der Herr wird’s ihnen verzeihen.

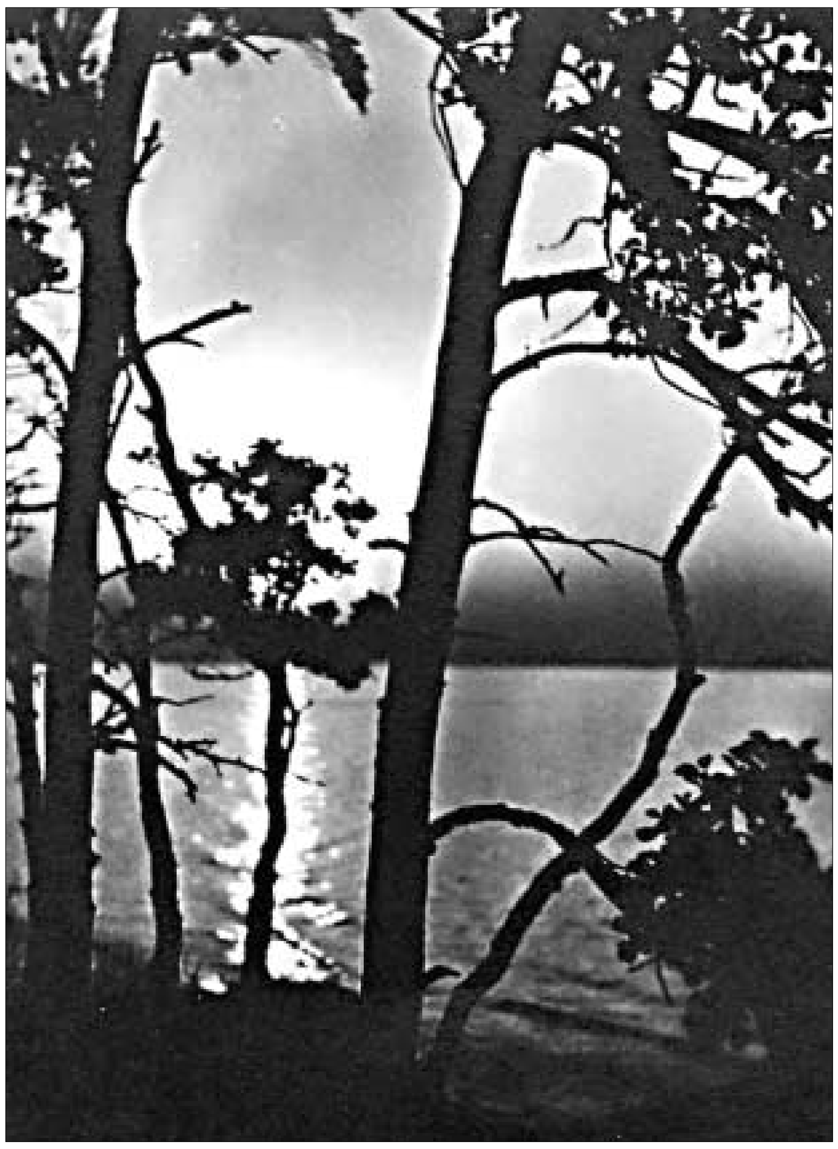
Dann begab man sich zur Beileidsbekundung zu den Angehörigen in die Wohnstube, wo der Hausherr den Trauergästen aus einer neutralen Flasche hausgebrannten Schnaps als Wegzehrung einschenkte. Damals mußten noch diese Eifeldörfler ihre Leichen zur benachbarten Kirchengemeinde tragen. Es war ein langer Leichenweg dorthin, und es wurden viele Lieder und Gebete verbraucht. Aber die Eifelbauern sangen wenig und leise und sparten den Atem für ihre Arbeit.

Am Trauerhaus angekommen gingen Großvater und Großmutter zuerst ins Leichenzimmer. „Die gute alte Tante Minna“, flüsterte Großmutter Käthe, „so friedlich still, als ob sie schlafen würde. Der Herr gebe ihr die ewige Ruhe“, und verteilte dabei Weihwasser mit dem Palmenzweiglein über dem offenen Sarg. Dann zog sie ihr blütenweißes Spitzentaschentuch hervor und wischte sich eine einsame Träne aus dem Augenwinkel. Doch nun wich ihre Trauermiene einem erbost prüfenden Blick, und schnüffelnd hob sie die Nase.

„Du, Johann, du wirst doch nicht schon etwa Schnaps getrunken haben?“ raunte sie. „Aber Käthe, wie und wo sollte ich denn?“ – „Aber hier riecht es nach Schnaps“, entgegnete Großmutter flüsternd und dennoch energisch. „Vielleicht ist es aber auch nur so neumodisches Parfümzeugs, das jemand wegen des Leichengeruchs zerstäubt hat“, meinte Großvater, um Großmutters Bedenken zu zerstreuen.

Dann ging es in die Wohnstube, wo man sich mit den Angehörigen in stiller Trauer umarmte. Großvaters Cousin Karl stellte sofort die Flasche Hausgebrannten auf den Tisch. „Ihr Ärmsten, ihr seid ja völlig durchfroren!“ sagte er, wobei er das Schnapsstamperl großzügig füllte. „Der wird euch tüchtig einheizen!“ Großvater nickte dankbar. Doch während des Trinkens hielt er inne. Sollte diese lausige Kälte seinen Geschmacksnerv getroffen haben? „Sag mal, Karl“, sprach er langsam und sinnend, „hast du schon mal von dem Zeug getrunken?“ – „Nein! Warum? Es schickt sich nicht, den Trauergästen mit einer Schnapsfahne zu begegnen!“ – „Wann hast du die Flasche aufgemacht?“ – „Als der Pfarrer zum Versehgang kam, da habe ich sie zusammen mit dem Weih... Weih... Weihwasser ...“

Die letzten Silben flüsterte Karl, bekreuzigte sich und ließ sich auf einen Stuhl fallen. „Vertauscht! Mein Gott, dann hat wohl der Pfarrer unsere gute Minna mit dem Hausgebrannten zu ihrem letzten Gang fertiggemacht ...“ – „... und all die Trauergäste haben artig das Weihwasser getrunken, wohl aber pietätvoll geschwiegen“, fügte mein Großvater hinzu. ■



Abendsonne: *Zauberhafte Stimmung an der Ostseeküste* Foto: Teschke

Hilfe erfleht

Von Margot Kohlhepp

Da steht sie auf dem Friedhof am offenen Grab ihres Mannes. Die schwarze Kleidung unterstreicht ihre fahle Blässe, und die dunklen Ränder unter den Augen zeugen von dem tagelangen Wachen am Krankenbett des Sterbenden. Eiskalt ist es, und der Wind treibt vereinzelte Schneeflocken über den aufgebauten Sarg, die sich zum Teil in dem Liliengesteck verfangen und die weißen Blüten noch kühler wirken lassen.

Der Pfarrer spricht über das Leben des Verstorbenen, über seinen Werdegang, seine Fürsorge den Angestellten gegenüber und seine große Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern. An der Witwe rauschen die Worte vorbei. Sie hört nur „seine, seine, seine“, und das Atmen wird ihr schwer. Jahrelang hatte sie das besitzanmeldende „Mein“ zur Genüge gehört. Alles war sein gewesen, sie selber war weniger als ein Nichts. Schließlich war sie doch nur das arme Flüchtlingskind, von dem ständige Dankbarkeit erwartet wurde. Selbst die Kinder betrachtete er als sein Eigentum. Als diese sich schutzsuchend mehr der Mutter anschlossen, bekamen sie es bitter zu spüren.

Jetzt folgten die Reden der Vereinsvertreter und der sogenannten Freunde. Die Hinterbliebene meinte fast, sie stünde am Sarg eines Fremden, eines guten und treusorgenden Menschen. Die Sprecher boten der Witwe ihre Hilfe an, da sie nun ohne den liebevollen Schutz ihres Mannes dastünde. Hilfe, dachte sie, warum hat denn keiner von euch mir jemals Hilfe gegeben, als ich sie so dringend brauchte – ich, vor allem die geschlagenen Kinder? Ganz fest hält sie die Händchen ihrer beiden Töchter. Die Kleinen können das Geschehen noch nicht begreifen. Sie stehen still da in ihren Kapuzenmäntelchen und sehen mit großen Augen auf die Kränze.

Langsam gleitet der Sarg in die Grube. Die Frau läßt die Kinderhände los und legt ihre eigenen betend ineinander, wobei sie tief den Kopf neigt. Da tritt ihre Mutter einen Schritt vor, umfaßt den Arm ihrer Tochter und sieht sie mit einem Blick an, der sagen soll: Wie sehr verstehe ich dich, mein Kind. Wie unendlich traurig bist du, weil du deinen geliebten Mann verloren hast.

Etwas erschreckt blickt die Witwe hoch, als käme sie aus weiter Ferne. Wie ist es nur möglich, daß eine Mutter so wenig von ihrem Kind weiß? Es wäre tröstend für mich, wenn sie als einzige mein Gebet eben verstanden hätte: „Lieber Gott, ich danke Dir, daß Du uns geholfen hast. Ich danke Dir aus tiefstem Herzen dafür, daß Du diesen Weg fandest. Du weißt, daß nicht meinetwegen, aber um meine Kinder zu schützen, ich ihn hätte umbringen müssen.“ ■

Abschied von Tina

Von Rudolf Kollhoff

Schon als Kind ist meine Tina ein ordentliches Mädchen gewesen. Anders als ich hat sie nach dem Spielen ihr Spielzeug aufgeräumt und fein säuberlich im Schrank deponiert. Selbst die Flusen hat sie vom Fußboden aufgesammelt, ohne Staubsauger, eben per Hand. Sie konnte es auf den Tod nicht ab, wenn ihr kleines Reich nicht tipptopp in Ordnung war. Erst wenn jedes Teil an seinem Platz lag, war sie zufrieden. Dann hat sie Feierabend gemacht.

Daran muß ich denken, während ich neben meiner Frau sitze und ihre Hand halte. Heute ist der zweitbedeutendste Tag in Tinas Leben. Vor zehn Minuten hat Tina für allezeit die Augen geschlossen. Die Sonne scheint durchs Fenster. Ein paar vorwitzige Strahlen tanzen auf Tinas Zudeck und auf ihrem Gesicht. Am Kopfende des Bettes, in dem Tina ruht, steht ein Besenschrank. Am Fußende sind große Regale in der Wand eingelassen, vom Boden bis zur Decke vollgepremst mit Wäsche und Pükerkram. Davor staubt ein ausrangierter Rollstuhl vor sich hin.

Wir befinden uns in der Abstellkammer, Tina und ich. Das Krankenhaus verfügt nur über Räume für lebendige Menschen, für frisch verstorbene nicht. So muß ich mich von Tina in der staubigen Kammer verabschieden. Wofür leben wir bloß, frage ich mich zum tausendsten Mal. Sicher nicht in einem Land, das stolz auf seine Kultur sein kann. Ist ein Mensch von einem Moment zum anderen nichts mehr wert? Sobald er amen gesagt hat, muß er Hals über Kopf untertauchen, als wenn die Lebenden nicht daran erinnert werden wollen, daß auch sie sterblich sind.

Das habe ich auch der Stationsschwester auf den Kopf zugesagt. Sie hat mir zur Antwort gegeben, ich könne noch froh sein, daß sie, die Schwester, so ein gutes Herz habe und mir erlaube, mit meiner Tina noch ein bißchen zusammenzusein. In der Vorschrift stehe, wer verstorben sei, müsse schleunigst mit dem Fahrstuhl in die Prosektur geschafft werden.

Ich versuche froh zu sein. Es will mir aber nicht so recht gelingen. Sacht streichle ich Tinas schmale Hand. Wieder hüpfen Strahlen über ihr Gesicht, und es sieht fast so aus, als wenn Tina mir etwas mitteilen will. Ich beuge mich zu ihr hinunter und streiche ihr eine Locke aus der Stirn. Tina konnte es noch nie ausstehen, wenn ihr das Haar ins Gesicht hing.

Plötzlich klopft es an die Tür. Der Bestatter kommt, ein elegant gekleideter Mann, wie aus dem Titelbild eines Lifestyle-Magazins entstiegen, Dreitagebart und modische Dauerwelle. Hinter ihm gewahre ich, wie sein Kollege eine Bahre heranrollt. Die Räder quietschen ein wenig, und der Gehilfe legt sich ins Zeug, ein betroffenes Gesicht zu ziehen. „Wir müssen uns beeilen“, sagt der Bestatter. „Der Stationsarzt hat den Fahrstuhl für uns gesperrt und den Flur freimachen lassen. Sie können Ihrer Frau später adieu sagen.“

Noch einmal soll sie an den Ort, den sie am liebsten mochte

„Wo wollen Sie Tina hinbringen?“ frage ich. Der Mann im todschicken Anzug kommt dichter. „In unser Institut. Wir müssen sie fertig machen.“

Fertigmachen? Teufel auch, wie sich das anhört! Meine Tina ist doch noch kein Dingsda, das fertig gemacht werden muß!

„Ich habe eine andere Idee“, sage ich energisch. „Wir fahren vorher mit Tina noch einmal nach Hause. Ich will, daß Tina an dem Ort, den sie am liebsten mochte, Abschied von ihrer Familie nimmt.“

„Das war nicht ausgemacht“, nörgelt der Dreitagebart. „Wir müssen uns an die Vorschriften halten.“ Schon wieder Vorschriften. Allmählich kommt mein Blut in Wallung. „Nun gut“, sage ich kurz. „Apropos Vorschriften! In den Vorschriften steht auch, daß ich meine Frau sechsunddreißig Stunden nach ihrem Ableben bei mir behalten kann.“

Die Schwester schaut in die Kammer. „Machen Sie hin! Wir können Flur und Fahrstuhl nicht den ganzen Tag für Sie freihalten!“ – „Brauchen Sie auch nicht“, sage ich. „Tina und ich, wir bleiben keine Minute länger in der Abstellkammer. Wir haben was Besseres vor.“ Die Schwester starrt mich an, als hätte ich mich vor ihren Augen in eine bucklige Brotspinne verwandelt. Dann nickt sie, ohne ein Wort zu sagen.

Eine halbe Stunde später liegt Tina in ihrem eigenen Bett in unserer tipptopp saubergemachten Schlafstube. Der Bestatter und sein Gehilfe kommen erst in sechs Stunden wieder. So ist es abgesprochen. Unsere Kinder haben die Stube mit viel Liebe ausgeschmückt. Überall, wo man hinschaut, brennen Kerzen und Teelichter. Die Blumen, die Nesthäkchen Klaus im Garten gepflückt hat, duften, alles ist so, wie Tina es gern gemocht hat.

„Tina“, sage ich zu ihr. „Brauchst dich nicht mehr in der Abstellkammer verstecken. Nun bist du zu Hause, wie es sich gehört.“ Klar, daß meine Frau keine Antwort geben kann. Aber ein kleines Zeichen, das gibt sie uns. Eine große Staubfluse segelt durch die Luft und bleibt auf ihrem Zudeck liegen.

„Keine Bange, Mutsch.“ Rasch nimmt Klaus’ große Schwester Katja den Fussel auf. „Du hast jetzt Feierabend. Jetzt sind wir an der Reihe.“ ■

Nicht nur zur Gaumenfreude

Der heilkräftige Kohl ist eine gesunde Delikatesse und wird auch von der modernen Medizin geschätzt

Die Heimat des Wildkohls soll im mediterranen Gebiet liegen, aber große Anbaugebiete der verschiedenen Kohlarten gibt es heute in allen Landschaften der Welt mit wintermildem, luftfeuchtem Klima. Beeindruckend sind die riesigen Weiß- und Rotkohlfelder in Schleswig-Holstein. 60 Prozent der Weißkohlköpfe sind zur Herstellung von Sauerkraut bestimmt. Bis Ende November müssen sie vom Feld sein. Nur der Grünkohl wird erst nach Beginn der Frostperiode geerntet. Dann hat er den richtigen Geschmack gewonnen, weil sich der Stärkegehalt seiner krausen Blätter in Zucker verwandelt.

Die altbekannten Rezepte kommen traditionsgemäß zu Ehren. „Kohl- und Pinkel-Essen“ sind ein gesellschaftliches Ereignis. Heute gibt man wohl nicht mehr soviel Schmalz in den Topf wie ehedem, aber Rauchfleisch und pikante Würste gehören immer noch zum zünftigen Grünkohlgericht, das zur besseren Verträglichkeit auch mit reichlich Schnaps begossen wird. Gegen den gefürchteten Kater, der am Morgen darauf peinigen kann, soll reichlich roher Krautsalat verzehrt werden.



Kohlernte: *Richtig konserviert hält sich Kohl bis zum Frühjahr frisch.* Foto: BfH

Auch heute wissen die verwöhnten Gaumen der Genießer noch zu würdigen, was den Zeitgenossen des römischen Chronisten Plinius (79–23 vor Christus) schmeckte: die zarten Sprossen des Spargelkohls (Brokkoli) und die Röschen des Strauchkohls. Vom Luxus feiner Tafelfreuden konnte eine alte Bäuerin in Dithmarschen berichten, denn ihr Bruder, Chefkoch in einem Sterne-Restaurant, kreiert exklusive Kohlgerichte. „Die heißen dann in verführerischer Beschreibung einiger Zutaten cauliculi, cymal oder Brassicaceae, das sind die wissenschaftlichen Namen für Kohl. Von den Kelten werden die festen, vielblättrigen Kohlköpfe in unser Land gekommen sein. Urahn der Kohldynastie aber ist der Chinakohl, sagt mein Bruder.“ – „Auf einer 2.000 Jahre alten Speisekarte wurde er bereits als ‚zart und knackig‘ beschrieben. Dschingis-Khan soll eine besondere Vorliebe für dieses Gemüse gehabt haben, wenn es zerschnitten und in Reiswein konserviert worden war. Bei seinen Beutezügen durch Europa vermißte der große Heerführer diese Delikatesse. Darum ließ er die hier angebauten Kohlköpfe zerschnippeln, in Ermangelung von Reiswein salzen und einstampfen. Das machen wir ja noch heute so, auf eine feinere Art allerdings, und geben dem Kraut ja auch gern Gewürze, Wacholderbeeren oder Kümmel und Wein bei!“ erzählte die Bäuerin.

Auch gegen allerlei Zipperlein wußte die erfahrene Frau noch wirksame Rezepte, die sie schon von ihrer Großmutter übernommen hat und mir gern verriet: „Die großen Außenblätter von Weiß- oder Wirsingkohl, mit dem Nudelholz geglättet, bis die dicke Mittelrippe zerquetscht ist, lindern für Stunden die Qualen, wenn man sie Ischias- und Rheumakranken auf die schmerzenden Stellen bindet. Und roher Kohlsaft wirkt tatsächlich blutreinigend, hilft gegen Magen- und Darmbeschwerden! – Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker ...!“

Daß sich die übergewichtigen jungen Patienten eines Krankenhauses, die hier einer Reduzierkost zugestimmt und die Diät akzeptiert hatten, sich aber gegen den übergroßen Hunger in der Küche der Station zusätzlich in Salzwasser gekochten Blumenkohl oder Kohlrabi abholen können, wenn der große Hunger sie plagt, erzählte mir meine Tochter, die dort als Kinderärztin arbeitete, bevor sie eine eigene Praxis eröffnen konnte. Die Kalorien dieser Kohlarten zählen also nicht im Diätplan, aber ihre Heilkräfte kannte bereits Dioskurides (ca. 50 nach Christus), der berühmte griechische Arzt und Pharmakologe des Altertums. Die deutsche Äbtissin, Mystikerin und Naturwissenschaftlerin Hildegard von Bingen (1098–1173) erwähnte lobend „kappus“ (Weißkohl) und „rubea caulus“ (Rotkohl) in ihrer „Physica“.

Auch die moderne Medizin weiß um die Heilkräfte des Kohls, setzt sie ein bei Husten und Bronchitis, Rheuma, Gastritis, Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren. Die Hauptwirkstoffe seiner Senföle schützen die Schleimhäute vor der aggressiven Magensalzsäure, lindern und beschleunigen die Heilung. Fertigarzneimittel aus zerkleinertem und ausgepreßtem rohen Kohl sind rezeptfrei im Handel, denn Nebenwirkungen sind nicht bekannt. Ergänzend zur Diät darf man täglich einen Liter Kohlsaft trinken, bei Gastritis dreimal täglich einen Teelöffel davon vor dem Essen einnehmen. Weißkohlsaft ist der Saft von Bressica oleracea var. capitata f. alba.

Auch für Personen, die keinerlei Beschwerden haben, sind Kohlgerichte – nach neuesten Erkenntnissen und der heutigen Lebensart angemessen fettarm zubereitet – eine gesunde Delikatesse und ganz besonders als roh zu genießende Salate zu empfehlen. **Anne Bahrs**

Eine seltene Gabe

Der moderne Mensch hat das Warten verlernt

Was ist eigentlich Geduld? Bezeichnet das Wort die menschliche Haltung eines ausdauernden Ertragens oder eines auf Zeit und Schicksal bezogenen Wartenkönnens? Ich glaube, daß es beides umfaßt.

Geduld hat etwas mit Dulden zu tun. Geduld ist heute etwas sehr Seltenes. Wer will und kann denn heute noch dulden? Man verdrängt lieber Unangenehmes oder Schicksalhaftes, schüttelt es ab, lebt Schmerz und Trauer nicht aus und verhindert so ein seelisches Reifen. Die Menschen können nicht mehr warten; warten, bis das Erduldete zum überwundenen und verarbeiteten Reichtum der Seele geworden ist.

Warten können! In unserer hektischen Zeit hat der Mensch das geduldige Warten verlernt. Die Ungeduld, die leere, freudlose Betriebsamkeit ist oft zur Grundstimmung unseres Lebens geworden. Nervenaufreibend ist das Warten beim Arzt, das Warten auf Hilfe bei einer Autopanne, das Warten auf eine Nachricht, auf gutes Wetter, ja auf den Morgen bei Schlaflosigkeit.

Man muß sich nicht jeden Wunsch gleich erfüllen, sondern sollte warten können. Seelisches Fasten erhält Verlangen und Sehnsucht, und nichts ist so dumm wie ständiger Genuß.

Schon Kindern sollte man das Wartenkönnen beibringen. Manches Kind kann nicht warten, bis es das Papierhütchen von der Hyazinthe auf dem Glas nehmen darf, und verdirbt so die Blüte. Oder es kann nicht auf seine Weihnachtsgeschenke warten und sucht vor Weihnachten in allen Schränken danach, bis es sie findet und seine Weihnachtsfreude vorwegnimmt. Und wie viele sehr junge Jugendliche nehmen die nächste Lebensstufe vorweg, indem sie intime Kontakte suchen, für die sie noch gar nicht reif sind. Auch Erwachsene können oft nicht in der Gegenwart und in ihrer Arbeit Befriedigung finden und denken: „Wenn ich nur schon Rentner wäre.“

In der Gegenwart leben, das Heute voll ausleben, den Augenblick schöpfen fällt vielen Menschen schwer. Aber nur dadurch werden sie für die nächste Lebensstufe reif. Nur dadurch wird ihre Erlebnisfähigkeit geschult. Die Erlebnisfähigkeit des heutigen Menschen hält mit seinem Erlebnishunger nicht mehr Schritt.

Der römische Dichter Horaz sagt: „carpe diem“ – „pflücke den Tag“ – „lebe im Heute“. Nicht in der Vergangenheit oder in der Zukunft sollen wir leben, sondern im Augenblick, um glücklich zu sein. Nur wem sich die Gegenwart schenkt, der ist ein glücklicher Mensch. **Eva Hönick**

Beliebtes Gold des Meeres

Rolf Reinicke gibt Tips für Bernsteinfreunde

Die ersten Herbststürme fegen über das Land, wühlen die Nord- und Ostsee auf. Am Morgen danach schlägt dann die Stunde der Sammler. Den suchenden Blick starr auf den Sandboden gerichtet, immer auf dem Sprung, den heißbegehrten Schatz zu entdecken, wandern sie am Spülsaum des Strandes entlang. Da endlich: ein Sammler bückt sich, hebt einen gelben, noch vom Salzwasser glänzenden Gegenstand auf, hält ihn prüfend in die Sonne, beißt einmal darauf, reibt ihn am Ärmel seiner Jacke, ist unschlüssig: Soll er den Stein mitnehmen? Ist es tatsächlich Bernstein? Oder doch nur abgeschliffenes Glas, ein besonders schöner Kieselstein?

Andere Sammler haben sich zu ihm gesellt, tauschen ihre Erfahrungen aus, fachsimpeln. Schließlich geht man weiter, wieder am Spülsaum entlang. Der eine oder andere hebt den angeschwemmten Tang hoch, bückt sich, schüttelt enttäuscht den Kopf, wieder nichts. Am Ende einer langen Wanderung aber haben die meisten reiche Beute gemacht. Nun geht es daran, die Stücke auf ihre Echtheit zu prüfen. Die Brennprobe, die Wasserprobe, hineinbeißen? Der Fachmann wird Rat wissen, alle anderen finden Tips zum Thema Bernstein in dem bei Hinstorff in 7. Auflage erschienenen Buch von Rolf Reinicke, **Bernstein – Gold des Meeres** (80 Seiten, mit 53 Farb- und zahlr. sw Abb., sowie Zeichnungen und Karten, 7,70 Euro). Kompetent und unterhaltsam beantwortet der Autor Fragen zum Bernstein, wie man ihn erkennt und wo man ihn heute sehen kann. Ein ausführlicher Teil behandelt die Entstehung des Bernsteins und seine Verwertung. Schon lange hat Bernstein Eingang in die Museen gefunden. Die Schmuckindustrie kann ebenfalls nicht ohne das Gold des Meeres auskommen. Reinicke gibt schließlich auch Ratschläge, wie man den gefundenen Bernstein selbst verarbeiten kann, als Schmuckstück oder für ein Bild. **os**

Rezepte der Woche



Weisskohl mit Tomaten und Fleischklösschen

Man nehme: *1 1/2 kg Weißkohl, 2 EL Butter, 2 EL Tomatenmark, 1 kg Kartoffeln, 1 Zwiebel, 1 1/2 l Fleischbrühe, 1/2 TL Salz, 250 g Gehacktes, 1 Ei, 1 eingeweichte Semmel, 1 Zwiebel, 1 Prise Salz, 1 Prise Pfeffer, Würze*

Zubereitung: Gehackte Zwiebel in der Butter andünsten, das Tomatenmark und den in feine Streifen geschnittenen Weißkohl dazugeben und andünsten. Die Fleischbrühe dazugießen und das Gemüse halb garen. Nun die gewürfelten Kartoffeln beifügen und alles gar kochen. Hackfleisch mit der gehackten Zwiebel, dem Brötchenteig, dem Ei, dem Pfeffer und dem Salz vermischen, mit der Würze abschmecken und daraus kleine Bällchen formen, die zehn Minuten in dem Gericht ziehen müssen. ■

Neues Kochbuch mit alten Rezepten

Rezepte aus Großmutters Küche hat Heinz-Lothar Worm „ausgegraben“ und sie zu dem Buch **Kochen wie bei Schulzes Anna** zusammengestellt (Brunnen Verlag, Gießen. 174 Seiten, geb. mit Lesebändchen, 12,95 Euro), aus dem auch die oben stehende Anleitung stammt. Bodenständige Rezepte sind es, die sich nach den zu der jeweiligen Jahreszeit erhältlichen Lebensmitteln richten. Also keine Erdbeeren im Januar, sondern Rote Grütze aus eingemachtem Saft. Wildkräuter und -früchte werden in den Speisezetttel mit einbezogen, sogar Gänseblümchen oder Giersch, von Gärtnern heute gefürchtetes Unkraut. Entstanden ist ein Kochbuch, das selbst Hobbyköche aus unseren Tagen begeistern wird, finden sich doch viele neue (alte) Anregungen für einen abwechslungsreichen Speiseplan. – Nachstehend veröffentlichen wir für alle Freunde der ostpreußischen Küche ein typisches Kohlrezept, das leider nicht in dem Buch zu finden ist. **o-n**

Schmorkohl

Man nehme: *750 g Weißkohl, 2 EL Schweine- oder Gänseschmalz, 3 Äpfel (am besten Boskop), Zucker, Salz, Pfeffer, 1 Zitrone, evtl. geriebenen Majoran*

Zubereitung: Vom Kohlkopf die welken Blätter entfernen, den Kohl fein wiegen und in Schmalz kurz dünsten. Etwas heißes Wasser darübergießen. Die geschälten, in Stücke geschnittenen Äpfel, 1 TL Zucker, Salz, 1 Prise Pfeffer und den Saft einer Zitrone dazugeben und unter häufigem Rühren eine Stunde weich schmoren. Noch einmal mit Zucker, Salz und eventuell ein wenig Majoran abschmecken. – Dazu gibt man Schweine- oder Gänsebraten, auch gern Bratwurst oder Bratklopse und Salzkartoffeln. Der Kohl schmeckt auch aufgewärmt besonders gut. ■

Nicht Vergleichbares gegenübergestellt

Betr.: „Widerlegbares déjà-vu“ (Folge 44)

Die ZDF-Sendung „Die Gefangenen“ kann man zwar, verglichen mit anderen Machwerken von Herrn Knopp, zu den besseren zählen, jedoch sind auch zu ihr, nicht unerwartet, kritische Anmerkungen notwendig. Daß der erste Teil ein wenig als Pilot-Sendung der Gesamtreihe fungierte, mag noch angehen, daß Theo Koll sich aber mit seinem „Frontal“-Magazin wenig sachkundig und sachlich des gleichen Themas annahm, mag zwar branchenüblich sein, verzerrte jedoch die vorangegangene Sendung und war mies.

Aber jetzt zu Wichtigem: Während man bei uns bis heute meist noch schamvoll davon absieht, bei der Beschäftigung mit eigenen Verbrechen auch die der ehemaligen Gegner überhaupt nur andeutungsweise zu erwähnen, wird in der Sendung bei der Schilderung des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion sofort drastisch deutlich gemacht, wieviel übler doch die Deutschen mit den sowjetischen Kriegsgefangenen umgegangen seien, wieviel mehr von ihnen prozentual ihr Leben lassen mußten! Sollen hiermit die Zuschauer für dumm verkauft werden? Mit dieser Gegenüberstellung wird nämlich, vermutlich bewußt, nicht Vergleichbares einander gegenübergestellt. Vergleichen läßt sich nur das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener im Kriege mit dem deutscher im Kriege.

Was die sowjetischen Gefangenen nach dem Krieg erleben mußten, war ebenfalls schrecklich: Sie kamen, von ihren Kameraden der Roten Armee „befreit“, sofort zu langjährigen Strafen verurteilt, in den GULag, wo sie in Massen wie die Deutschen durch Hunger und unmenschliche Zwangsarbeit starben. Das jedoch hatte das eigene Staatsoberhaupt zu verantworten: Stalin. Dieser nämlich sah in jedem gefangengenommenen Sowjetarmisten einen Feigling und Kollaborateur, der dafür bestraft werden mußte.

Wie es nun den während des Krieges 1941 bis 1944 in sowjetische Gefangenschaft geratenen Soldaten ergangen ist, entnehme ich einem Buch des DRK von 1958, „Zur Geschichte der Kriegsgefangenen im Osten, Teil II“. Von den 1941/42 in Gefangenschaft Geratenen starben 90 bis 95, 1943 60 bis 70 und 1944 30 bis 40 Prozent. Aber auch diese Prozentsätze haben relativen Wert. Sie beziehen sich auf die jeweilige Gefangenenzahl zu einem bestimmten Zeitpunkt.

In der Sendung wurden aber eben unvergleichbare Zahlen miteinander verglichen. Sollten wieder einmal die eigenen Missetaten herausgestellt, die der andere Seite verschwiegen werden?

Als betroffener Zeuge melde ich noch folgendes an: Die Darstellung des Elendmarsches der gefangenen Soldaten durch Moskaus Straßen übergeht, daß den Betroffenen unmittelbar davor noch eine Mahlzeit, die von einer Schicht Sonnenblumenöl bedeckt war, gereicht wurde. Der dadurch verursachte Durchfall sollte den Zuschauern gegenüber die „Lächerlichkeit“ der unrasierten, zerlumpten Gestalten erhöhen.

Trotz des Kriegsendes kam niemand auf den Gedanken, die Zahl der Gefangenen den Verpflegungsmöglichkeiten anzugleichen. Wie die *Süddeutsche Zeitung* vom 10. Dezember 1963 mitteilte, erklärte Chruschtschow in einer Rede vor dem ZK am 9. Dezember 1963, Stalin habe noch 1947 Getreide exportiert statt eingeführt, obwohl in dieser Zeit im Gebiet von Kursk nachweislich Menschen verhungert seien! Die Frage, was bei der Behandlung der Gefangenen da mit Absicht geschah, was einem Notstand entsprang, wird nie zu beantworten sein.

Will Seelmann-Eggebert, Ahlhorn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Kriegsgefangener des Zweiten Weltkrieges: *Die Dokumentationsreihe „Die Gefangenen“ im ZDF überzeugt vor allem nicht die Erlebnisgeneration.* Foto: ZDF



Betr.: Schulden-Uhr – *In Folge 44 zeigt die Schulden-Uhr momentan 1.321 Milliarden Euro an. Diesen unanschaulichen Betrag kann man sich verdeutlichen, wenn man bedenkt, daß ein Jahr zu 365 Tagen rund 31,5 Millionen Sekunden hat; eine Maschine, die pro Sekunde (!) einen 500-Euro-Schein ausdrucken würde, hätte also den Schuldenberg in 84 Jahren abgetragen – ohne Einbeziehung der enormen Zinslasten! Dies entspräche zum Beispiel dem Zeitraum von Anfang 1920 bis Ende 2003. Hieran erkennt man, wie selbst die Zukunft unserer Urenkel von törichten beziehungsweise gewissenlosen Politikern verspielt worden ist.* **Wolfgang Schmidt, Gummersbach**

Dankbar für Hohmanns Denkanstösse

Betr.: „Die Sache mit dem Tätervolk“ (Folge 45)

Ich bin bestürzt darüber, daß die CDU statt Klarstellung sich von den nach bewährter Methode aus dem Zusammenhang gerissenen und bösartig fehlinterpretierten Satzbruchstücken der Rede haben leiten lassen und nicht berücksichtigten, daß Hohmann gerade eben nicht die Juden als „Tätervolk“ bezeichnet hat. In der jetzigen Vertreibungsdiskussion werden wir drinnen und draußen immer pauschal als „Tätervolk“ gebrandmarkt. Um die Absurdität dieser Phrasen zu entlarven, hat Hohmann ausführlich auf die Verbrechen der bolschewistischen Revolution hingewiesen, an denen bekanntlich auch zahlreiche Funktionäre beteiligt waren, die man nach russischem Paß-System der jüdischen Nationalität zuordnete. Die Bolschewiki hatten aber, so Hohmann, ihren Glauben längst über Bord geworfen, waren Atheisten, die jede Religion und ihre Anhänger, auch zahlreiche (echte) Juden brutal verfolgten (wie in zahlreicher Literatur verbrieft).

Daß sich nun Herr Hohmann für die aufgekommenen Mißverständnisse entschuldigt hat, ist begrüßenswert. Mißverständnisse allerdings, die erst durch böswillige Fehlinterpretationen politischer Gegner entstanden sind.

Es wäre für unser Land sinnvoll, wenn die CDU als zukünftige Regierungspartei sich auch offiziell mit solch heißen Eisen befassen würde. Hierzu gehören: Patriotismus, Nationalstolz, elfhundertjährige großartige Geschichte, Schuldkomplex. Ohne die tradierten Werte wird nichts klappen, erst recht keine Sozialreform, wie Olaf Henkel in der *Hörzu* und C. H. Buch in der *Welt* bereits publizierten. Insofern bin ich Herrn Hohmann trotz der bedauerlichen Mißverständnisse dankbar für die Denkanstöße.

Felix Schecke, Hannover

Mal wieder taub für deutsches Leid

Betr.: „Polen auf verbalem Kriegspfad“ (Folge 40)

Wir erlebten gerade wieder, wie Bundeskanzler Schröder mit den deutschen Opfern der Vertreibung umgeht. Er spricht sich gegen ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin aus, weil die Gefahr bestehe, das den Deutschen widerfahrene Unrecht in den Vordergrund zu stellen und dabei die historischen Ursachen auszublenden. Niemand könne bestreiten, daß dies mit dem deutschen Faschismus zusammenhänge.

Niemand kann bestreiten, daß der Zweite Weltkrieg mit dem Ersten im engen Zusammenhang steht. Wo kommt man aber hin, wenn man die Vergewaltigung von Frauen, jungen Mädchen wie Greisinnen, das Umbringen von Babies, Durstigen, auf Märschen Zurückbleibenden in irgendeiner Weise entschuldigen will? Man sticht Menschen nicht die Augen aus, schneidet ihnen nicht die Gliedmaßen und die Geschlechtsteile ab, nagelt keine Frauen an Scheunentore ... Bei der Bundesregierung liegen diese Unterlagen eines Meeres von Verbrechen an Deutschen, die in das riesige Meer der Opfer aus vielen Ländern und des Holocaust fließen. Allen Opfern gleichermaßen gilt unsere Trauer.

Die Nichtberücksichtigung deutscher Zivilisten, die wie deutsche Kriegsgefangene Zwangsarbeit leisteten und von denen Hunderttausende umgekommen sind, durch die deutsche Regierung, Teile des Bundestages und von Parteien ist schreiendes Unrecht. Nur sind diese Damen und Herren schon lange gegenüber deutschem Leid taub oder verstecken sich hinter einer Moral, die nie eine war und auch heute nicht ist. **Kai Haller, Lübeck**

Menschen zweiter Klasse?

Betr.: „Kranke Türken bevorzugt“ (Folge 34)

Als ich Ihren Artikel gelesen habe, war mein erster Gedanke: Sind wir Deutschen Menschen zweiter Klasse? Dann mußte ich an den Ministereid denken, Schaden vom deutschen Volk abzuwenden. Aber wird bei der Anspruchsberechtigung der Sozialversicherungsleistungen bei Deutschen und Ausländern nicht unrechtmäßig mit zweierlei Maß gemessen?

Auf der einen Seite haben wir die Trümmerfrauen der ersten Stunde, die unter Not und Elend mit minimalen Mitteln ihr Dasein fristeten und heute im hohen Alter von ihrer kleinen Rente leben müssen. Auf der anderen Seite haben wir wiederum die Eltern von in Deutschland lebenden Krankenversicherten vom Balkan oder aus der Türkei, die gar keine Beiträge zahlen, sondern automatisch in der Krankenkasse mitversichert sind, sofern sie von ihren Kindern hier unterstützt werden.

Manchmal frage ich mich, was für ein Volk sind wir eigentlich, daß wir uns das alles gefallen lassen? Dann denke ich an Roman Herzogs Worte: „Ein Ruck muß durch Deutschland gehen!“

Uwe Rahnenführer, Bielefeld

Keine Kandidatin

Betr.: „Rau-Nachfolge: Wer hat wen gerufen“ (Folge 38)

Wir fragen uns schon lange, was Frau Süßmuth in der CDU zu suchen hat, wäre sie doch bei der SPD oder bei den Grünen weit besser aufgehoben. Fraglich allerdings, ob sie diesen Parteien so genehm wäre, hat sie doch als Bundestagspräsidentin auch im Trüben gefischt (private Flüge).

Auf jeden Fall würde eine Kandidatur von Frau Süßmuth zur Bundespräsidentin die CDU schwer in Bedrängnis bringen. Auf keinen Fall wäre Süßmuth fähig, die Deutschen in den aufrechten Gang zu führen.

Karola Mickley, Duisburg

Zu Lasten des kleinen Mannes

Betr.: „Das Ende der Troika“ (Folge 44)

Das deutsche Volk ist noch von keiner Regierung so hinters Licht geführt worden wie von der Regierung Schröder. Wie soll der Sozialstaat überleben, wenn der Gute die ganze Welt mit unserem Geld beglückt? Die Ausländer, die sich bei uns rumdrücken, ohne zu arbeiten, werden bestens versorgt, sogar die lieben Verwandten, die in ihrer Heimat geblieben sind, dürfen auf unsere Kosten zum Arzt. Die vorgezogene Steuerreform ist Lug und Trug!

Von den Abgeordneten spricht kein Mensch, ist ja auch verständlich, wer keine Verantwortung hat, muß hoch bezahlt werden. Die Rentner, die immer treu ihre Steuern und Sozialabgaben bezahlt haben, denen kann man ruhig noch etwas die Rente kürzen. Die Gesundheitsreform, die kommen soll, wird ja auch vom kleinen Mann finanziert. Am besten nimmt unsere liebe Regierung dem kleinen Mann alles ab, nur habe ich die Befürchtung, selbst dann sind Herr Schröder und Co. in spätestens zwei Jahren wieder pleite. **Dieter Wolff, Köln**

Unausrottbare Haltung der Polen?

Betr.: „Ganz unten“ (Folge 39)

Wir sind erst 1959 aus Ostpreußen herausgekommen und haben die Polen und ihre wahre Gesinnung zur Genüge kennengelernt. Immer wieder hieß es: „Jak dugo swiatbendzie swiatem, nigdy Polak bendzie niemieckim bratem.“ (Solange die Welt besteht, wird nie der Pole des deutschen Bruder sein.) Diese Haltung scheint unausrottbar zu sein, egal wieviel Deutschland zahlt.

Diese eine Billion Dollar, die sie jetzt noch von uns einfordern wollen, sollten sie als Anzahlung an uns für die Ostgebiete zahlen. Die Polen fühlen sich jetzt stark, weil sie durch die Teilnahme am Irak-Krieg von den USA anerkannt werden.

Mich hat diese Hetzschrift in der *Wprost* sehr aufgeregt. Wenn ich denke, daß dieses Bild in Polen an Bushaltestellen hängt, finde ich, man sollte es sich schwer überlegen, ob man so ein Volk in der EU haben will.

Elisabeth Bogatz, Viernheim

JUGEND AUF DER SUCHE NACH EUROPA

Gymnasiasten aus Bad Iburg besuchten Ostpreußen und diskutierten mit dortigen Altersgenossen

Was verbirgt sich eigentlich hinter dem Begriff Europa? Und was bedeutet es für ein Land wie Polen und seine Menschen, der EU beizutreten? Um auf diese und viele andere Fragen eine Antwort zu finden, machten sich vom 2. bis zum 13. Oktober Jugendliche des Gymnasiums Bad Iburg auf den Weg nach Allenstein.

Im Rahmen eines Jugendkongresses besuchten die 23 jungen Europäer verschiedene Orte im südlichen Ostpreußen. Organisiert und begleitet wurde dieser Kongreß durch den Landkreis Osnabrück, den Landkreis Allenstein sowie den Initiator der Initiative „Courage zeigen – Fremdsein überwinden“, Helmut Spiering. Gemeinsam mit polnischen Jugendlichen ging es auf die Suche nach gemeinsamen europäischen Spuren. Doch gemeinsame Wurzeln zu finden bedeutet gleichzeitig auch, in die Vergangenheit zu blicken. „Schließlich gibt es keine Gegenwart und Zukunft ohne Vergangenheit“, sagte Karl-Heinz Finkemeyer, Partnerschaftsbeauftragter des Landkreises Osnabrück. Unterstützt durch die Landräte Manfred Hugo, Landkreis Osnabrück, und Adam Sierzputowski, Landkreis Allenstein, sowie durch Fördermittel der Europäischen Kommission und der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung konnte die Expedition in ein gemeinsames Europa beginnen.



Äußerst intensive Diskussionen über Europa: *Jugendliche aus der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen diskutieren im historischen Keller des Schlosses von Hohenstein* Foto: Sarrazin

Bereits während der Anreise gab es die ersten Begegnungen mit der allgegenwärtigen Vergangenheit: Beeindruckend sind der Anblick der mächtigen Marienburg, deren Mauern über vier Zeit-Epochen berichten können, aber auch die verschiedenen mehr oder weniger erhaltenen oder liebevoll restaurierten Dörfer und Städte sowie der Besuch des Oberländischen Kanals mit seinen geneigten Ebenen. Dieses technische Wunderwerk eines niederländischen Ingenieurs im deutschen Ostpreußen dient auch heute noch den Schiffen zur Überfahrt und Überbrückung der Berge sowie stattlicher 99 Höhenmeter. Von einem polnischen Maschinisten liebevoll gewartet, betrieben und gerne den vorbeikommenden Menschen vorgeführt, symbolisiert die gigantische Maschine aus vergangenen Tagen europäische Geschichte zum Sehen, Verstehen und Anfassen. Auch weitere Schritte und Berührungen mit dem Vergangenen, wie die Wolfsschanze, die Kirche Heiligelinde oder das malerische Städtchen Rößel, ließen die Jugendlichen über die damalige Baukunst staunen.

»DIE HABEN SUPER VIEL MIT UNS GEMEINSAM«

Doch nicht nur die Bauwerke, sondern auch die Kontakte zur Natur lösten bei manchen Städtern unter den jungen Entdeckern neue Impulse aus. So wurden beim Besuch der wirtschaftlich geführten PGR (landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) in Arnsdorf polnische Landwirtschaft und deren Erzeugnisse plötzlich zum Greifen nah. Eben noch über den Schmutz an der Kleidung geschimpft, wurde spontan ein saftiger, rot gefärbter Apfel vom Baum gepflückt und gegessen. Natur pur! Die Ursprünglichkeit der Natur war es dann auch, welche die Jugendlichen in den elf Tagen Aufenthalt immer intensiver wahrnahmen. War ihr Blick noch zu Beginn der Reise für die Landschaft eher wenig sensibilisiert, so beeindruckte sie mit jedem weiteren Tag die von Seen und Wäldern geprägte Umgebung.

Treffen mit den Pfadfindern aus Schönbrück, Landwirtschaftsschülern aus Schmolainen, Vertretern des Jugendvereins „Ulica“, Schülern des Marion-Dönhoff-Lyceums sowie den Schülern und Studenten des Lyceums V in Allenstein und der Studiengänge Politologie und Germanistik der Universität Ermland-Masuren ermöglichten Gespräche zwischen den Jugendlichen. Die Mitglieder des polnischen Kulturvereins „Borussia“ und der Jugendgruppe der Deutschen Minderheit, die „Ermis“, setzten weitere Akzente für den Gedankenaustausch. Sie zeigten, wie ähnlich die Probleme, aber auch die Wünsche und Ziele der heranwachsenden Generation aus zwei verschiedenen Staaten sind. Silke Lilienbecker, eine der Schülerinnen aus Bad Iburg, formulierte es in einer Diskussionsrunde bezeichnend: „Die haben super viel mit uns gemeinsam, das hab' ich gar nicht gewußt.“

In der Tat, was wissen wir Deutschen über die Polen? Und was wissen sie von uns? Wie sehen sie uns überhaupt? Auf all diese Fragen versuchten die Jugendlichen gemeinsam – in Diskussionsrunden sowie Gesprächen beim gemütlichen Lagerfeuer – Antworten zu finden. Was sie aufspürten, stimmte sie nachdenklich: „Wir haben die gleichen Alltagsprobleme, unterscheiden uns allerdings durch unsere Geschichte“, fand Eileen Becker gemeinsam mit dem 16jährigen David Kuczman, einem Schüler der landwirtschaftlichen Schule in Schmolainen, heraus. David, der selbst elf Jahre in der Bundesrepublik Deutschland gelebt hat und vor drei Jahren in die Republik Polen zurückkehrte, wußte einiges aus seinem polnischen Geschichtsunterricht zu erzählen: Geschichten, die so in den bundesdeutschen Schulbüchern nicht zu finden sind. Doch welche Erzählvariante entspricht dem tatsächlich Geschehenen?

»WIR UNTERSCHEIDEN UNS DURCH UNSERE GESCHICHTE«

Daß es zwei verschiedene Sichtweisen gibt, wissen die Jugendlichen aus Bad Iburg und dem Partnerkreis Allenstein mittlerweile. Daß Kommunikation wichtig ist, in der Bundesrepublik Deutschland wie in der Republik Polen, erfuhren die Schüler am Beispiel des Ortes Krossen: Gleich neben der „kleinen Schwester“ der wunderschönen Kirche Heiligelinde befindet sich eine ehemalige PGR, mit 700 Hektar Ackerfläche ebenso groß wie die PGR in Arnsdorf. Aber hier werden keine 15 Arbeiter mehr beschäftigt, sondern nur noch einer, der das Gelände beaufsichtigt. Die übrigen 59 Mitarbeiter mußten entlassen werden, da die Pächter nicht in der Lage waren, Arbeitsabläufe genau abzusprechen und damit existenzfähig zu bleiben wie die PGR in Arnsdorf.

Wie leben die Polen eigentlich? Warum sollte ich in die Republik Polen fahren? Was gibt es da schon zu erleben? Eine ganze Menge! Das wissen die Jugendlichen seit ihrer Begegnung. Sie werden ihren Urlaub im nächsten Jahr vielleicht nicht im sonnigen Süden, sondern im Nachbarstaat Republik Polen verbringen. Einige von ihnen waren so begeistert, daß sie spontan beschlossen, im kommenden Jahr eine Freizeit von Jugendlichen für Jugendliche im südlichen Ostpreußen zu organisieren. Denn daß es in der Republik Polen sehr viel zu erleben und zu entdecken gibt, haben sie während ihrer Expedition selbst erfahren.

Gerd Braksiek / Daniela Sarrazin

OSTPREUSSISCHES SOMMERFEST 2004 IN LÖTZEN

Auch dieses Stück Kulturarbeit wird erst durch die Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen – TREUESPENDE e.V. möglich

Lötzen, die Stadt auf der Landenge zwischen Löwentinsee und Mauersee ist ein Paradies für Freunde des Wassersportes und der Fischerei. Finden in den Sommermonaten auf den umliegenden Gewässern zahlreiche internationale Yachtregatten statt, so gehört der Winter den Schlittschuhläufern und Eisseglern. Lötzen lebt auch heute noch von der Holzindustrie und dem Fischfang, in immer stärkerem Maße aber auch vom Fremdenverkehr. Ausflüge mit der Weißen Flotte nach Angerburg oder Nikolaiken sind ebenso fester Bestandteil des Reiseprogramms wie eine Schiffspartie zur „Kormoraninsel“ im Doben-See.

Im Zentrum der Stadt Lötzen ist die in den Jahren 1826 und 1827 erbaute Schinkel-Kirche eine besondere Sehenswürdigkeit. Der Besucher hat hier in den Sommermonaten häufig Gelegenheit, Orgelkonzerten zu lauschen. Zu erwähnen ist auch eine kleine Burg des Deutschen Ordens, die mit ihrem später hinzugefügten Renaissance-Giebel an die einstigen Herren des Landes zwischen Weichsel und Memel erinnert.

Nur einige hundert Meter entfernt befindet sich ein weiteres Beispiel der Lötzener Militärarchitektur, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute Feste Boyen. Sie ist nach dem preußischen General und Kriegsminister Hermann von Boyen benannt worden. Das von meterdicken Mauern umgebene Festungswerk wurde im Ersten Weltkrieg von den Russen vergeblich belagert. Berühmt geworden ist der Brief des damaligen Kommandanten Busse an seinen russischen Gegner vom August 1914, in dem er sich für die versehentliche Verwundung dreier Parlamentäre entschuldigt. Die Aufforderung zu kapitulieren wies Busse für sich selbst und für seine tapfere Besatzung als im höchsten Maße beleidigend zurück.



Ostpreußisches Sommerfest 2002: *Wie im letzten wird sicherlich auch im kommenden Jahr das Fest einen ganz besonderen Höhepunkt für die in der Heimat verbliebenen deutschen Landsleute darstellen* Foto: Archiv

Im Zweiten Weltkrieg hielt sich Ernst Jünger für mehrere Tage in der Stadt Lötzen auf. Am 20. November 1942 unternahm er einen Spaziergang um die Feste Boyen herum, „deren gezackte Schanzen ein lockerer Birken- und Erlenwald umkränzt, in dessen kahlen Wipfeln Schwärme von Nebelkrähen flatterten“. 1945 ist die Festungsanlage dann ohne Kampfhandlungen an die Rote Armee übergeben worden.

Heute beherbergt die Feste Boyen ein Museum über die Festung, die Stadt Lötzen und über Masuren, um dessen Einrichtung sich die Kreisgemeinschaft Lötzen mit ihrem Kreisvertreter Erhard Kawlath sehr verdient gemacht hat. Er ist in diesem Jahr zum Ehrenbürger der Stadt Lötzen ernannt worden. Die meisten Exponate des Museums in der Feste werden in deutscher und polnischer Sprache ausführlich beschrieben. Eine Freilichtbühne im Innern der Anlage bietet die Möglichkeit für Freiluftaufführungen und Veranstaltungen aller Art.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat seit der Grenzöffnung wiederholt Sommerfeste im südlichen Ostpreußen durchgeführt. Hohenstein, Osterode und zuletzt Allenstein waren attraktive und gut besuchte Veranstaltungsorte. Das nächste Ostpreußische Sommerfest für die Mitglieder der Deutschen Vereine und die örtliche Bevölkerung findet am 25. Juli 2004 in der Feste Boyen statt. Mit freundlicher Unterstützung der Lötzener Bürgermeisterin Jolanta Piotrowska und der Kreisgemeinschaft Lötzen ist neben einem ökumenischen Feldgottesdienst und den Festreden wieder ein umfangreiches Kulturprogramm geplant, an dem Chöre und Tanzgruppen aus dem Ermland, dem Oberland und Masuren, aber auch aus der Bundesrepublik Deutschland teilnehmen werden. Auch für das leibliche Wohl der Teilnehmer wird mit einer Gulaschkanone gesorgt. Zahlreiche Stände sollen zudem ostpreußische Spezialitäten anbieten.

Das Ostpreußische Sommerfest ist sicherlich ein ganz besonderer Höhepunkt für die in der Heimat verbliebenen deutschen Landsleute und ein Ausdruck des Bestrebens, die deutsche Kultur des Landes zu erhalten. Die Veranstaltung wird nur auf Grund der Spenden ermöglicht, die die Landsmannschaft Ostpreußen – TREUESPENDE e.V. Jahr für Jahr von den ostpreußischen Landsleuten und den Freunden Ostpreußens einwirbt. Jede Spende kommt unmittelbar der ostpreußischen Kulturarbeit zugute. **EB**

Das Spendenkonto bei der HSH Nordbank lautet:
Landsmannschaft Ostpreußen – TREUESPENDE e.V.
Konto-Nr. 113 647 000
BLZ 210 500 00

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

heute werden wir uns wieder einmal auf die große Suche begeben. Nach verlorenen, vermißten, aus dem Blickfeld verschwundenen Menschen, die einmal zu unserm Lebenskreis gehörten. Und je älter man wird, desto stärker gehen die Gedanken an die Kinderzeit und Jugendjahre zurück, und die Frage taucht immer wieder auf: Was ist aus den Spielkameraden und Mitschülern von einst geworden?

So ergeht es auch einer Leserin, für die ich Mittlerin sein soll, denn sie möchte – aus welchen Gründen auch immer – in der Zeitung nicht mit ihrem Namen erscheinen. Sie lebt heute fern der Heimat auf einem anderen Erdteil. Aber diejenigen, die sie anspricht, werden wohl erkennen, wer die Fragen stellt, die nach Upalten, Kreis Lötzen, zurückführen. Unsere Leserin besitzt noch ein Foto von ihrer liebsten Freundin, **Charlotte Marks** aus Upalten. Das am 18. März 1943 aufgenommene Bild zeigt ein Kind mit streng nach hinten gekämmten Haaren und großen, ernsten Augen, das viel älter als zehn Jahre wirkt. Leider ist es zur Veröffentlichung nicht geeignet. Dafür das Foto von der Sonntagsschule Upalten – vielleicht erinnert sich noch jemand aus der großen Schar der Kleinen an die Weihnachtsfeier, bei der die Aufnahme gemacht wurde. Vorne links steht, wie die einheitliche Kleidung vermuten läßt, wohl ein Zwillingspaar, zwei blonde Jungen. Unsere Leserin kann sich noch gut an einige Namen erinnern, und sie seien genannt:

Geschwister **Masannek**, **Dohmann**, **Schirrmacher**, **Edith** und **Lieselotte Küßner**, **Siegfried Klimmek**, **Inge Rikeit**, **Inge**, **Edith** und **Waltraud Sackel**, **Charlotte Aberger**, **Elly Mytanz**, **Waltraud**, **Gertrud** und **Irmgard Grigo**, **Hilde Tahl**, **Gertrud Menzel**, **Waltraut Gutowski**, **Ruth Weißbrot**, **Christel Peilo**, **Günther Höhmke**, **Kurt Mengel**, **Gertrud Liszio** und **Edith Buzin**. Erkennbar sind die Lehrerin, Frau **Höhmke**, und ein Herr **von Bethel**. Da auch die bereits erwähnte Charlotte Marks auf dem Bild zu sehen ist, muß es in den ersten Kriegsjahren aufgenommen sein. Unsere Leserin würde sich sehr freuen, wenn sich jemand aus dem Kreis der ehemaligen Sonntagsschüler melden würde.



Gustav Kolberg: *Im Kriegsjahre 1940 als Angehöriger der deutschen Kriegsmarine* Fotos (3): privat

Und noch ein Foto: Es zeigt **Gustav Kolberg** aus Upalten, 1940 aufgenommen, als er bereits bei der Kriegsmarine war. Gustav Kolberg hatte noch mehrere Brüder, einer hieß **Max** und war der beste Freund des heute 77jährigen Bruders unserer Leserin, die auch auf eine Nachricht von dieser Familie hofft. Bitte alle Antworten an unsere Ostpreußische Familie, Kennwort Upalten, senden.

Schwerer wiegt die Suchfrage von **Alfred Seidenberg**, der schon auf zwölf (!) verschiedenen Wegen nach seinem Bruder **Gerhard** Seidenberg gesucht hat und noch nie auch nur den geringsten Erfolg verzeichnen konnte, selbst das Suchreferat in Moskau mußte passen. Auch unsere Ostpreußische Familie hat er schon einmal bemüht, leider auch vergeblich. Nun will ich ihm noch einmal das Wort geben, zumal er jetzt weitere Angaben macht. So legt er eine Kopie des letzten Lebenszeichens von Gerhard Seidenberg bei, eine 1946 geschriebene Karte an seinen Vater. Der Gesuchte wurde am 24. Mai 1930 in Waldfrieden, Kreis Insterburg, geboren. Bis zum Aufbruch zur Flucht lebte er mit seiner Mutter, Schwester und Bruder Alfred in Schwägerau, Kreis Insterburg. Der Vater, **Max** Seidenberg, und der älteste Bruder waren eingezogen. Der damals 14jährige Gerhard sollte mit eigenem Pferdefuhrwerk die Flucht antreten, während die Mutter, Alfred und die erst vier Monate alte Schwester im geschlossenen gutseigenen Landauer mitfahren durften. Ihnen gelang die Flucht, Gerhard aber nicht. Was geschah, davon berichtet die Karte, die Gerhard am 23. November 1946 in Waldhausen, einem Nachbarort von Schwägerau, schrieb. Er hatte dort einen an den Nachbarn **Mattutat** aus Schwägerau gerichteten Brief von seinem Vater gefunden, der inzwischen aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Berlin-Wilmersdorf entlassen worden war. Der Inhalt dieser Karte im Wortlaut:

„Lieber Pappa! Da ich heute Deinen lieben Brief, den Du an Mattutats geschrieben hast, gefunden habe, muß ich ein paar Zeilen schreiben. Ich bin hier ganz alleine, habe Mutti müssen alleine fahren lassen, weil unser Pferd kurz vor der Abfahrt zur Flucht Kolik bekommen hatte. Mutti fuhr mit Alfred und Margichen mit Herrn Bäcker, ich blieb zurück und fuhr mit Herrn Dehn. Bin aber so lange von den Schwägerauern getrennt geblieben und lebe im Samland als Treckerführer. Habe bisher ganz in Gedanken an Euch Alle einigermaßen gelebt. Bisher habe ich von Mutti noch keine Nachricht bekommen. Nun sei herzlich gegrüßt und geküßt von Deinem Sohn Gerhard. Schreibe doch bald Antwort, wie es Dir geht. Hier hat sich Mutti noch nicht gemeldet. Brief folgt."

Der Brief wurde nie geschrieben oder erreichte weder den Vater noch andere Familienangehörige. Nach Aussagen von Bekannten ist Gerhard lediglich zwei Tage in Waldhausen gewesen, bevor er vermutlich in das Samland gegangen ist. Seit diesem Zeitpunkt verliert sich die Spur von Gerhard Seidenberg. Nie konnte die Familie erfahren, wie sein weiterer Lebensweg war und wo er wohl endete.

Es bleibt also die Frage: Wer war nach November 1946 noch mit dem Gesuchten zusammen, eventuell im Samland oder später vielleicht in einem russischen Lager? Alfred Seidenberg wünscht sich nichts sehnlicher, als endlich etwas über das Schicksal seines Bruders zu erfahren. (Alfred Seidenberg, Josef-Faber-Straße 11 in 77933 Lahr-Reichenbach, Telefon/Fax: 0 78 21/6 75 88.)



Weihnachtsfeier: *Sonntagsschule Upalten, Kreis Lötzen*

Verlieren sich die Spuren der Gesuchten alle in den Jahren, in denen die Vertreibung aus der Heimat die große Zäsur in unser aller Leben brachte, so führt der nächste Wunsch in das Deutschland der Nachkriegszeit zurück. Er wird gestellt von **Lothar Bertram-Kaszmarek**, der kein ständiger Leser unserer Zeitung ist, denn sonst hätte er am vorjährigen Ostpreußen-Treffen in Leipzig teilgenommen – leider erfuhr er zu spät davon. Vielleicht wäre seine Hoffnung, **Irene Schönfeld** aus Allenstein dort zu finden, tatsächlich in Erfüllung gegangen – nun soll der Weg über unsere Ostpreußische Familie weiterführen.

Die ostpreußische Familie

Irene Schönfeld, *19. August 1934, wurde zusammen mit ihrem Vater kurz vor Kriegsende aus Allenstein vertrieben. Sie fanden eine Bleibe in Madelungen, Landkreis Eisenach. Anfang der 50er Jahre begann Irene eine Forstarbeiterlehre in Altenstein bei Bad Liebenstein. Die Lehrlinge waren damals im Schloß Altenstein untergebracht. Jetzt lasse ich Herrn Bertram-Kaszmarek erzählen:

„In Altenstein lernten wir uns kennen und hielten auch Kontakt bis zum Aufstand am 17. Juni 1953, den ich als Schüler auf der Forstschule Ballenstedt erlebte. Aufgrund dieses Ereignisses mußte ich als Sohn eines ehemaligen Zollbeamten der „Nazizeit" im vierten Semester die Schule verlassen – im Zuge der Bereinigung der Studienanstalten der „DDR" von Elementen der Bourgeoisie. Da ich diesem System nicht genehm war, wurden unsere Briefe – wie ich im Laufe meiner Rehabilitierung nach der Wende erfuhr – unterschlagen, damit war zwangsweise unsere Verbindung unterbrochen. Die erforderlichen Nachweise zum Zwecke der Rehabilitierung nach der Wende waren sehr zeitaufwendig und führten erst Ende der 90er Jahre zu einem für mich positiven Ergebnis. Das teile ich Ihnen so ausführlich mit, damit Sie Verständnis für meine so späte Suchfrage haben."

Herr Bertram-Kaszmarek hat trotz intensiver Nachforschungen lediglich erfahren können, daß der Vater von Irene Schönfeld damals Sägewerkszuschnitte in Madelungen fertigte und plötzlich in der Mitte der 50er Jahre den Ort mit unbekanntem Ziel in Richtung Westen verlassen hat. Seine Tochter soll mit ihm gegangen sein. Alle Nachfragen, auch vor Ort in Eisenach, Altenstein und Madelungen blieben ohne Ergebnis. Auch in den Heimatkarteien konnte die Familie nicht geortet werden, da der Vorname des Vaters unbekannt ist. Erschwerend kommt hinzu, daß Irene Schönfeld mit größter Wahrscheinlichkeit inzwischen durch Heirat einen anderen Namen trägt. Aber vielleicht liest sie die Zeilen oder es melden sich Verwandte oder Bekannte, die dem Suchenden Hinweise über den Verbleib der Freundin aus schwerer Zeit geben können.

Auch nach einem halben Jahrhundert ist ein Wiederfinden durchaus möglich – unsere Ostpreußische Familie hat es schon oft bewiesen! Hoffen wir also auch in diesem Fall. (Lothar Bertram-Kaczmarek, Bocks Gärten 53 in 06254 Kötschlitz, Telefon 03 46 38/2 16 18.)

Sehr gefreut hat sich unser Leser **Klaus Wenke**, als er in Folge 43 den Beitrag „Ein Westfale in Ostpreußen" über den Architekten Fritz Heitmann las. Denn der Artikel beginnt mit einem Hinweis auf die „Villa Grenz", ein im englischen Landhausstil erbautes Haus in der Haarbrückerstraße 24 im Königsberger Stadtteil Amalienau – sein Elternhaus! Besitzer des um 1905 gebauten Hauses im schönsten Jugendstil war Landesgerichtsrat Dr. Wenke. Herrn Wenkes Mutter und Schwester verließen die von Bomben verschonte Villa im Januar 1945. Während der Kämpfe um Königsberg wurden das Haus und vermutlich auch die Nachbarhäuser zerstört, obgleich es in der Umgebung keine Kriegsschäden gegeben hat. Heute steht dort ein Mehrfamilienhaus. Herr Wenke hat die heutigen Bewohner gefragt, ob sie wüßten, wann und wie die Villa zerstört wurde, aber sie konnten nichts darüber sagen. Auch ein Besuch im dortigen Staatsarchiv erbrachte nichts. Was geschah mit dem Haus und wann? Vielleicht wissen ehemalige Anwohner Näheres? Herr Wenke würde sich über jede Auskunft freuen. (Klaus Wenke, Am Eichenhof 13 in 28832 Achim, Telefon 0 42 02/39 70.)



Villa Grenz: *Haarbrückerstraße 24 in Königsberg*

So, das waren heute ein paar sehr ausführlich geschilderte Suchwünsche. Doch je detaillierter wir die Fragen bringen, desto mehr Aussicht auf Erfolg besteht. Und auf den warten wir doch immer gemeinsam als echte Familie!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Wir gratulieren...

ZUM 104. GEBURTSTAG

Wohlgemuth, Friederike, geb. Wedler, aus Weidenau, Kreis Tilsit-Rgnit, jetzt 7850 Champlain Crescent Royal Mason Home, Vancouver, B.C., V5S 4C7/ Can., am 23. November

ZUM 99. GEBURTSTAG

Jelinski, Ida, geb. Jankowski, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 12107 Berlin, am 20. November

ZUM 98. GEBURTSTAG

Kummetz, Helene, geb. Jodexnus, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Jungfruvågen 8A, S-13550 Tyresö/Schweden, am 20. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

Audörsch, Gertrud, geb. Zöllner, aus Ludwigsort, jetzt Hinterm Haagen Straße 55, Antonius-Haus, 59348 Lüdinghausen, am 23. November

ZUM 96. GEBURTSTAG

König, Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 30519 Hannover, am 20. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 37574 Einbeck, am 22. November

ZUM 95. GEBURTSTAG

Fröhlian, Anna, geb. Rohmann, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Dorfstraße 33, 17111 Glendelin, am 17. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 33, 45892 Gelsenkirchen, am 21. November

Wolff, Gerda, aus Guben, jetzt Schönebecker Feld 24, 28757 Bremen, am 20. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Böhm, Else, geb. Dörr, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Grünstraße 19, 58095 Hagen, am 19. November

Fehr, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Berner Chaussee 41, Georg-Flieder-Haus, 22175 Hamburg, am 20. November

Kozinowski, Paul, aus Lyck, Bismarckstraße 9, und Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Tübinger Straße 11 b, 26125 Oldenburg, am 17. November

Soyka, Helene, geb. Nowosadtko, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Liesingstraße 4, 63457 Hanau, am 22. November

Werner, Erna, geb. Lange, aus Klein Simnau, Kreis Mohrungen, jetzt Goethestraße 5, 16562 Bergfelde, am 20. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Meitz, Frieda, geb. Meitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Matthias-Claudius-Weg 4, 23795 Bad Segeberg, am 19. November

Pietrzeniuk, Marta, geb. Bombor, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Pertelgasse 26, 55291 Saulheim, am 23. November

Stankewitz, Emma, geb. Waldhof, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 50170 Kerpen, am 20. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Aschenbrenner, Helene, geb. Koreik, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenstraße 2, 29345 Unterlüß, am 19. November

Ewert, Otto, aus Eisenberg, jetzt Sternheimstraße 10, 52249 Eschweiler, am 17. November

Kirschnick, Anna, geb. Zwischlowski, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Franz-Liszt-Weg 7, 71083 Herrenberg im Gäu, am 17. November

Kröhnert, Betty, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Sedanstraße 76, 49076 Osnabrück, am 19. November

Schwarz, Georg Werner, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Olbersstraße 10, Whg. 33, 30519 Hannover, am 23. November

Specks, Margarete, geb. Schneider, aus Wilhelmsburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 49491 Westerkappeln, am 19. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Busch, Olga, geb. Pfeffer, aus Lyck, jetzt Nusberg 23, 24326 Ascheberg, am 23. November

Daugsch, Ernst, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöher Straße 53, 58256 Ennepetal, am 18. November

Gebhardt, Minna, geb. Semblat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fiseckenstraße 3, 37534 Eisdorf, am 20. November

Thormann, Margarete, geb. Anders, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Tangermünder Straße 53, 12627 Berlin, am 11. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Buddrus, Franz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Heidehofweg 10, 25499 Tangstedt, am 17. November

Czich, Charlotte, geb. Jeltsch, aus Osterode, jetzt Bünderstraße 14, 49084 Osnabrück, am 19. November

Dignass, Frieda, geb. Kattanek, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Steeg 10, 41366 Schwalmtal, am 18. November

Gebhardt, Hedwig, aus Warschfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Mittenwalder Straße 17 b, 86163 Augsburg, am 17. November

Gronmeyer, Charlotte, geb. Semmling, aus Angerburg, Ermlandstraße, jetzt Otto-Langenbach-Ring 1, 15344 Strausberg, am 17. November

Hahn, Gernot, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 44, jetzt Gustav-Heinemann-Straße 55, 28215 Bremen, am 23. November

Heinrich, Otto, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchhorster Weg 8, 24361 Groß Wittensee, am 23. November

Klockenhoff, Gertrud, geb. Sachs, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hoisdorfer Landstraße 72, Haus G 1/37, 22927 Großhansdorf, am 23. November

Kurschat, Hugo, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Reichenaustraße 224, 78467 Konstanz, am 19. November

Matzkewitz, Gerda, geb. Fleckenstein, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Neidenburger Straße 24, 31141 Hildesheim, am 17. November

Naujokat, Frieda, geb. Kraudzun, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Swatten Weg 59, 22869 Hamburg, am 19. November

Petersmann, Martha, geb. Dorka, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnizstraße 38, 46240 Bottrop, am 19. November

Sartor, Ernst, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Dietersbachstraße 55, 77756 Hausach, am 23. November

Sommerfeld, Herbert, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Hinter der Kirche 1 a, 19406 Sternberg, am 17. November

Ulrich, Hildegard, aus Tilsit, jetzt Eiklint 10, 29227 Celle, am 21. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Allwardt, Elisabeth, geb. Seidenberg, verw. Tiburzy, aus Lyck, General-Busse-Straße 19, jetzt Alter Mühlenweg 12, 38226 Salzgitter, am 18. November

Borgwarth, Charlotte, geb. Kugelmann, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 4, 18316 Bresewitz-Barth, am 17. November

Gers, Paul, aus Treuburg, Markt 60, jetzt Schützenweg 17, 71034 Böblingen, am 18. November

Günther, Herbert, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kevelohstraße 31, 44777 Essen, am 23. November

Hoevel, Christel, geb. Lippke, aus Allenburg, Königstraße, Kreis Wehlau, jetzt Seekatzstraße 18, 67346 Speyer, am 17. Dezember

Klöß, Meta, geb. Hütt, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Auf der Aue 3, 57223 Kreuztal, am 20. November

Kowalski, Hildegard, geb. Liedmann, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 28, 78549 Spaichingen, am 21. November

Pillunat, Frida, geb. Huge, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Wulfsdorfer Weg 30, 22926 Ahrensburg, am 21. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 15. November, 20.45 Uhr, Arte: Expedition in den dunklen Kontinent – „Die Kohl-Larsen-Expedition".

Montag, 17. November, 22.45 Uhr, Bayern: Wappen, Kronen, Eitelkeiten – Dokumentation über Karl Heinrich Ritter von Lang (1764–1835).

Dienstag, 18. November, 19.30 Uhr, Bayern: Im Land der Kaschuben.

Dienstag, 18. November, 20.15 Uhr, ZDF: Masuren (1) – „In der fernen Heimat". Zweiteilige Reisereportage von und mit dem Fernsehjournalisten Wolf v. Lojewski.

Mittwoch, 19. November, 15.15 Uhr, ZDF: Discovery – „Wenn die Kälte kommt". Klimaforscher sagen eine neue Eiszeit voraus.

Mittwoch, 19. November, 19.30 Uhr, Bayern: Stationen – Das versprochene Land (1). Dokumentation über Juden in Sibirien und russische Juden in Israel.

Mittwoch, 19. November, 23 Uhr, NDR: Auswanderer (1) – „Von Norddeutschland in die Neue Welt".

Sonnabend, 22. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat – „Kindheitsmuster – Erinnerungen an Quedlingburg". Von Eberhard Kuhrau.

Plewka, Willy, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Paracelsusstraße 3, 93083 Obertraubling, am 20. November

Röcher, Margarete, geb. Kutz, aus Lötzen, jetzt Lübecker Landstraße 7, 23701 Eutin, am 21. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Annus, Helmut, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Erzbergerstraße 96, 76133 Karlsruhe, am 17. November

Bürgen, Erich, aus Prostken, Hindenburgstraße, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Allee 43, 25436 Uetersen, am 19. November

Ciesinski, Helmuth, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Werfelweg 1, 32549 Bad Oeynhausen, am 17. November

Clausen, Martha, geb. Borkowski, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Hattendorffstraße 5, 29225 Celle, am 20. November

Czelinski, Ruth, geb. Genee, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Hermannstraße 3, 77654 Offenburg, am 19. November

Drochner, Herbert, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt Hintergasse 22, 67311 Tiefenthal, am 22. November

Feige, Margarete, geb. Groß, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kurzer Kamp 5, 59192 Bergkamen, am 23. November

Goldack, Kurt, aus Rainfeld, Kreis Lötzen, jetzt Theodor-Körner-Straße 7, 07973 Greiz, am 20. November

Grube, Anna, geb. Auringer, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Pankratiusstraße 137, 33098 Paderborn, am 23. November

Hehlmann, Christel, geb. Burgmeister, aus Ostseebad Cranz, jetzt Schlagweg 45, 34289 Zierenberg, am 21. November

Hoffmann, Margot, geb. Thiel, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Deichstraße 90 x, 27568 Bremerhaven, am 15. November

Kaiser, Elfriede, geb. Pogorzelski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 5, 56355 Nastätten, am 21. November

Krull, Hildegard, geb. Lipka, aus Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 15, 56410 Montabaur, am 22. November

Kukla, Willy, aus Herzogshöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 17, 59174 Kamen, am 18. November

Linke, Hans, aus Johannisburg, jetzt Breslauer Platz 6, 59174 Kamen, am 20. November

Loch, Günter, aus Königsberg, Arndtstraße 15 a, jetzt Nehringskamp 9, 44879 Bochum, am 14. November

Melzer, Elli, geb. Teschner, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt A. d. Beginnenlande 13, 28277 Bremen, am 18. November

Olbrisch, Elfriede, geb. Kiy, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Burger Landstraße 110, 42659 Solingen, am 20. November

Patok, Ruth, geb. Czychol, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erpinghofstraße 28, 44369 Dortmund, am 20. November

Pirner, Hedwig, geb. Lolies, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenstraße 2, 90613 Großhabersdorf, am 20. November

Rassmuß, Emma, geb. Wittkowski, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Müller-Ring 6 a, 22179 Hamburg, am 20. November

Roggon, Robert, aus Treuburg, Lötzener Straße 28, jetzt Ginsterweg 4, 40668 Meerbusch, am 21. November

Ruback, Ella, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt 03511 Buch, am 20. November

Tausendfreund, Max-Manfred, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Hochstadenstraße 53, 53909 Zülpich, am 19. November

Tessen, Lilli, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Barsinghäuser Straße 21, 30989 Gehrden, am 23. November

von Nettelbladt, Ursula geb. Birth, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Michael-Bohnen-Ring 33, 12057 Berlin, am 8. November

Waschik, Willy, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Spitzwegstraße 8, 44795 Bochum, am 19. November

Wrobel, Else, geb. Olschewski, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 13b, 50374 Erftstadt, am 17. November

Zellmann, Edeltraut, geb. Burnus, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurter Straße 8, 37534 Eisdorf, am 23. November

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Dombrowski, Heinz, und Frau Christine, geb. Kalinowski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Erlenbacher Straße 18, 74076 Heilbronn, am 21. November

Gehlhaar, Walter, und Frau Charlotte, geb. Teschner, aus Cranz und Stallupönen, jetzt Im Winkel 4 – Haus 42, 79415 Bad Bellingen, am 14. November

Kotowski, Gustav, aus Rumeyken, Kreis Lyck, und Ehefrau, aus Schmatz, Kreis Stolp, jetzt Erhard-Segitz-Straße 46, 90763 Fürth, am 24. Oktober

Schmidtke, Kurt, und Frau Edith, geb. Arndt, aus Grunau und Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Straße 5, 66482 Zweibrücken, am 19. November

Tienken, Reinhold, und Frau Edith, geb. Stannul, aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schnirrenburg 1, 27729 Hambergen, am 23. Oktober ■

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerapp (Darkehmen)



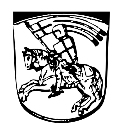
Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Hauptkreistreffen 18./19. Oktober in Ahrensburg – Der Sonnabend begann mit der Kreisausschußsitzung, der nichtöffentlichen und öffentlichen Kreistagssitzung. Nach dem gemeinsamen Abendessen begann der gemütliche Teil mit dem großartig vorgetragenen Sketch „Dinner for one" und zusätzlichen heiteren Geschichten, zum Teil auch im Dialekt, von dem Ehepaar Hatton, den gekonnten Tanzvorführungen des Ehepaares Jungblut und der lustigen Geschichte „de Probefahrt" in ostpreußischem Platt von Lothar Kapteinat. Auch das Hafflied auf Platt kam gut an.

Die Festveranstaltung begann am Sonntag um 10 Uhr. Kreisvertreter Fritz Pauluhn begrüßte die Landsleute und Gäste recht herzlich und freute sich über die hohe Beteiligung. Er sah darin die große Verbundenheit zu unserer Heimat und den Landsleuten. Fritz Pauluhn blickte noch einmal auf den Beginn seiner Amtzeit vor drei Jahren und auf das Regionaltreffen im Mai mit einer Beteiligung von 150 Landsleuten in Mühlhausen zurück und lud alle recht herzlich zu unserem Hauptkreistreffen am 22./23. Mai in Mettmann ein. Hier feiern wir das 50jährige Jubiläum der Kreisgemeinschaft mit der Patenstadt Mettmann. Weiter ging er auf das Stadtfest in Angerapp ein, dazu hatte Bürgermeister Sergej Kusnezow eingeladen. Die angereisten Landsleute wurden vom Bürgermeister Kusnezow herzlich begrüßt. Die mitgereisten Kreistagsmitglieder nahmen mit den anderen Delegationen aus Polen, Weißrußland und Litauen am Festumzug teil. Alle 78 Landsleute wurden in die Aula eingeladen und gut bewirtet. Auch wurde das Museum im ehemaligen Gästehaus der Familie Wiechert eingeweiht. Fritz Pauluhn brachte noch eine Passage aus der Rede von Kardinal Meißner: „Heimat ist kein politischer Begriff, sondern ein anthropologischer Begriff." Der Bürgermeister der Stadt Ahrensburg, Werner Bandick, überbrachte die Grüße der Stadt mit einem herzlichen Willkommen in Ahrensburg. Er sagte unter anderem „Heimat ist das Land, das uns alle vereint und in dem man sich zu Hause fühlt." Georg Baltrusch überbrachte die Grüße der BdV-Landesvertretung und des Kreisverbandes Stormarn und wünschte uns für unser Treffen einen guten Verlauf. Edeltraut Mai verlas weitere Grußworte, unter anderem von Bürgermeister Bodo Nowodworski, Mettmann, und Bürgermeister Sergej Kusnezow, Angerapp. Kusnezow lädt alle, die allein nach Angerapp anreisen, herzlich zu sich ins Rathaus ein. Danach überreichte Edeltraut Mai allen über 80jährigen ein Präsent. Von Angerapp berichtete sie über die katastrophalen Zustände im Kinderheim, Krankenhaus und in den Schulen, es fehlt an allem. So konnte das Kinderheim nicht bezogen werden, weil für den Heizkessel kein Geld vorhanden war. Um die Inbetriebnahme zu gewährleisten, wurde der fehlende Betrag von den mitgereisten Gästen als Spende aufgebracht. Heinz Hohmeister gab einen Bericht über die humanitären Leistungen, die durch den Lions Club für den Kreis Angerapp vollbracht wurden. Pastor Hasselmann hielt eine gelungene, heimatbezogene Andacht unter dem Leitwort „Alles hat seine Zeit", so auch Krieg und Frieden, Festhalten und Loslassen, Abbrechen und Aufbauen, Geborenwerden und Sterben. Wir gedachten auch der Toten stellvertretend für die, die unsere Gemeinschaft im letzten Jahr verlassen haben: Gerda Voss, Fritz Meyer und Ernst Färmer. Zwischen den einzelnen Vorträgen sang der Ostpreußenchor gekonnt und gefühlvoll Heimat- und Volkslieder.

Ehrungen – Für besondere Verdienste für die Kreisgemeinschaft wurde die Ehrenplakette des Kreises Angerapp überreicht an Johanna Deising, Charlotte Dittmar, Eva Preuß, Heinz Hohmeister, Lothar Kapteinat, Fritz Pauluhn, Herbert Skroblin und die Ahrensburger Schützengilde, stellvertretend an Joachim Heitmann. Nach dem Mittagessen und zwischenzeitlichem Kaffeetrinken wurde noch lange geschabbert. Es bliebt nur noch für den gelungenen Ablauf allen Helfern zu danken. Das nächste Hauptkreistreffen findet am 22./23. Mai 2004 in Mettmann und ein Regionaltreffen am 10. Oktober 2004 im Raum Stuttgart statt.

Fischhausen



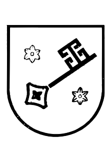
Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Fortsetzung aus Folge 45

Sonntag, 21. September 2003 – Der Kreistagssaal in Pinneberg, in dem die traditionelle Feierstunde der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V. stattfand, war restlos gefüllt. Viele Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben Pinnebergs waren unsere Ehrengäste, wie zum Beispiel Kreispräsident Burkhard E. Tiemann, der gleichzeitig Schirmherr unserer gesamten Veranstaltung war. Er hat in seinen sehr klaren und unmißverständlichen Grußworten die Arbeit der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V. gewürdigt. Er sagte wörtlich weiter: „Ihr erfolgreiches Bemühen ging dahin, den Heimatgedanken nicht verlöschen zu lassen sowie Identität und Bindungen zu erhalten. Sie haben dazu beigetragen, Vorurteile abzubauen und das Samland zu der Begegnungs- und Versöhnungsstätte zu machen." Für diese besonders starken Worte habe ich Herrn Kreispräsident Tiemann außerordentlich gedankt. Weitere Ehrengäste waren: Bürgermeister Horst-Werner Nitt, Bürgervorsteher Artur Lontzek, stellvertretende Kreispräsidentin Linda Nehl, Dr. Christian von Bötticher MdEP, Peter Lehnert MdL, Frau Monika Schwalm MdL, die Kreistagsabgeordneten Arno Puzicha, Benno Kolberg, Ingvar Rieck-Perschonke, Dr. Ernst-Friedrich Ziem. Weiter waren anwesend Frau Urte Steinberg, Geschäftsführerin der Stiftung der Kreissparkasse, Dr. Horst Alsmöller, Vorstand der VR-Bank, Günter Friedrich, Vorsitzender des Freundeskreises der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V., Hans-Albert Höft, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, Ehepaar Sabine und Jan-Peter Lüchau, Lüchau-Baumärkte, Dieter Beig, Kreisvorsitzender des SHHB. Die Samländer, die am weitesten angereist waren, sind Frau Erna Barbara Locklear, geb. Mauritz, aus Klicken bei Germau – sie kam aus South Carolina, USA – und Karl-Heinz Decker aus Elchdorf, der aus Wales kam. Dr. Bärbel Beutner vertrat die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land e.V. Wilhelm Tuschewitzki war mit seinem Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes angereist und hatte mit seinem besonders attraktiven Stand für einen ganz besonderen „Tupfer" gesorgt. Die Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Pinneberg war vertreten durch deren Vorsitzende Frau Rosemarie Schmidt, die aus Pillau stammt. Sehr herzlich habe ich auch die Vertreter von drei Zeitungen begrüßt, die auch anschließend sehr ausführlich und positiv über unser Hauptkreistreffen berichtet haben. Einige Kernaussagen meiner Rede waren: Aus unserer sehr gemütlichen Heimatstube ist ein gutes und attraktives Museum entstanden. Herzlich willkommen! Der Heimatbrief „Unser schönes Samland" erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit und wird sehr gerne gelesen. Er erscheint zur Zeit regelmäßig viermal jährlich. Große Hoffnung auf Unterstützung in vielfältigster Art setzen wir auf den am 28. April 2003 neu gegründeten Freundeskreis der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V. Hier arbeiten sehr an unserer Kreisgemeinschaft interessierte Persönlichkeiten aus der Region Pinneberg mit (siehe Heimatbrief 159). Ich habe erneut darauf hingewiesen, daß wir – einzeln und in Gruppen – seit 1990 zigmal im Samland waren. Wir haben nicht nur in Erinnerung geschwelgt, sondern in sehr vielen Fällen ganz konkret den Menschen vor Ort geholfen. Allen diesen Helfern gilt unser besonderer Dank. Mit der Kulturwoche im nächsten Jahr wollen wir erneut ein Zeichen des Friedens und der Partnerschaft zwischen deutschen und Russen setzen. Dies alles im Sinne der faszinierenden Friedenskonzeption von Immanuel Kant. Besonders danke ich von dieser Stelle einmal Prof. Wladimir Gilmanow von der Königsberger Albertina für seinen ganz hervorragenden und zukunftsweisenden Vortrag. (Text der Rede in diesem Heimatbrief). Den ausgewählten Formulierungen dieses knapp 50jährigen russischen Professors, der bestens deutsch spricht, zuzuhören war ein besonderes Vergnügen! Die Versammlung dankte anschließend stehend mit langem Beifall für die großartige Rede.

Das erste Kreistreffen in diesem Jahr vom 11. bis 13. April in Erfurt war insgesamt ein voller Erfolg. Dieses Kreistreffen in Erfurt sollte ein Angebot für die Samländer sein, die in Mitteldeutschland wohnen. Auf die Spendenbereitschaft unserer Samländer muß ich immer wieder hinweisen. Die Spenden sind für uns notwendig. Bitte geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß und spenden Sie großzügig. Unsere Hauptausgabeposten sind folgende: Heimatbrief, Geschäftsstelle, Museum und Kulturwoche 2004 im Samland. Nun wünsche ich allen Samländern, Freunden und Bekannten eine gesegnete Weihnacht und gutes neues Jahr 2004. Mit allen guten Wünschen für Sie und Ihre sehr verehrten Familien verbinde ich die Hoffnung auf eine sehr gute Beteiligung währen der Kulturwoche im nächsten Jahr im Samland. In herzlicher Verbundenheit bin ich Ihr: Louis-Ferdinand Schwarz – Vorsitzender.

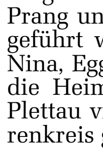
Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Kreistag und Vorstand neu gewählt – Während des Hauptkreistreffens in Rendsburg wurde die turnusgemäß anstehende Neuwahl von Kreistag und Vorstand unserer Heimatkreisgemeinschaft durchgeführt. Da keine anderen Vorschläge aus den Reihen der Mitglieder vorlagen, gelten satzungsgemäß folgende vom Vorstand vorgeschlagenen Landsleute für vier Jahre als Vertreter ihrer Kirchspiele gewählt (Friedenswahl): Kirchspiel Gerdauen: Ulrich Katins, Christel Knauer, Ulrich Kühn, Hans Eckart Meyer, Lothar Scharnowski, Brigitte Trennepohl (Zuständigkeitsbereiche siehe Heimatbrief 31, Seite 8). Kirchspiel Nordenburg: Brigitte Havertz-Krüger, Walter Mogk, Gerda Rachau, Margitta Romagno (Zuständigkeitsbereiche siehe Heimatbrief 31, S. 9). Kirchspiel Assaunen: Arnold Schumacher, Dr. Jürgen Wokulat. Kirchspiel Friedenberg: Klaus Dietrich Rahn. Kirchspiel Karpowen (Karpauen): Edeltraud Ratter. Kirchspiel Klein Gnie: Dirk Bannick, Ilse-A. Bannick. Kirchspiel Laggarben: Alfred Weiß. Kirchspiel Löwenstein: Karin Leon. Kirchspiel Molthainen: Thorsten Jähnke. Kirchspiel Momehnen: Elfriede Böhnke. Kirchspiel Muldszen (Mulden): Anita Motzkus, Dietmar Hoffmann. Leider konnte für das Kirchspiel Groß Schönau noch kein Vertreter gewählt werden, da entsprechende Kandidaten fehlten. Wer sich zur Verfügung stellen will (Herkunft aus dem Kirchspiel ist nicht Bedingung), ist herzlich eingeladen, sich in unserer Geschäftsstelle bei Karin Leon zu melden. Dirk Bannick wurde in der anschließenden geheimen Wahl ebenso in seinem Amt als Kreisvertreter bestätigt wie Karin Leon, die ihm in den nächsten vier Jahren als Stellvertreterin zur Seite stehen wird. Ulrich Kühn, Anita Motzkus, Walter Mogk und der neu in das Gremium gewählte Pinneberger mit Muldszener Wurzeln, Dietmar Hoffmann, komplettieren den künftigen Vorstand unserer Kreisgemeinschaft. Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit gebühren den ausgeschiedenen Mitgliedern Dr. Jürgen Wokulat und Lothar Pallokat, die nicht mehr für den Vorstand bzw. Kreistag kandidierten. Als neues Mitglied des Ältestenrates wird Lm. Pallokat jedoch auch künftig mit Rat und Tat zur Verfügung stehen. Für zwei Kirchspiele konnten auch schon Landsleute gefunden werden, die den Kirchspielvertretern als Stellvertreter zur Seite stehen und sie in ihrer Arbeit unterstützen. Es sind dies für das Kirchspiel Laggarben Gertrud Holtermann und für das Kirchspiel Karpowen (Karpauen) Peter Gutzeit. Wir würden uns freuen, wenn sich auch für die anderen Kirchspiele geeignete Kandidaten finden (Meldungen bitte an die Geschäftsstelle). Die verantwortungsvolle Tätigkeit der Kassenprüfung wird auch weiterhin von Brigitte Prang und Lothar Schmadtke durchgeführt werden. Zudem wurden mit Nina, Eggert und Bianca Gotthilf, die die Heimatstube betreuen, und Ute Plettau vier Landsleute in den Juniorenkreis gewählt.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Tel. (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Auf großer Tour durch Ostpreußen – Nachdem im Verwandten- und Bekanntenkreis wie auch beim Treffen der Rominter der Wunsch nach einer Fahrt durch Ostpreußen geäußert worden war, haben wir (Ruth Stübig und Erwin Brinkmann), den uns von mehreren solcher Reisen bekannten Reisedienst Jöres in Wagenfeld-Ströhen gebeten, eine solche Fahrt auszuarbeiten. Wir einigten uns schließlich auf die nunmehr durchgeführte elftägige Reise. Schon bald nach Veröffentlichung der Ausschreibung zeigte sich das große Interesse daran. Es gingen schließlich so viele Anmeldungen ein, daß Zimmer nachbestellt und mit zwei Bussen gefahren werden mußte. Am Sonntag, 18. August 2003, gingen nunmehr 68 Reisende auf Tour. Ein Bus übernahm die nördliche Route über Hamburg und überquerte die deutsch-polnische Grenze in Küstrin, der zweite, etwas kleinere Bus fuhr über Goslar, Braunschweig, Magdeburg und erreichte bei Frankfurt/Oder die Grenze. An einer Tank- und Raststätte etwa 40 Kilometer vor Posen trafen sie zusammen. Dort gab es Kaffee und selbstgebackenen Kuchen, den drei mitreisende Damen zur Verfügung gestellt hatten. Das noch vor Posen liegende „Hotel 500" in Tornowo wurde dann bald erreicht. Um 19.30 Uhr waren alle beim Abendessen vereint und über die Unterbringung im Hotel zufrieden. Ruth Stübig verteilte Werbematerial der *Preußischen Allgemeinen Zeitung – Das Ostpreußenblatt*, das eine Karte Ostpreußens mit den deutschen Ortsbezeichnungen enthielt. So konnten sich auch die mitreisenden „Nicht-Ostpreußen" bestens orientieren. Der zweite Tag begann mit der Weiterfahrt über Gnesen (1025 Krönung des ersten polnischen Königs, bis 1320 Krönungsstätte) und Bromberg nach Thorn. Das war zwar ein Umweg, doch der war notwendig, weil auf dem direkten Weg eine für die Busse zu niedrige Unterführung ist. Thorn ist eine Gründung des Deutschen Ordens (1231), war Sitz einer Ordensburg, Geburtsort von Nikolaus Kopernikus (1473) und bekannt durch die Thorner Friedensschlüsse (1411 und 1466) nach der Niederlage des Deutschen Ordens bei Tannenberg (Grunwald)1410. Ein Rundgang durch die Altstadt bot Gelegenheit, das Geburtshaus von Kopernikus, das riesige spätgotische Rathaus, die trutzige Marienkirche und die Ruinen der Ordensburg kennenzulernen.

An Grunwald und Osterode vorbei wurde Allenstein erreicht. Ordensschloß, Altstadtmarkt mit dem Rathaus und Jakobi-Kirche waren schnell erreichbar, das Hohe Tor leider wegen Bauarbeiten in Plastik verhüllt, das Neue Rathaus mit seinem markanten Turm ganz in der Nähe. Allensteins Bevölkerungszahl ist heute über 50 Prozent höher als zu deutscher Zeit. Zur Abendstunde dann Ankunft im Hotel Huszcza in Sensburg, Abendessen sofort nach Ankunft. Erstes Ziel des dritten Tages (Dienstag, 19. August 2003) war die Wallfahrtskirche Heiligelinde. Die barocke Anlage stellt in dieser Gegend eine Besonderheit dar. Zum Orgelkonzert um 9.30 Uhr waren wir so rechtzeitig da, um die Plätze im Altarraum mit Blick auf die Orgel einnehmen zu können. Das war deshalb wichtig, weil sich die zur Musik an der Orgel befindlichen Figuren entsprechend bewegen. Beeindruckt von der Anlage und vom kurzen Konzert ging die Fahrt der beiden Busse getrennt weiter. Ein Bus fuhr mit Interessierten zur Wolfsschanze (Führerhauptquartier, Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944) bei Rastenburg, der andere Bus direkt nach Angerburg. Die Mitfahrenden unternahmen eine Schiffsfahrt auf dem Mauersee. Nachmittags war die Gruppe wieder vereint und fuhr zum Heldenfriedhof Jägerhöhe am Schwen-zaitsee, der zum Gedenken an die Gefallenen der „Schlacht an den masurischen Seen" im September 1914 angelegt worden ist und sich in einem guten Zustand befindet. Nach der Kaffeepause ging es weiter zum Besitz der Grafen von Lehndorff in Steinort auf einer Halbinsel des Mauersees. Ob das Schloß erhalten werden kann? In südlicher Richtung wurde Lötzen am Löwentinsee erreicht und durch eine Rundfahrt „erkundet". Der geplante Aufenthalt in Nikolaiken wurde durch einsetzenden Regen verhindert.

Am vierten Reisetag ging die Fahrt über Lötzen in Richtung Goldap. Der Goldaper Berg (272 Meter über NN) wurde teils im Sessellift, teils zu Fuß erklommen. Er bietet einen herrlichen Ausblick auf die Stadt Golda und das Waldgebiet der Rominter Heide. Anschließend konnte die Stadt Goldap (gegründet um 1565) erkundet werden. Der rund drei Hektar große Marktplatz befindet sich in einem guten Zustand. An die Stelle des zerstörten Rathauses und der ebenfalls zerstörten evangelischen Kirche wurde eine Parkanlage mit einem künstlichen See angelegt. Unweit des Marktplatzes befindet sich das „Haus der Heimat". Es ist Sitz der Goldaper Gesellschaft der deutschen Minderheit und wird von der Kreisgemeinschaft Goldap unterstützt. Für den Nachmittag übernahm Waltraud Schmidt von der Kreisgemeinschaft die Reiseleitung. Sie fuhr uns unter anderem nach Gurnen (Kirchenruine) und nach Marlinowen am wunderschönen gleichnamigen See. Um nach Staatshausen zu den bekannten Viadukten zu kommen, mußte eine nur zehn Tonnen tragende Brücke überquert werden. Dazu mußten die Passagiere die Busse verlassen. Über Treuburg wurde schließlich Nikolaiken erreicht. Der sagenhafte Stinthengst schwamm dort friedlich an der Kette und ließ sich bereitwillig fotografieren. Der kurze Aufenthalt ließ aber auch erkennen, wie sehr sich Nikolaiken auf Touristen eingestellt hat. Der Standort Sensburg wurde am nächsten Morgen (Donnerstag, 21. August 2003) verlassen. In Rößel, vom Deutschen Orden 1241 nach einer prussischen Siedlung so benannt, wurde haltgemacht. Sehenswert sind der fast quadratische Marktplatz mit dem Rathaus, die Burganlage des Ordens und die Pfarrkirche St. Peter und Paul. Bemerkenswert auch das völlig erhaltene deutsche Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Noch vor Mittag kamen wir an der Grenzstation Preußisch Eylau an. Hier erlebten wir eine ausgesprochene Schikane. Weil auf den gekauften Straßenbenutzungskarten auf der Rückseite nicht eingetragen war, für welchen Tag sie gelten sollten – was die Grenzposten in Frankfurt hätten eintragen müssen, die Reiseleitung aber nicht bemerkt hatte –, mußte diese eine Strafe von 3.000 Zloty oder 1.000 Euro bezahlen. Beim Grenzübergang des zweiten Busses in Küstrin war die Eintragung zum Glück erfolgt. Insgesamt wurden etwa vier Stunden für die Bewältigung der polnischen und russischen Kontrollen benötigt.

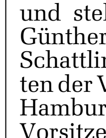
Auf der russischen Seite mußten die Uhren eine Stunde vorgestellt werden. In Mühlhausen, etwa auf halbem Weg nach Königsberg, machten wir in einer Seitenstraße eine Kaffeepause. Kaum waren die Busse rückwärts in die Straße gestoßen und die Fahrgäste ausgestiegen, war die russische Polizei schon da. Was hatten wir verbrochen? Gar nichts! Sie wollten uns nur mitteilen, wir hätten an der Grenze für die Rückreise wichtige Papiere liegengelassen. Ein Zöllner würde sie uns bringen. Wir sollten auf ihn warten. Der kam auch nach etwa einer Viertelstunde, doch was er mitbrachte, war nicht für uns, sondern für einen anderen deutschen Bus, der direkt vor uns die Grenze passiert hatte. Trotzdem eine angenehme Überraschung! Nur wenige hundert Meter von unserer Raststätte entfernt lag die alte Mühlhausener Kirche. Sie konnte besichtigt werden und befindet sich in ziemlich schlechtem Zustand. Die jüngste Tochter Martin Luthers hat hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Fortsetzung folgt

Heimattreffen 2003

29. November, **Braunsberg,** Adventstreffen im Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.
29. November, **Gumbinnen**, Heimattreffen im Landhotel Spornitz, 19372 Spornitz.

Gumbinnen



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73.

Treffen der Gumbinner in Hamburg – Die Gumbinner aus Stadt und Kreis sowie Landsleute aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen kamen zum 3. Jahrestreffen im Hotel Tomfort, Hamburg zusammen. Der festlich geschmückte Saal füllte sich auch in diesem Jahr erstaunlich gut. Wie im Programm angezeigt, eröffnete Lm. Hans H. Balk-Rothgänger das Heimatfest und stellte seine beiden Mitstreiter, Günther Gaudszuhn und Günter Schattling vor. Als Ehrengäste konnten der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Helmut Klingbeutel, der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Eckart Steiner, der Ehrenvorsitzende Dietrich Goldbeck sowie D. Helmut Brakel begrüßt werden. Die Vorsitzenden des Vereins ehemaliger Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen waren ebenfalls wieder Gäste. Mathilde Rau begrüßte gleichfalls die Gäste und übermittelte Grüße ihres Mannes, der aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend war. Der von Frau Rau geführte Andenkenstand wurde sehr gern besucht. Während der Mittagspause wurden die Anwesenheitslisten verlesen. Landsleute die sich schon länger aus den Augen verloren hatten, fanden hier Gelegenheit, alte Freundschaften wieder aufzufrischen. Für Leib und Seele sorgte der Hausherr. Im Angebot waren vier schmackhafte Gerichte sowie Kaffee und Kuchen. Die Stimmung im Saal war prima. Videoaufzeichnungen über Gumbinnen usw. konnten leider nur zum Teil vorgeführt werden, da die Zeit davonlief. Eine vergnügliche Einlage sei aber erwähnt: Gesucht wurde der älteste als auch der jüngste Teilnehmer. Niemand hatte ein Vorstellung warum. Die älteste war Erna Crade. Sie erhielt eine Flasche

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreussen

Vors.: Nanette Kaiser Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Politisches Herbstseminar vom 21.–23. November 2003, Bad Pyrmont. Zum Thema „Weltordnung und Völkerrecht nach dem Irak-Krieg" führt der BJO in Zusammenarbeit mit der SWG und dem Studienzentrum Weikersheim sein traditionelles Herbstseminar durch. Es referieren Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler (SWG), Hans Heckel (*PAZ*), Ronald F. M. Schrumpf (Studienzentrum Weikersheim), Prof. Dr. jur. Theodor Schweisfurth (Universität Viadrina), Eike Hamer (Autor), Götz Kubitschek (Institut für Staatspolitik), René Nehring (BJO), und Christoph Radl (Deutsche Burschenschaft). Beitrag 60 Euro für Nichtverdiener (BJO-Mitglieder können einen Zuschuß beantragen), 95 Euro für Verdiener. Anmeldungen und Programmhefte: SWG, Postfach 1320, 21453 Reinbek, Fax (0 40) 81 97 82 41, geschaeftsstelle@swg-hamburg.de

BJO-West – Seminar Junge Generation vom 28. bis 30. November 2003, Tagungsort: Bürgerzentrum Deutz, Tempelstraße 41–43, 50679 Köln. Unterkunft: Jugendgästehaus Köln-Deutz, Siegerstraße 5a, 50679 Köln. Anmeldung und Anfragen an den Veranstalter: Bund der Vertriebenen, z. Hd. Herrn Markus Leuschner, Referat für Grundsatzfragen und Jugendarbeit, Godesberger Allee 72–74, 53175 Bonn, Telefon (02 28) 8 10 07 44, Fax: (02 28) 8 10 07 53.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 30. November, **Lötzen**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Adventsfeier. Anfragen an Willi Grewig, Telefon (0 30) 6 26 16 24.

So., 30. November, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, Nikolausfeier mit Bescherung für Kinder. Anfragen Heilsberg an Benno Boese, Telefon (0 30) 7 21 55 70; für Rößel an Ernst Michutta, Telefon (0 56 24) 66 00.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. November, 10–17 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt aller Landsmannschaften im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnstation Messehallen). Die Besucher erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Mit ihrem Ostpreußenstand ist die Landesgruppe im 1. Stock in den alten Räumen vertreten und freut sich auf Ihr Kommen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 9. Dezember, 16 Uhr, kleine Weihnachtsfeier der Gruppe im Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 14. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 24. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es gibt einen Diavortrag von Wilhelm Groß, „Mit dem Hausboot auf dem Murray-River – unterwegs auf dem größten Fluß Australiens".

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 6. Dezember, 14 Uhr, adventliches Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit der U2 bis ‚Messehallen'. Adventliche Kaffeetafel mit dem Thema „Adventszeit zu Hause", dazu Lieder und Gedichte.

Heiligenbeil – Sonntag, 30. November, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom. Zu erreichen mit der U-Bahn, Linie 3, Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn, Ausgang: Am Gojenboom. Kostenbeitrag 3 Euro. Bitte bringen sie Freunde und Bekannte mit, denn Gäste sind herzlich willkommen. Am 1. Advent sollen gemeinsam einige besinnliche Stunden mit Liedern, Gedichten und Vorträgen verbringen. Anmeldungen Bei Lm. K. Wien bis 28. November, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Montag, 8. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208.

Osterode – Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Hamburg Eimsbüttel (nähe U-Bahnhof Schlump oder Christuskirche. Die Feier wird umrahmt mit musikalischer Begleitung. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen erbeten an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

Sensburg – Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Diavortrag über eine Reise nach Norwegen von Lm. Budszuhn im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Aus Anlaß des diesjährigen Heimatfestes im Festsaal des Esslinger Waldheims wurde öffentlich der Heimat gedacht. Der erste Vorsitzende, Heinz Czwalina, begrüßte die Anwesenden, ganz besonders die Ehrengäste, Christa Voßschulte, Wolfgang Drexler, die Herren Jaffke und Dieringer mit Gattin sowie die Vorsitzenden anderer Gruppen. Im Rahmen eines vielfältigen und interessanten Programms wurde des 55jährigen Bestehens der Gruppe gedacht. Der erste Programmpunkt wurde von einer Folkloregruppe aus Wandersleben bestritten, die mit ihren Liedern und Tänzen aus dem Leben im alten Ostpreußen die Herzen aller Zuhörer erreichte. Die eineinhalbstün digen Darbietungen waren von großem Engagement und Können geprägt. In einem weiteren Programmpunkt brachte Heinz Czwalina einen Vortrag über Geschichte, Herkunft und Sprache Masurens, der reges Interesse fand. Ein Videofilm über das heutige Masuren, besonders als Reiseziel, rundete das Programm ab. Die liebevoll aufgebaute Tombola mit vielen schönen Preisen, der erste Preis war eine frische Gans, war eine weiterer Höhepunkt. Alte Trachten, Erinnerungen an die Heimat und ein reger Austausch über Erlebtes wird allen Anwesenden noch lange im Gedächtnis bleiben.

Ludwigsburg – Donnerstag, 27. November, 15 Uhr, Stammtisch in den „Kronenstuben" beim Marstakk-Centerstall.

Wendlingen – Sonntag, 23. November, 14.30 Uhr, Totengedenken am Ostlandkreuz auf dem Friedhof Wendlingen. Anschließend Einkehr zur Kaffeestunde im Gasthaus Zum Lamm, Kirchheimer Straße. Mit jahreszeitlichen Dias soll der Nachmittag zu Ende gehen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Hof – An üppig geschmückten Tischen erinnerten Ähren, Brot und Früchte an die fröhlichen Erntefeste der Heimat. Stimmungsvolle Gedichte und fröhliche Lieder umrahmten verschiedene Programmpunkte. Christian Joachim gratulierte zuerst den Geburtstagskindern und Helmut Starosta zur Verleihung der Verdienstmedaille des Bundes. Nachdenkliches zu Erntedank und den heutigen Umweltbelastungen trug Hildegard Drogomir bei. Das Gedicht „Der leere Sack" von Wilhelm Busch leitete zum Prominenten des Monats über. Der Tilsiter Käse feiert heuer sein hundertjähriges Jubiläum. Unter das Motto „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen" stellte Vorsitzender Joachim seine Ansprache zum Erntedank in Ostpreußen. Interessiert folgten die Zuhörer seinen Ausführungen zur ostpreußischen Landwirtschaft, die mit Flucht und Vertreibung zu Ende ging. Geschichten über Bernstein und die Elche rundeten das Programm ab. Wie jedes Jahr verteilte Landsmann Kiutra Ährensträuße an die Gäste.

Kempten – Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, Lingstraße.

Rosenheim – Montag, 17. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthof Höhensteiger, Westerndorf / St. Peter.

Starnberg – Fern der geliebten Heimat, die einst die Kornkammer Deutschlands genannt wurde, trafen sich die Mitglieder und Freunde der Gruppe zu einer Erntedankfeier im Undosa-Seerestaurant. Viele mitgebrachte Erntefrüchte wurden auf dem Erntetisch niedergelegt. Im Sinne des Erntedankfestes wurden Gedichte, Lieder und Geschichten vorgetragen. Die Gaben auf dem Erntetisch wurden nach Ende der Veranstaltung der „Mittagstafel der ev. Kirche" gespendet.

Waldkraiburg – Mittwoch, 26. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Graf Törring-Hof", Berliner Straße 20a.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Dienstag, 25. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17. Thema „Märchen und Sagen". – Sonnabend, 29. November, 14 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Zur Post, Wilhelmsdorf.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Dienstag, 25. November, 14 Uhr, vorweihnachtlicher Basar des Bastelkreises im „Barlach-Haus". Es werden selbstgefertigte Handarbeiten, aber auch selbstgebackener Kuchen angeboten. Beim Team des Barlach-Hauses kann Kaffee oder Tee gekauft werden. – Rund 70 Mitglieder und geladene Gäste, unter ihnen der Stadtverordnetenvorsteher Artur Beneken, kamen im „Barlach-Haus" zusammen, um dort den 77. Geburtstag der Gruppe zu feiern. Einen Überblick gab die erste Vorsitzende Marita Jachens-Paul, zugleich auch einen Ausblick auf einen weiteren Geburtstag im Mai 2004. Der Heimatkreis Elbing begeht dann seinen 50. Geburtstag, er schloß sich im Jahre 1954 der Gruppe an. Jachens-Paul hofft, mit Partnern Feierlichkeiten auf die Beine zu stellen, etwa im Vorraum der Großen Kirche, wo sich das Ehrenmal der Elbinger befindet. Auch die Wilhelm-Raabe-Schule, die eine Schulpatenschaft mit Elbing unterhält, soll mit einbezogen werden. Die Stadt Bremerhaven ging 1953 eine Partnerschaft mit der polnisch verwalteten Stadt Elbing ein. Für Marita Jachens-Paul ist wichtigstes Ziel, die ostpreußische Kultur am Leben zu erhalten. Um dieses zu erreichen, pflegt man die heimatliche Handarbeit, hat Bastelgruppen und kultiviert die Sprache. Besonderen Wert legt man in der Gruppe auf eine familiäre Atmosphäre.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Das letzte Treffen stand ganz im Zeichen Danzigs und Masurens. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzenden gab Gerhard Schröder Hinweise auf Veranstaltungen benachbarter ostpreußischer Gruppen, Anni Oest grüßte die Geburtstagskinder und rezitierte Eichendorffs Gedicht „Hohe Giebel, dunkle Fenster". Dieter Leitner hielt einen Diavortrag über Danzig. Er zeigte bekannte und weniger bekannte Motive der schönen Hansestadt und stellte Aufnahmen von 1938 denen von heute gegenüber. Selbst vielen Danzigern war nicht bekannt, daß die Speicherinsel erst 1576 zur Insel wurde, als man die Neue Mottlau anlegte, um die Speicher vor Feuer und Räubern zu schützend. Bis 1945 wurden dort die Güterwagen von Pferden gezogen, um so die Gefahr von Funkenflug durch Lokomotiven zu vermeiden. Zu sehen gab es seltene Aufnahmen von der Pfefferstadt, dem Altstädtischen Rathaus und der Katharinenkirche, deren im Krieg zum Einschmelzen ausgebautes Glockenspiel nach dem Krieg auf dem sogenannten Hamburger Glockenfriedhof gefunden und gerettet wurde und heute von der Lübecker Marienkirche erklingt. Anschließend berichtete Gretel Ahlheim über zwei Reisen durch Masuren, die sie allein und zusammen mit Dieter Leitner unternommen hatte. Die Fahrt ging von Danzig über Marienburg und Elbing nach Dubeningen im Kreis Goldap, wo ihr Vater als Zollbeamter tätig war. Nur 20 Kilometer Luftlinie entfernt in Schönhofen (Kreis Treuburg) verbrachte Leitner im Krieg zwei Jahre auf einem Bauernhof, der heute ihm gehören würde. Mit den heutigen Bewohnern auf beiden Anwesen hat sich eine Freundschaft entwickelt. Viele schöne Bilder von Heiligelinde, Heilsberg, Ortelsburg, Rhein, Nikolaiken mit dem See und dem Stinthengst und anderen Orten waren zu sehen. Die Reise endete in Thorn, der Geburtsstadt von Copernicus, mit Bildern vom gotischen Rathaus, Schiefen Turm, von Bürgerhäusern und den Ruinen der Ordensburg. Bewundert wurden vor allem Gretel Ahlheims künstlerische Aufnahme von den malerischen ostpreußischen Seen und stimmungsvollen Landschaften. Herzlicher Beifall dankte der Vortragenden.

Dillenburg – Mittwoch, 26. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Hof Feldbach", Rolfestraße. Pfarrer Balschun stimmt die Teilnehmer auf die Adventszeit ein.

Gelnhausen – In der letzen Plachanderstunde hörte man einen Vortrag über Hermann Sudermann. Zum Heimatgottesdienst in der Martin-Luther-Kirche in Bad Orb begegneten sich 25 Mitglieder und feierten den Gottesdienst in Erinnerung an den Schicksalsweg der Kirchenglocke aus Schloßberg, die seit 50 Jahren die Gläubigen in Bad Orb mit ihrem Läuten erfreut, und den eigenen Schicksalsweg, der den Heimatvertriebenen in Bad Orb, Gelnhausen und Umgebung eine neue Heimat bescherte. – Die Mitglieder der Gruppe sollten überprüfen, ob sie ihren Mitgliedsbeitrag 2003 schon entrichtet haben.

Hanau – Eine siebentägige Busreise in den Bayerischen Wald unternahm die Gruppe. In einem idyllisch gelegenen Gasthof in Weingarten/Haibach wurde Quartier bezogen. Am 1. Tag konnte man an einer 15 Kilometer langen Wanderung zu einem Bauernhof teilnehmen. Wer schlecht zu Fuß war, wurde mit dem Bus hingefahren. Im Bauernladen gab es Gelegenheit zum Einkaufen. Bei einer Brotzeit durften sich alle stärken. Bei der Bayernrundfahrt am nächsten Tag wurde zuerst die Wallfahrtskirche in Kötzing besucht. Der nächste Tag führte die Gruppe nach Straubing mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten in der Altstadt. Passau stand am anderen Tag auf dem Programm. Nach einer Drei-Flüsse-Fahrt nahmen alle am schönen Orgelkonzert im Dom teil. Von der Veste Oberhaus hatte man später einen Blick auf Passau. Bei anschließenden Besuch der Wallfahrtskirche auf dem Bogenberg wurden die beiden 13 Meter hohen und einen Zentner schweren Pfingstkerzen bewundert, die jeweils von einem der stärksten Männer im Wechsel aufrecht stehend den Berg hochgetragen werden. Am Abend war dann ein fröhliches Beisammensein bei Musik und Tanz. Am letzten Tag beschloß eine Kutschfahrt durch die schöne Bergwelt diese Reise.

Wiesbaden – Sonnabend, 22. November, 9 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Es gibt „Spezialitäten, Bücher, Handarbeiten" aus der Heimat, organisiert und veranstaltet von der Frauengruppe des BdV. – Donnerstag, 27. November, 18.30 Uhr, „Festliches Wildessen" im Restaurant „Kleinfeldchen", Hollerbornstraße 9. Serviert werden verschiedene Wildgerichte mit Klößen und Rotkohl sowie einer Wildsuppe. Für die Platz- und Essensdisposition unbedingt bis zum 19. November anmelden bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 59.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/43 84.

Aurich – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Ein geschmückter Erntetisch stand symbolisch für Erinnerung und Brauchtum zu Heimat. Der Vorsitzende Paul Gehrmann begrüßte alle Mitglieder auf das herzlichste. In seiner folgenden Ausführung hielt er eine kurze Rückschau über die Bedeutung der Ernte in der Heimat. Mit Zeilen von Agnes Miegel „Es war ein Land" beendete er seine Ausführung. Anschließend trugen Mitglieder Erntegedichte vor. Diese Gedichte zeigen auf, wie kostbar ein Stück Brot ist, darum ist Erntedank ein christliches Fest. Mit Ernteliedern und musikalischer Begleitung wurde dieser feierliche Teil beendet. Eine Brotzeit war vorbereitet. Nach dieser Stärkung kam plötzlich eine lebensgroße Kartoffel zum Vorschein, sie paßte gut zum Erntefest. Mit klugen und lustigen Hinweisen hatte sie viel zu vermitteln, in ihr erkannte man die Leiterin der Frauengruppe. Auch andere Mitglieder trugen durch Lesungen zum Gelingen des Abends bei. Ein Mitglied, fast 90jährig, führte nach altem Brauch eine Polonaise zum Erntetanz über. In der Hand trug sie eine aufgesetzte Erntekrone. In seinem Schlußwort bedankte sich der Vorsitzende bei allen Anwesenden für das gute Miteinander und sagte den Wirtsleuten ein Dankeschön für die Bewirtung. Es folgte das Schlußlied. Es war ein gelungener heimatlicher Abend.

Braunschweig – Mittwoch, 26. November, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Horst Michalowski wird in die Geschichte Masurens einführen und aus seinen eigenen Büchern lesen. – Bei der letzen Veranstaltung sah man einen Videofilm „Winter in Ostpreußen". Er spielte auf einem Bauernhof in der Gegend von Rastenburg, der einem in der Heimat verbliebenen deutschen Ehepaar gehört. Zwei der Kinder leben in Deutschland, die anderen beiden in der Nähe der Eltern. Folgende Situationen, zum Thema passend, wurden gezeigt: Schweineschlachten und Verarbeiten vor dem Weihnachtsfest; vertraute weiße Winterlandschaft; Stiemwetter, bei dem es 36 Stunden geschneit hatte; Schlittenfahrt zum Gestüt in Rastenburg, wo Kaltblüter für die Landwirtschaft gezüchtet werden; Weihnachtseinkäufe in Rastenburg; Backen der Weihnachtsgebäcke in der häuslichen Küche. Am 23. Dezember wird auch dort der Baum geschmückt, wie es überall in Ostpreußen üblich war. Auch die Tische wurden schon festlich gedeckt. Am Heiligen Abend ging man ja nach Konfession in die Kirche. Zu Hause gab es dann das üppige Weihnachtsessen, danach wurde das Vieh mit Sonderrationen erfreut. Der Bauer und seine Frau brachten das Futter in den Stall. Die Zuschauer waren sichtlich berührt von dem Film, der die Zuschauer in die Heimat und die Jugendzeit zurückversetzte.

Hannover – Zusammen mit der Heimatgruppe Königsberg traf man sich im „Ihme-Blick". Nach einem gemeinsamen Mittagessen konnte der 1. Vorsitzende der Gruppe Jürgen Blode gut 70 Mitglieder und Gäste begrüßen. Besonders Ruth Geede hieß er willkommen. Sie erzählte von ihrer Tätigkeit bei der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* und ihrer früheren Arbeit beim Reichssender Königsberg, wo sie als junge Frau die Kunterbunte Kinderstunde gestaltete. Natürlich las sie auch aus ihren Büchern vor und trug einige Gedichte vor. Fast zwei Stunden konnte man diesem interessanten Vortrag lauschen. Ein herzlicher Dank an Ruth Geede für diesen schönen heimatlichen Nachmittag.

Osnabrück – Donnerstag, 27. November, 15 Uhr, Treffen des Literaturkreises im „Bürgerbräu", Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Aachen – Mittwoch, 19. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus des Deutschen Ostens", Franzstraße 74, 1. Etage, Jugendräume. Der Geschäftsführer der Salem-Kinder- und Jugenddörfer der Bruderschaft Salem, Herr Lipfert, berichtet über die Bruderschaft. Er kommt mit neusten Eindrücken aus dem nördlichen Ostpreußen zur Gruppe.

Bad Godesberg – Die Singgemeinschaft La Musica (Leitung Klaus Adolf Ludyga) eröffnete, mit alten Liedern passend zur Veranstaltung, das Erntedankfest in dem mit Erntefrüchten, Herbstblumen und der selbstgebundenen Erntekrone geschmückten Parksaal der Stadthalle. Anschließend be-

grüßte die Vorsitzende Gisela Noll die über 170 Besucher und dankte für den großen Zuspruch zu den Veranstaltungen. Nun ging sie zunächst im übertragenen Sinn auf das Säen und Ernten ein. Sie stellte die Frage, was haben Heimatvertriebene und Flüchtlingen gesät und wie ist die Saat aufgegangen. Der BdV möchte in Berlin ein Zentrum gegen Vertreibung errichten. Eigentlich, so meinte G. Noll, etwas Selbstverständliches. Zu Recht stellte Außenminister Fischer fest, „daß ein in Berlin ansässiges Zentrum gegen Vertreibung deutsche Opfer behandeln würde“, weiter meinte der Außenminister: „Mit einem solchen Zentrum relativiert man die historische Schuld und kommt in die unheilvolle Konfrontation einer verzerrten Geschichtswahrnehmung, die weder der Wirklichkeit entspricht noch unseren europäischen Interessen“. Was hat Wahrheit mit europäischen Interessen zu tun? Ebenfalls ist es kaum vorstellbar, daß ein deutscher Regierungschef das geplante „Zentrum gegen Vertreibung“ mit dem Argument kritisiert: „Hier würde zu viel von den Leiden der Deutschen“ gesprochen. Man sollte meinen, daß ein deutscher Kanzler in erster Linie die Interessen seines Landes und Volkes vertritt, wozu auch viele Millionen Vertriebene zählen. Ein Mahnmal, das an den Schmerz von 15 Millionen Menschen erinnern würde, an die Massenermordungen und Verschleppung von unzähligen Frauen, hat nichts mit Aufrechnung und Schuldzuweisung zu tun. Kein Unrecht rechtfertigt ein anderes Unrecht. Vielleicht sollten sich die Staatsmänner auch daran erinnern, daß man die Kultur eines Volkes daran erkennen kann, wie es seine Toten ehrt. Es ist wichtig, immer wieder auch auf das Unrecht, welches Millionen von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen geschehen ist, hinzuweisen. Gerade die Vertriebenen haben schon in ihrer Charta 1950 auf Rache und Vergeltung verzichtet sowie Angebote zur Versöhnung und des friedlichen Miteinanders gemacht. Vielleicht, dazu gehört viel Geduld, wird die Saat der Vertriebenen dann noch aufgehen. Anschließend ging Gisela Noll ausführlich auf die bäuerliche Ernte ein. Die Festansprache hielt Pfarrer Rolf Berchem. Elfriede Gudatke trug eine Geschichte vor: „Trotz Erntedank“. Die selbstgebundene Erntekrone wurde von den Mägden Karin Fleischhacker und Dorothea Drevelius an das Gutspaar Gisela Noll und Karl Probst überreicht. Das obligatorische Schlubberchen (Bärenfang) wurde vom Knecht Diethelm Noll dargereicht. Den fröhlichen Abschluß bildete der Sketch, vorgetragen vom Ehepaar Noll.

Bielefeld – Donnerstag, 27. November, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Advents- und Heimatnachmittag im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35.

Dülken – Sonntag, 16. November, 11 Uhr, Treffen am Ehrenmal an der Theodor-Frings-Allee. Die Gedenkansprache hält der Vorsitzende Jürgen Zauner.

Düsseldorf – Mittwoch, 26. November, 14 Uhr, Marzipanbacken mit Jürgen und Uschi Pietsch im Raum 411 a, GHH. Anmeldungen an Frau Bergmann bis zum 18. November. Teilnahmekosten: 7 Euro. – Auch am 27. November wird Marzipan gebacken.

Gladbeck – Am Erntedankfest der Gruppe nahmen 60 Personen teil. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken wurden Lieder, Gedichte und Hinweise zum Brauchtum in der Erntezeit in der Heimat vorgetragen. Erntepaar wurde das Ehepaar Christel und Georg Sosnowski, dem stellvertretend für die frühere Gutsherrschaft ein „Plon“ überreicht wurde. – Eine viertägige Busreis führte 40 Landsleute in die Bundeshauptstadt. Eine ausgiebige Stadtrundfahrt, die an politischen und historischen Plätzen Berlins haltmachte, gab den Teilnehmer nachhaltige Eindrücke Berlins. Eine Führung durch die Forschungs- und Gedenkstätte in der Normannenstraße gab über das DDR-Regime Auskunft. Der Besuch des Reichstagsgebäudes, die Diskussion mit dem Bundestagsabgeordneten Dieter Grasedieck und der Aufstieg in die Reichstagskuppel war für alle ein besonderes Erlebnis. Zum Abschluß der Reise besuchte man eine Revue im Friedrichstadtpalast, ehe die Heimreise mit einem Abstecher nach Potsdam angetreten wurde.

Gütersloh – Freitag, 21. November, 15 Uhr, spielt das Mundharmonika-Orchester (Leitung Bruno Wendig) im Domhof, Rheda-Wiedenbrück. Interessierte sind herzlich willkommen. – Mittwoch, 26. November, 19 Uhr, Lesung mit der rußlanddeutschen Autorin Dr. Ilona Wagner zum Thema „Von der Wolga in die Eiswüste und zurück ins Paradies“ im Pfarrheim der St. Pankratius-Kirche, Unter den Ulmen 14. Anmeldungen bitte an Marianne Bartnik, Telefon (0 52 41) 2 92 11.

Mönchengladbach – Sonntag, 23. November, 14.30 Uhr, Grützwurstessen, die Anmeldungen nimmt wie immer Frau Thamm entgegen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Sonnabend, 29. November, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Um Spenden für die Tombola wird gebeten.

Neustadt a. d. W. – Sonntag, 30. November, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Saal der Neustadter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26, Erdgeschoß. Mitglieder, Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Kuchenspenden bitte rechtzeitig in der Küche abgeben.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Halle – Viele Landsleute nahmen an der Zusammenkunft zum Erntedankfest teil. Alle brachten, wie vom Vorstand gewünscht, Feld- und Gartenfrüchte mit. Auch Blumenstrauß und Knoblauchzopf fehlten nicht. Die Dekorierung und Ausschmückung des Erntedanktisches lag, wie immer, in den Händen von Uschi Lindner. Sie versteht es meisterhaft, die Gaben der Natur, künstlerisch und mit Gespür für das Schöne, aufzubauen. Nach Beendigung des Nachmittagsprogramms übernahm U. Lindner gemeinsam mit Edith Saal den Verkauf der mitgebrachten Naturalien. Über die Verwendung des Erlöses wird noch beraten. Die Vorstandsmitglieder bedankten sich bei allen Landsleuten für die liebevoll zusammengestellten Körbchen, Sträuße und Gebinde zum Erntedankfest.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Botschafter der Heimat. Es gibt sicher viel Interessantes aus dem Norden Ostpreußens zu berichten und zu zeigen. – Ein volles Haus hatte die Gruppe mit 57 Teilnehmern. Ulrich Thom, Studiendirektor a. D., Leiter der Europäischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern, zog mit seinem hervorragenden Vortrag und seinen Dias die Zuhörer in seinen Bann. Eine Geschichtsstunde, in der alle wieder erfahren konnten, daß deutsche Geschichte ohne Ostpreußen nicht möglich wäre. Thom hatte einen ganz besonderen Überblick von der Marienburg über Tannenberg, Lötzen mit der Feste Boyen bis nach Hohenstein gebracht, der einen spannenden Nachmittag bescherte. ■

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Rotwein. Die jüngste ermittelte Besucherin war eine etwa 30jährige Dame. Ihr wurde eine mit Süßigkeiten gefüllte Schultüte überreicht. Herzlichen Glückwunsch den beiden. Die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede, die nun schon zum dritten Mal Gast auf dem Treffen war, wurde an ihrem Bücherstand gut besucht. Trotzdem nahm sie sich die Zeit, ein wenig aus ihren Bücher vorzulesen. Ruth Geede, die sich in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* besonders stark für die „Familienzusammenführung“ engagiert, ist allen Landsleuten bekannt. Sie schilderte einen traurigen Fall der „Wolfskinder“, die durch die kriegerischen Ereignisse ihre Eltern, Geschwister, ihre Familien verloren haben und damals, zum Teil namenlos, umherirrten und viele Qualen erleiden mußten. Diese damaligen Kinder sind heute längst erwachsen und haben eigene Familien gegründet und suchen immer noch nach den Wurzeln ihrer Herkunft. Als weiterer Gast der Veranstaltung konnte Frau Geede an dem Bücherstand den gebürtigen Königsberger Peter Drahl, den Autor einer ostpreußischen Geschichte, begrüßen. Seine Familie zog bereits 1936 nach Hamburg. Infolge der Suche nach seinen Ahnen entstand das Buch „Gertrud Lerbs-Bernecker“, eine Künstlerin aus Ostpreußen. Gegen 15.30 Uhr trat der LAB-Chor auf, der unter Leitung ihres Dirigenten Dieter Dziobaka die Anwesenden wieder mit seinen Liedern und einem kleinen Flötenkonzert erfreute. Es wurde kräftig mitgesungen. Für das nächste Treffen wurde der Chor wieder eingeladen. Lm. Balk-Rothgänger überreichte Dieter Dziobaka als kleines Dankeschön Kopien aus dem Liederbuch „Große Sobranche“, Gumbinnen vom 12. Juni 1887. Die Gesamtleitung der Veranstaltung hatte H. H. Balk-Rothgänger. Für Film, Reisen und Dekoration war Lm. G. Gaudszuhn zuständig. Die Moderation lag bei Lm. G. Schattling. Das nächste Norddeutsche Heimattreffen der Gumbinner findet am 25. September 2004 wieder im Hotel Tomfort, Hamburg-Langenhorn statt. Auskunft erteil H. H. Balk-Rothgänger, Telefon und Fax (0 40) 6 41 74.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Drigelsdorfer Treffen 2003 – Lm. Reiner Kruklinski hatte die Drigelsdorfer zu ihrem jährlichen Ortstreffen im Oktober nach Preußisch Oldendorf-Holzhausen eingeladen. Außer den Drigelsdorfern waren auch andere Gäste gekommen, um mit uns zusammen die heimatlichen Erinnerungen in Gesprächen und Bildern zu erleben. Bürgermeister Wünsch, Bürgermeister dieser Großgemeinde, in der die Drigelsdorfer zum vierten Mal ihr Ortstreffen gestalteten, war gekommen und hatte auch Grüße dieser Gemeinde mitgebracht, bedankte sich für die Einladung und die gute Zusammenarbeit. Das Thema des Treffens war die Freundschaft unter den Völkern, im Zusammenleben und Zusammenwachsen. Auch das Konzert, der Liederabend und der Folkloreabend, welches Lm. Reiner Kruklinski mit dem Verkehrsamt Pr. Oldendorf organisiert hatte, kam gut an. Das Treffen war ein voller Erfolg, alle waren begeistert. Zum Schluß des Treffens wünschte er allen Teilnehmern eine gute Heimfahrt, Gesundheit und ein Wiedersehen beim nächsten Treffen vom 16. bis 23. Oktober 2004 in Holzhausen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Simeonsplatz 12, im Preußen-Museum, 32427 Minden Geschäftsstelle telefonisch zu erreichen: Sonnabend und Sonntag, von 11 bis 12 Uhr, Telefon (05 71) 4 62 97.

Ostpreußenfahrten vom 3. bis 14. Juli 2004 – Lengerich–Rostock – per Schiff nach St. Petersburg–Riga–Memel–Rauschen–Königsberg. Rückfahrt über Stettin.

Samlandtreffen vom 14. bis 23. August 2004 – Lengerich–Minden–Posen–Rauschen (Standquartier). Rückfahrt über Stettin–Minden–Lengerich. Nähere Auskunft erteilt Firma Kipp, Münsterstraße 62, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 62 36.

Treuburg

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), Fax (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.

In den Sitzungen von Vorstand und Kreistag am Vortag des Kreistreffens sind Lösungen gefunden worden, die uns hoffnungsvoll in die Zukunft des Fortbestehens unserer Kreisgemeinschaft blicken lassen. Wir haben sparsam gewirtschaftet, um materiell noch lange überleben zu können. Was immer noch fehlt, ist der ideelle Ansatz unserer Arbeit bei Kindern und Enkeln, von der Stadtverwaltung in Treuburg (Olecko) haben wir die Möglichkeit erhalten, Personenregister über Geburten, Taufen, Eheschließungen und Sterbefälle aus dem dortigen Archiv zu kopieren. Wir werden das tun, um Nachschlagewerke für uns und unsere Nachkommen zu haben.

Mit der Nr. 45 hat Sabine Czygan den letzten *Treuburger Heimatbrief* im Sommer 2003 herausgeben, für den sie verantwortlich war. Langanhaltender Beifall der Treuburger Lesergemeinde dankte ihr für ihre aufopferungsvolle Arbeit. Im Vorwort zum Heimatbrief Nr. 45 betonte der Kreisvertreter, daß Sabine Czygan unseren Heimatbrief mit ihrer besonderen Kompetenz engagiert, erfahren, kritisch, aber auch liebevoll geformt und damit auf ein besonders hohes Niveau ostpreußischer Heimatbriefe der Nachkriegszeit gebracht hat. Ihrem Nachfolger, Walter Jakubowski, wünschen wir eine „flüssige Feder“ und die Unterstützung aller Treuburger mit vielen Anregungen und Informationen.

Die Wahlen zum Kreistag 2004 werfen bereits heute ihre Schatten voraus. Wir werden um heimattreue, engagierte, aber auch kritische Kandidaten bemüht sein, die sich der Verantwortung für unser Heimatland stellen, damit „Ostpreußen weiterlebt“. Den Ausführungen des Kreisvertreters schloß sich ein mit „Folklore“ beschriebener Teil des Kreistreffens an. Der Männergesangverein Lützenkirchen begeisterte mit schwungvoll vorgetragenen Liedern das Publikum. Nach einer Einlage des Tanzpaares Magda und Janusch gab es einen kurzen Beitrag von Irmgard Klink, die aus dem ostpreußischen Kochbuch an einige vergessene Gerichte erinnerte. Es waren mehr als zwei Stunden Aufmerksamkeit gefordert, bis der Kreisvertreter wieder die eingangs erwähnte Handglocke erklingen ließ. Sein Dank galt allen Organisatoren, Helfern und den geduldigen Familienangehörigen für ihre Bemühungen um das erfolgreiche Treffen 2003. Auf Wiedersehen 2004 in Hannover. ■

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

GRUPPENREISEN
nach Kundenvorstellung
Ausarbeitung und Durchführung

Schlesien - Pommern - West-Ostpreußen - Memel - Baltikum bis St. Petersburg und weltweit mit:
Bus - Flug - Schiff - Bahn

REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
45879 Gelsenkirchen
Tel.: 0209 / 155 14 25
Fax: 0209 / 155 14 20

Mit uns können sie auch so Bus fahren:



Krampfadern?
Behandlung ohne Operation!

Durch die moderne ultraschallkontrollierte Verödungstherapie können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**

Fordern Sie unser Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation" an.

„Bewegung ist Leben" ist das Motto unseres exclusiven Hauses.

Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt.

Besonders: Kolon-Hydrotherapie, komplexe Therapieverfahren u.a. **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach Schlaganfall), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kissinger Natursole, lokale Kältetherapie bis -80°C, Schwimmbad (29°C)

- Vorsorge- und REHA-Einrichtung, alle Kassen
- entspricht den Beihilferichtlinien
- Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **59,- € p. P./Tag**
- Pauschalkur für nur **98,- € p. P./Tag** inkl. VP und allen ärztlich angeordneten Behandlungen, Anfangs-, Zwischen- und Schlussuntersuchung.
- **Immer enthalten:** alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.
- günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt **80,- bis 180, € p.P.**

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!

Sanatorium UIBELEISEN
BEWEGUNG IST LEBEN

Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen • Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Echte Filzschuhe



mit Klettverschluß.
Obermaterial, Decksohle und Zwischensohle **ECHT FILZ.**
Leichte Laufsohle.
Farbe: grau –
Prospekt gratis
Gr. 36–42 **€ 48,–**
Gr. 43–47 **€ 50,–**

Schuh-Jöst
Abt. 97 · 64702 Erbach/Odw.
Tel. 0 60 62/39 12 · Fax 0 60 62/6 37 33

Ankauf – Verkauf
Antiquariat Udo Menzel
Postf. 110911, 76059 Karlsruhe
Liste Bücher.
Bitte Interessengebiete angeben!

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

R. G. Fischer

Rinderfleck	800-ccm-Do.	5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	2,50
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	2,50
Rauchwurst i. Ring	kg €	11,50
Portofrei ab 60,– €		

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Kompetenz & Qualität

Frieling & Partner,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.

Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt!
Fordern Sie Gratis-Informationen an.

Verlag sucht Autoren

Frieling

Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldzeile 18 O • 12247 Berlin
Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

Es war einmal …
aus meinem Leben
in Johannisburg
87 S., € 13,– + Porto
zu beziehen von
Irene Frömbling, geb. Bienholz
Blumenstraße 79
55743 Idar-Oberstein
Telefon 0 67 81/7 07 47

Heimatliche Qualitäts-Wurstwaren Ab sofort wieder lieferbar! Preise gesenkt!!!

	1000 g
Ger. Gänsebrust, mager, oh. Kn. ca. 700–1000 g	**22,90 €**
Ger. Gänsebrust, mit Kn., ca. 800 g	**12,90 €**
Ger. Gänsekeule, ca. 300 g	**12,90 €**
Gänseschmalz, ca. 200 g, Becher Stück	**1,75 €**
Gänseleberwurst, ca. 200–300 g	**10,40 €**
Gänseflumen (als fertiger Brotaufstrich), ca. 500 g	**4,95 €**
Teewurst, Rügenwalder Art, ca. 180 g	**9,40 €**
Salami, mit Knoblauch, ca. 500 g + 2000 g	**13,90 €**
Krautwurst mit Majoran, fest, ca. 500 g	**12,40 €**
Krautwurst mit Majoran, streichfähig, ca. 300+1000 g	**7,90 €**
Schweinemettwurst mit geb. Pfeffer, ca. 500 g + 1200 g	**7,90 €**
Hausm. Leberwurst, geräuchert, ca. 500 g	**7,90 €**
Lungwurst (vakuumverpackt), ca. 500 g + 1000 g	**6,40 €**
Grützwurst geräuchert, mit u. ohne Rosinen	**4,80 €**
Hausm. Blutwurst, geräuchert, ca. 500 g	**6,90 €**
Zungenwurst, ab ca. 500 g	**10,40 €**
Hausm. Sülze, ca. 500 g	**5,80 €**
Ger. Schinkenspeck, ca. 1000-g-Stücke	**8,40 €**

und vieles mehr!!!

Bitte auch umfangreiche Bestelliste anfordern.

Der Versand erfolgt auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.
Ab 100 € Warenwert senden wir portofrei!

KINSKY-Fleischwaren GmbH **Rosenburger Weg 2, 25821 Bredstedt**
Tel. (04671) 9138-0, Fax (04671) 9138-38

SEIT Schwermer 1894

Genießen Sie das Echte: Das Erlebnis von Echtem Königsberger Marzipan. Nach alten überlieferten Rezepten erstellt, in der Tradition des Hauses, das dort seine Wurzeln hat, wo einst der unverwechselbare Geschmack kreiert wurde: in Königsberg.



Gönnen Sie sich nur das Beste! Echtes Königsberger Marzipan, köstliche Pralinés und Trüffel oder Diätpralinen, von Meisterhand geschaffen. Und zum Kaffee gibt es traditionell den König der Kuchen, einen Baumkuchen von Schwermer. Fordern Sie unseren Katalog an. Wir versenden auch für Sie.

Schwermer

Schwermer D. Stiel GmbH, Königsberger Straße 30,
86825 Bad Wörishofen, Tel. (0 82 47) 35 08-47, Fax (0 82 47) 35 08-14

Geschäftsanzeigen

Masuren-Video
Eine Geschenkidee, 3 Std., 35 Heimatorte (u. a. Johannisburg, Lyck, Treuburg, Goldap, Angerburg, Rastenburg, Lötzen, Heiligelinde, Nikolaiken, Ortelsburg, Sensburg, Krutinna), herrl. Landschaftsaufn. mit Heimatliedern. Auch Videos über Ermland und Schlesien.
Preis: je 31,– EUR + 3 EUR Versandk.
Bestellung bei: Peter Teschner
Leipziger 10, 56075 Koblenz
Telefon 02 61 / 5 39 47

Tor zur Insel Usedom (MV)
Exkl. 3-Zi.-Whng. in Wolgast, 125 m², Terrasse, Garten, Stellpl., Keller ab 1. 2. 2004 zu verm.
KM € 5,50/m² + NK + Kaution.
Telefon 01 60 / 8 72 19 29

Ihr Familienwappen
Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a.
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Familienanzeigen

OSTERODE - OSTPR.

Unserem lieben Opi
die herzlichsten
Glückwünsche
zum Geburtstag

90

Bleib, wie Du bist:
Gesund, ideenreich und unternehmungsfroh.

Deine Enkel und Urenkel

13. 11. 2003

Förmchen für Thorner Katharinchen + graue Erbsen,
Erlös für
Bruderhilfe Ostpreußen
Tel.: 0 49 31/51 02

50 Jahre
14. 11. 1953 – 14. 11. 2003
Charlotte, geb. Teschner und Walter
Stallupönen Cranz
Gehlhaar

Herzlichen Glückwunsch zur „Goldenen"
und weiterhin Gottes Segen.

Eure 4 Marjellchens mit Mannchens,
3 Puppchen und 1 Lorbaß

79415 Bad Bellingen (Hertingen)

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog über die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter und Oma

Elfriede Goebel
geb. Volkmann

* 17. September 1908 † 3. November 2003

In Liebe und Dankbarkeit
Dietrich und Ilse
Ingeborg
Christian und Ute
Friederike
Martin

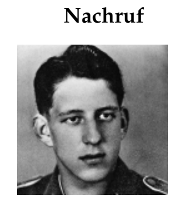
Wilhelm-Raabe-Straße 1, 24211 Preetz

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende zugunsten der Kriegsgräberfürsorge.

Zum Gedenken an

Ernst Goebel gef. 3. November 1943
Karl Volkmann gef. Januar 1945

Nachruf



Erich Butschkau
Zielkeim, Krs. Fischhausen
geb. 6. 8. 1926 gest. 29. 9. 1946
Goldschmiede Gefangenenlager Narva

Umgebettet 2000 auf dem Kriegsgräberfriedhof in Krivioli, Estland

Unvergessen Deine Schwester
Ursula Mathwig
Rankendorfer Straße 5, 23492 Klein Voigtshagen

Ich gedenke meines Vaters

Ewald Butschkau
geb. 29. 10. 1893 erschossen 29. 1. 1945

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Mein geliebter Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Sobotta
* 10. 4. 1920 † 30. 10. 2003
in Röschken/Kreis Osterode

In stillem Gedenken nehmen wir Abschied
Lucie Sobotta
Kristina Kunz
Brunhilde Riewerts, geb. Sobotta
Dr. Christoph Riewerts
mit Florian, Felix und Amela
Peter Langen und Ramona
mit Xaver-Maximilian
Holger Jahr und Marina
mit Noél-Simon
Anverwandte, Freunde und Bekannte

Talstraße 113, 41199 Mönchengladbach-Odenkirchen

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Freitag, dem 7. November 2003, auf dem evangelischen Friedhof Odenkirchen statt.

Fern der Heimat verstarb
unsere Landsmännin und Freundin

Paula Wallukat
geb. 25. 1. 1915 gest. 1. 11. 2003
Uszpelken/Ostpreußen Frankfurt a. M.

In stillem Gedenken
Haus der Heimat
Porthstraße 10, 60435 Frankfurt a. M.

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. November 2003, auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main statt.

Unser Glaube ist der Sieg,
der die Welt überwunden hat.
1. Joh. 5, 4

Marie-Gabriele Freifrau v. Maltzahn
geb. v. Rönne

geb. 29. 9. 1913 gest. 30. 10. 2003

Meine liebe Schwester, unsere tapfere Schwägerin, liebevolle Tante und Großtante durfte heute nach einem langen, allzeit auf Gottes Liebe und Führung vertrauenden Leben heimgehen.

Hans-Peter v. Rönne
Jutta v. Rönne, geb. v. der Osten
Marie-Beatrice Frfr. v. Kanne
Bernd Frhr. v. Kanne
mit Ann-Cathrine und Marie-Christine
Benita v. Rönne
Peter v. Rönne
mit Ronja und Malte
Wolf-Rüdiger v. Rönne
und die große Maltzahnsche Familie

Twersweg 6, 59519 Möhnesee-Völlinghausen

Die Beisetzung fand am 4. November in Völlinghausen statt.

Prinz von Preussen zu Gast

Landesdelegierten- und Kulturtagung stand im Zeichen der EU-Osterweiterung

Auf der Landesdelegierten- und Kulturtagung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, im Hotel Wartburg, Stuttgart, wurde ein neuer Landesvorstand gewählt.

Der langjährige bisherige 1. Vorsitzende, Günter Zdunnek, gab sein Ehrenamt aus gesundheitlichen Gründen ab. Der geschäftsführende Vorstand setzt sich nach dem Willen der Landesdelegierten wie folgt zusammen: 1. Landesvorsitzender Manfred Aschpalt, 1. Stellvertreter Wolfgang Schmidt, 2. Stellvertreter Uta Lüttich, Schatzmeister Günter Born, Beisitzer: Helmut Pallaks und Rosemarie Winter. Kulturreferentin Ursula Gehm.

Im Programmteil „Kulturtagung" berichtete Rüdiger Schmidt über eine Radtour des Bundes Junges Ostpreußen (BJO) von Berlin nach Masuren, „Mit dem Fahrrad nach Ostpreußen – kein Problem".



Neues und Interessantes wurde zu Gehör gebracht: *Uta Lüttich, Bernd Hinz, Helmut Pallaks, Wolfgang Schmidt, Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen, Manfred Aschpalt, Günter Born, Günter Rudat, Günter Zdunnek* Foto: privat

Anschließend referierte Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen über Partnerschaften zwischen Heimatkreisgemeinschaften und polnischen Kreis- und Stadtverwaltungen. Dieser interessante und aufschlußreiche Beitrag zog eine überwiegend positive Diskussion über viele Details derartiger Partnerschaften nach sich.

Prof. Dr. Wladimir Gilmanov, Universität Kaliningrad, sprach über den Brennpunkt Königsberg/Kaliningrad und die Osterweiterung der Europäischen Union. Temperamentvoll und in perfektem Deutsch beleuchtete Prof. Gilmanov die Chancen, aber auch die noch schier unüberwindlich scheinenden Systemprobleme einer Osterweiterung der EU.

In Begleitung des Delegierten Günter Wetzel, Nord-Ostdeutsche Landsmannschaft, Villingen-Schwenningen, war Seine Durchlaucht Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen als Gast zur Delegiertenversammlung der Landesgruppe erschienen. Zur Erinnerung: Der Großvater des Ehrengastes war deutscher Kaiser. Seine Durchlaucht blieb und verfolgte den Verlauf der Tagung bis in den Nachmittag hinein, bevor er die Versammlung nach einem kurzen Grußwort verließ.

Manfred Aschpalt

Düsseldorf – Im Rahmen der Sonderausstellung „Annäherungen" zeigt das Museum für schlesische Landeskunde im Eichendorffsaal des Gerhart-Hauptmann-Hauses noch bis Sonntag, dem 23. November dieses Jahres, Ansichten von Glogau. Die vom Bildarchiv des Herder-Instituts, Marburg/Lahn, sehr umfassend und aussagekräftig zusammengestellte Foto-Dokumentation soll eine „annähernde Vorstellung" von der historisch gewachsenen Stadt Glogau vermitteln. Im Bild: Bekannte Glogauer Motive: „Friedenskirche" **M. D.**



Trennende Grenzen überwinden

Herbsttagung der Arbeitsgemeinschaft Heimatstuben in Düsseldorf

Die Erlebnisgeneration, die Flucht und Vertreibung noch am eigenen Leib erfahren mußte, hat naturgemäß ein besonderes Interesse an ost- und westpreußischen Themen. Auch bei den Nachfahren besteht ein reges Interesse, etwas über die Kultur und Geschichte der früheren ostdeutschen Provinzen zu erfahren. Dies wird nicht selten durch Erzählungen von Eltern oder Großeltern geweckt", betonte Julita Venderbosch, Kulturreferentin für Ost- und Westpreußen am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, bei einer Tagung im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus.



Zu der Herbsttagung hatten sich zahlreiche Mitglieder und Gäste eingefunden: *In der Mitte stehend Ministerialrat Johannes Lierenfeld, Referatsleiter aus dem Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW.* Foto: D. G.

Im Rahmen der diesjährigen Herbsttagung der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Ostdeutschen Museen, Heimatstuben und Sammlungen in Nordrhein-Westfalen referierte Julita Venderbosch über „Die Aufgaben der Kulturreferentin für Ost- und Westpreußen und der Umgang mit dem kulturellen Erbe in den Regionen". Die junge Referentin hatte den Tagungsteilnehmern Schwerpunkte ihrer Arbeit vorgestellt und auf Beispiele aus der grenzüberschreitenden Tätigkeit verwiesen. Besonders interessant waren die Praxis-Berichte, die während einer Studienreise nach Polen unter dem Motto „100 Jahre Cadiner Keramik – 1903 bis 2003" gesammelt wurden.

Zum Tagungsthema „Bewahrung und Vermittlung von ostdeutschem Kulturgut im 21. Jahrhundert" lieferte auch Mattias Lask, Geschäftsführer der AG, einen informativen Beitrag über „Aspekte der Entwicklung ostdeutscher Institutionen in Nordrhein-Westfalen".

Dr. Susanne Peters-Schildgen, Ratingen-Hösel, bot einen „Bericht über grenzüberschreitende Kooperationen des Oberschlesischen Landesmuseums". Die Referentin betonte, daß seit der Wende grenzüberschreitende Kooperationen mit Polen für das Oberschlesische Landesmuseum zu den zentralen Aufgaben zählen. Als jüngstes Projekt, das im Rahmen der Kulturtage Nordrhein-Westfalens von September bis November 2004 in Oberschlesien und anschließend in Ratingen präsentiert werden soll, erwähnte Dr. Peters-Schildgen die Ausstellung „Von der Dampfmaschine zur Eisenbahn. Bildquellen und Dokumente zur Frühindustrialisierung Oberschlesiens 1780–1860", die wiederum mit dem Bergbaumuseum Hindenburg/Zabrze in Verbindung mit den Stadtmuseen in Tarnowitz, Königshütte und Gleiwitz, dem Staatsarchiv Kattowitz sowie der Schlesischen Bibliothek Kattowitz vorbereitet wird.

An der Herbsttagung der AG Heimatstuben hatten sich zahlreiche Mitglieder und Gäste – darunter Ministerialrat Johannes Lierenfeld, Referatsleiter aus dem Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW – beteiligt. Man war sich einig, daß es heute wichtiger sei denn je, die ehrenamtliche Arbeit für die Bewahrung und Vermittlung ostdeutschen Kulturerbes zu intensivieren und auch auf die junge Nichterlebnis-Generation auszuweiten.

Dieter Göllner

Goldenes Ehrenzeichen

Christa Wank wurde am 19. April 1924 in Bartenstein geboren. Bis zur Vertreibung lebte sie in Domnau. Bereits 1954 trat Christa Wank als aktives Mitglied in die Landsmannschaft Ostpreußen ein. Zunächst galt ihr Einsatz vor allem den Spätaussiedlern. Aber auch außerhalb des Vertriebenenbereiches engagierte sie sich für ostdeutsche Themen. 1972 übernahm sie die Leitung der LO-Frauengruppe Dortmund und 1989 der gesamten Ostpreußengruppe. Mit Idealismus und Hingabe lenkt sie die Geschicke der Dortmunder Gruppe bis auf den heutigen Tag.



Sie organisiert Vorträge über Ostpreußen und sorgt mit regelmäßigen Veranstaltungen für eine ständige Präsenz ostpreußischer Themen in der Öffentlichkeit. Nach langwierigen und zähen Verhandlungen mit der Stadt Dortmund gelang ihr die Einrichtung einer attraktiven Heimatstube. 1984 wurde Christa Wank als Nachfolgerin von Frieda Todtenhaupt zur Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise gewählt. Während ihrer Amtszeit setzte sie Akzente. Nachdrücklich warb sie für die Verbreitung des Ostpreußenkleides als sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit der Heimat. Die von ihr zusammengestellte Kartei über bedeutende Frauen aus Ostpreußen wurde zur Grundlage für den Arbeitsbrief „Außergewöhnliche ostpreußische Frauen".

Auch ihre bereits in früheren Jahren begonnene Vortragstätigkeit setzte sie fort. Als Referentin zu politischen wie heimatkundlichen Themen ist sie in der ganzen Bundesrepublik bekannt. 1986 wurde sie zur Vizepräsidentin und 1992 zur Präsidentin des Frauenverbandes im BdV gewählt.

Nach dem Fall der Grenzen engagierte sie sich besonders für den Aufbau landsmannschaftlicher Strukturen in Mitteldeutschland. Der Zusammenschluß der Landesfrauen von Sachsen und Thüringen ist auf ihre Initiative zurückzuführen. Eine besondere Herzensangelegenheit ist ihr die Lage der heimatverbliebenen Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten. Sie organisiert und leitet Gruppenreisen zur deutschen Volksgruppe nach Ostpreußen, Oberschlesien und in das Sudetenland und bemüht sich, den Landsleuten in der Heimat Geschichte, Brauchtum und Liedgut zu vermitteln. 1986 würdigte der Bundespräsident ihre besonderen Verdienste durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

In Würdigung ihrer außergewöhnlichen Leistungen und ihres Einsatzes für Ostpreußen und seine Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Frau Christa Wank das

Goldene Ehrenzeichen

Terminkalender

Düsseldorf – Das 46. Ost- und Mitteldeutsche Sammlertreffen findet am Sonntag, dem 16. November, von 10 bis 15 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus statt. Verschiedene Sammler von Kulturgütern aus Ost- und Mitteldeutschland bieten ihre Bestände zum Kauf und Tausch an.

*

Uelzen – Eine Lesung „Hermann Sudermann – ein vergessener Dichter?" findet am Sonntag, dem 23. November, 15 Uhr, im Ratssaal Uelzen statt. Anläßlich des 75. Todestages des Dichters lesen Nora Bendig und Kraft-Eike Werde aus den Werken Hermann Sudermanns.

*

Einbeck – Zu seiner Adventstagung lädt der Arbeitskreis für deutsche Dichtung von Freitag, dem 28. November, bis Montag, dem 1. Dezember, nach Einbeck ein. Unter anderem hören Sie: Anne Bahrs mit Gedichten und Geschichten zum Thema Kinder aus dem Werk von Hans Bahrs; Gabriele Engelbert liest aus ihrem Werk „Ich und Du – und Puk"; Prof. Dr. Hartmut Fröschle macht die Zuhörer mit Walter Bauers Tagebüchern bekannt. Er wird daraus lesen und sie wertend besprechen; Waltraud Füssmann behandelt die Beziehungen zwischen Menschen und Baum in Dichtung, Kunst, Religion und Brauchtum; Ulrich Goede spricht über Werk und Leben des Dichters Johann Christian Günther; Barbara Suchner hält eine Lesung unter dem Motto „Rund um den Globus – Lyrik und Prosa"; Friedesine Strüver trägt erstmalig aus ihrem dichterischen Werk vor; Ilona Walger stellt ihre Lesung unter das Motto „Von der Wolga in die Eiswüste und zurück ins Paradies".

*

Braunschweig – Zu einer vorweihnachtlichen guten Stunde lädt der Ernst Wiechert-Freundeskreis Braunschweig am Mittwoch, dem 3. Dezember, 16 Uhr, in das Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, Braunschweig ein.

*

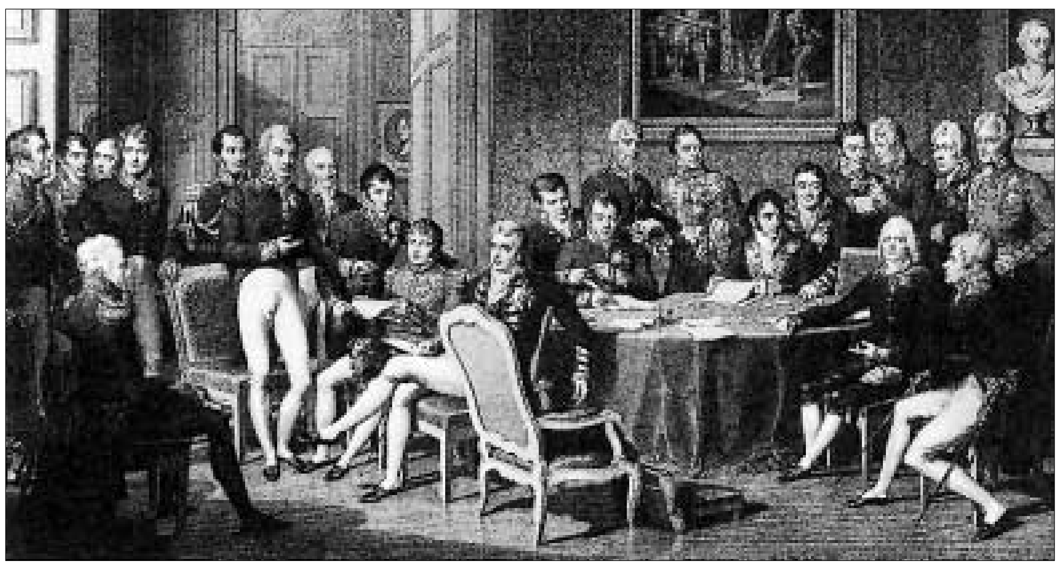
Hamburg – Ein Weihnachtskonzert am Sonnabend, dem 6. Dezember, 15 Uhr, gibt der Ostpreußen-Chor in der Erlöserkirche Berliner Tor, Jungestraße/Klaus-Groth-Straße. Nähere Informationen bei der Vorsitzenden Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.

*

Duisburg – Bis zum 31. Dezember zeigt das Museum Stadt Königsberg, Fürstenstraße 14, eine Ausstellung zu Hermann Sudermann. Viele Erstschriften, Filmprogramme, Bilder, Schulbücher mit Sudermann-Beiträgen von der Jahrhundertwende an usw. aus Beständen des Museums und aus dem Besitz verschiedener Leihgeber können zur Zeit im Museum Stadt Königsberg besichtigt werden. Öffnungszeiten des Museums: Dienstag bis Donnerstag und Sonnabend 10 bis 17 Uhr, Freitag 10 bis 14 Uhr, Sonntag 10 bis 18 Uhr.

Gleichgewicht statt Demokratie

Nach der Befreiung Europas von Napoleon erfolgte auf dem Wiener Kongreß dessen Neuordnung / Von M. Ruoff



Wiener Kongreß: *Der Kupferstich nach einem Aquarell von Jean-Baptiste Isabey zeigt Metternich (links vor dem Stuhl stehend), Hardenberg (ganz links sitzend), Castlereagh (in der Mitte mit übereinandergeschlagenen Beinen sitzend) und Talleyrand (mit der Hand auf der Tischplatte rechts am Tisch sitzend)*

Gemeinhin werden die Kriege, in denen die Völkerschlacht bei Leipzig schließlich die Entscheidung brachte, als Befreiungskriege oder Freiheitskriege bezeichnet. In der Tat führten sie zur Befreiung Europas von der Vorherrschaft Napoleons, aber die Freiheit brachten sie den beteiligten Völkern nicht. Statt vom Selbstbestimmungsrecht der Völker war die Neuordnung des europäischen Kontinents nach dem Ende der napoleonischen Ära eher von Gleichgewichtsdenken geprägt.

Dieses Primat lag vor allem im Interesse Großbritanniens, das – ähnlich wie die USA aus den Weltkriegen – aus den napoleonischen Kriegen als führende See- und Handelsmacht hervorging. Es hatte in den vorausgegangenen Kriegsjahren einen – an der Bevölkerungszahl gemessen – relativ geringen Blutzoll entrichten müssen, hatte auf seinem Territorium keine Kriegsverwüstungen zu beklagen und besaß beste Voraussetzungen, mit seinen Industriegütern den internationalen Markt zu überfluten.

Nicht zuletzt dafür strebte es die Herrschaft über die Meere an, denn auf See wünschte England kein Gleichgewicht. Um eben diese Seeherrschaft zu erreichen und abzusichern, erstrebte die britische Regierung für den Kontinent ein Gleichgewicht. Keiner der dortigen Staaten sollte in der Lage sein, sich die kontinentalen Ressourcen zu eigen zu machen, um damit mit Großbritannien auf den Meeren zu konkurrieren.

Einen kongenialen Partner fand der Leiter der britischen Außenpolitik, Henry Stewart Viscount Castlereagh, in seinem österreichischen Pendant Clemens Wenzeslaus Lothar Nepomuk Fürst von Metternich-Wineburg. Wie der britische Außenminister sah auch der österreichische Staatskanzler mehr noch als im geschlagenen Frankreich im „Befreier Europas", Österreichs mächtigem Nachbarn Rußland, die primäre Gefahr für das Gleichgewicht und damit für den Großmachtstatus der anderen Großmächte.

Der russische Zar wollte als Kriegsbeute Polen, das er als Königreich in Personalunion mit seinem Zarenreich zu regieren gedachte, während Castlereagh und Metternich eben diesen Vorstoß der östlichen Flügelmacht in die Mitte Europas verhindern wollten. Für ihren Widerstand versuchten der Brite und der Österreicher die verbleibende vierte Großmacht der Anti-Napoleon-Koalition, Preußen, zu gewinnen. Immerhin handelte es sich bei Polen größtenteils um vormals preußisches Territorium. Friedrich Wilhelm III. zeigte jedoch wenig Interesse am Rückerhalt Neuostpreußens mit Warschau, Südpreußens und Neuschlesiens. Er war gerne bereit, auf diese polnischen Gebiete zu verzichten, durfte er als Kriegssieger doch damit rechnen, hierfür mit Territorium in Deutschland entschädigt zu werden. In friderizianischer Tradition zielte sein Begehren vor allem auf Sachsen.

Die Volkstumsgrenzen wurden ignoriert

In der sächsischen Frage hatten Großbritannien und Österreich von Hause aus gegensätzliche Interessen. Das britische Königreich war grundsätzlich für eine Annexion Sachsens durch Preußen, denn eine Stärkung der kleinsten der fünf Großmächte schien der Stabilisierung des kontinentalen Großmächtegleichgewichtes zu dienen. Das österreichische Kaiserreich hingegen war grundsätzlich gegen eine Annexion Sachsens, denn in diesem Staat hatten die Österreicher einen traditionellen Verbündeten im innerdeutschen Dualismus. Da Metternich jedoch in Rußland eine größere Gefahr sah als in Preußen, kam er schließlich mit Castlereagh überein, daß Preußen Sachsen erhalten solle, wenn es denn Österreich und Großbritannien in der polnischen Frage gegen Rußland unterstützt.

Auf dem vor 189 Jahren tagenden Wiener Kongreß, dessen Aufgabe es war, an die Stelle der untergegangenen napoleonischen eine neue Nachkriegsordnung zu setzen, ließ Metternich seinem preußischen Amtskollegen Karl August Fürst v. Hardenberg am 22. Oktober 1814 eine entsprechende Antwort zukommen, nachdem dieser sich bei ihm wenige Tage zuvor nach der österreichischen Position in der Sachsenfrage erkundigt hatte. Der preußische Staatskanzler war bereit, die geforderte Gegenleistung für die Überlassung Sachsens zu erbringen. So kam es bereits einen Tag später zu einer einvernehmlichen Aussprache zwischen dem britischen, dem preußischen und dem österreichischen Delegationsführer, vom russischen Zaren Alexander I. als „Komplott vom 23. Oktober" bezeichnet. Das Ergebnis waren gemeinsame Gegenvorschläge zu den russischen Vorstellungen. Während der Zar Polen als König zu beherrschen plante, stellten ihn die drei Politiker vor die Wahl zwischen einem eigenständigen Groß-Polen und einem von Rußland abhängigen Mini-Polen.

Als Alexander I. mit den britisch-österreichisch-preußischen Gegenvorschlägen konfrontiert wurde, kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen ihm und Metternich. Der Zar war außer sich ob des Ergebnisses der Dreierrunde und versuchte nun, über die Köpfe der Delegationschefs hinweg direkt mit deren Herrschern ins politische Gespräch zu kommen. Hierzu ergab sich bereits am 25. Oktober eine günstige Gelegenheit. Der österreichische Kaiser Franz I. hatte die beiden zum Wiener Kongreß angereisten Großmachtherrscher Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. zu einer Vergnügungsfahrt nach Ofen eingeladen. Auf dieser Fahrt versuchte der Zar den Kaiser und den König für seinen Polenplan zu gewinnen. Bei dem politisch nur wenig interessierten Österreicher biß er auf Granit, da dieser die Politik ganz seinem Regierungschef überlassen wollte, aber dafür war der Russe beim Preußen um so erfolgreicher. Was der Preußenkönig nun tat, kann man – wenn man denn will – als typisch „treudeutsch" bezeichnen. Er sorgte dafür, daß die preußische Außenpolitik auf dem Wiener Kongreß von da an von einem menschlichen Gefühl bestimmt wurde, von dem Gefühl der Dankbarkeit gegenüber dem östlichen Nachbarn für die Befreiung von der französischen Fremdherrschaft.

Die Folge war ein Patt zwischen den Alliierten. Die polnische Frage spaltete die Anti-Napoleon-Allianz in die Briten und Österreicher auf der einen Seite sowie die Russen und Preußen auf der anderen. Eine zusätzliche Belastung erhielt das österreichisch-preußische Verhältnis noch dadurch, daß Metternich

Ein Nationalstaat blieb den Deutschen versagt

Hardenberg in einer Note vom 10. Dezember 1814 seine Mißbilligung einer preußischen Annexion Sachsens wissen ließ.

Angesichts dieser Entwicklung zwischen den Siegern gewann der Verlierer die Funktion eines Züngleins an der Waage. Das französische Königreich, dessen Delegation auf dem Wiener Kongreß von seinem Außenminister Charles Maurice de Talleyrand geleitet wurde, entschied sich für die Unterstützung der britisch-österreichischen Position. Zum ersten war der französische König mit dem sächsischen verwandt. Zum zweiten war die Gleichgewichtspolitik, die Frankreich als Großmacht erhalten wissen wollte, ganz im Sinne des geschlagenen Frankreichs, und zum dritten stand Österreich weniger als Preußen unter dem Einfluß der deutschen Nationalbewegung. Diese Nationalbewegung war jedoch aufgrund der Erfahrung der erlittenen Fremdherrschaft zumindest tendenziell antifranzösisch, forderte den Rückerhalt Elsaß-Lothringens und erstrebte einen Nationalstaat. Der Verlust des Elsaß und Lothringens war Frankreich jedoch ebenso ein Greuel wie ein ihm überlegener deutscher Nationalstaat als Nachbar anstelle vieler ihm unterlegener deutscher Teilstaaten.

Der letzte Tag des Jahres erwies sich in diesem Zusammenhang in zweifacher Hinsicht als Glückstag für das französische Königreich. Zum einen durfte sein Delegationschef auf britisch-österreichischen Druck gegen preußisch-russischen Widerstand erstmals als gleichberechtigter Großmachtvertreter an den Beratungen europäischer Angelegenheiten teilnehmen. Zum anderen verlor der durch den Kursschwenk seines Königs überforderte Staatskanzler Hardenberg die Nerven und ließ sich zu der Drohung hinreißen, daß sein Land und Rußland eine Ablehnung der preußischen Annexion Sachsens als gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung werten würden. Diese Kriegsdrohung war für den trotz der sächsisch-polnischen Krise nach wie vor grundsätzlich preußenfreundlichen Castlereagh derart schockierend, daß er ohne Verzug auf ein französisches Bündnisangebot einging und mit Talleyrand und Metternich am 3. Januar 1815 einen Defensivvertrag abschloß.

Damit war jedoch der Höhepunkt der Eskalation erreicht. Europa war wohl noch zu kriegsmüde, als daß es über Polen und Sachsen schon wieder zu einem Völkerringen gekommen wäre. Zudem schweißte die Rückkehr Napoleons von Elba im März 1815 die Alliierten wieder zusammen. In der polnisch-sächsischen Frage wurde schließlich ein Kompromiß gefunden. Der letztlich bedingungslos vom Preußenkönig unterstützte Zar erhielt den überwiegenden Teil Polens. Damals erhielt Preußen die Ostgrenze, wie sie bis zum Ersten Weltkrieg bestand. Dafür mußte sich Preußen mit etwa zwei Fünfteln des sächsischen Territoriums mit weniger als der Hälfte der Bevölkerung des Königreiches zufriedengeben. Der Rest blieb selbständig.

Da Preußen auf einen großen Teil Sachsens hatte verzichten müssen, mußte der Kriegssieger mit anderem Territorium entschädigt werden. Nachdem das Königreich sich geweigert hatte, sich an der Eindämmung der östlichen Flügelmacht im von Großbritannien und Österreich gewünschten Sinne zu beteiligen, sollte es dieses, so Metternichs Überlegung, nun dafür umsomehr bei der Eindämmung der westlichen Flügelmacht. Hierfür erhielt es ein großes an Frankreich grenzendes Gebiet in Westdeutschland, die Rheinprovinz. Doch nicht nur Deutschlands zweite Macht, sondern auch seine dritte sollte an der Eindämmung der westlichen Flügelmacht beteiligt werden. Deshalb erhielt auch Bayern ein an Frankreich grenzendes Stück des von jener Großmacht besonders bedrohten linksrheinischen Teils Deutschlands, die bayerische Pfalz.

Diese Regelung versprach für Österreich außer der Verteidigung der deutschen Westgrenze durch Deutschlands zweite und dritte Macht noch einen weiteren Vorteil. Es war absehbar, daß sowohl Preußen als auch Bayern fortan versuchen würden, zwischen dem Mutterland und der Exklave in Westdeutschland eine Landbrücke zu schlagen. Dadurch war eine Anlehnung der dazwischen liegenden nord- und süddeutschen Staaten an die deutsche Großmacht Österreich zu erwarten.

Sowohl die preußische Rheinprovinz als auch die bayerische Pfalz hatten bis zum Zweiten Weltkrieg Bestand. Deshalb handelt es sich bei dem 1930 in Ludwigshafen geborenen Altbundeskanzler Helmut Kohl um einen gebürtigen Bayern.

Doch nicht nur in der sächsischen, sondern auch in der Deutschlandfrage mußte Preußen einen hohen Preis für seine Unterstützung Rußlands zahlen. Das bis zu einem gewissen Grade unter dem Einfluß der deutschen Nationalbewegung stehende Königreich bemühte sich um einen vergleichsweise festen Deutschen Bund als Nachfolger des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und anfänglich war Metternich bereit gewesen, dem nördlichen Nachbarn hierin entgegenzukommen. Doch nach dem preußischen Kursschwenk in der Polenfrage war es damit vorbei. So kam es zu dem eher im habsburgischen Interesse liegenden lockeren Bund, der eher ein Staatenbund denn ein Bundesstaat war.

Während die Nationalbewegung mit ihrem Streben nach einem Nationalstaat für das ethnisch weitgehend homogene Preußen nicht die Gefahr eines Spaltpilzes bildete, stellte sie für den Vielvölkerstaat an der Donau eine existentielle Bedrohung seines Zusammenhaltes dar.

Doch nicht nur Frankreich und Österreich, sondern auch Großbritannien war an einem deutschen Nationalstaat nicht gelegen. Der Deutsche Bund entsprach der britischen Gleichgewichtspolitik ungleich besser. Er schien einerseits straff genug, um als Verteidigungsbündnis einen Angriff auf das gemeinsame Territorium durch eine der Flügelmächte abzuwehren, und andererseits zu locker, um durch ein gemeinsames offensives Vorgehen gegen Frankreich oder Rußland das Gleichgewicht aus den Fugen bringen zu können.

Die Friedensordnung hielt rund 100 Jahre

Selbst aus Rußlands Sicht sprach ein gewichtiges Argument gegen einen deutschen Nationalstaat. Das Zarenreich wünschte an seiner Westgrenze einen Juniorpartner, und für diese Rolle war die vergleichsweise kleine und schwache Großmacht Preußen besser geeignet als ein deutscher Nationalstaat.

Während der Vorherrschaft der nationalliberalen Geschichtsschreibung wurde die auf dem Wiener Kongreß geschaffene beziehungsweise vollendete Nachkriegsordnung kritisch beurteilt, da für die dort versammelten Souveräne, Diplomaten und Politiker die Schaffung eines stabilen Gleichgewichtes Vorrang hatte vor dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und dem Nationalstaatsprinzip. Im heutigen Deutschland jedoch, das zwei Weltkriege erleiden mußte, in dem sich ein Vergleichen der Wiener Nachkriegsordnung mit der ungleich schlechteren Nachkriegsordnung der Pariser Vorortverträge automatisch aufdrängt und in dem es Staatsdoktrin ist, daß der Nationalstaat nicht das Ziel, sondern ein zu überwindender Antagonismus sei – in einem solchen Land wird bei der Gesamtbeurteilung der Wiener Ordnung anstelle der Mißachtung der Nationalbewegungen und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zunehmend die Stabilität der geschaffenen Friedensordnung in den Vordergrund gestellt. ■

Ordinäre Goldsucht

Für das Edelmetall schreckten die Konquistadoren vor Mord nicht zurück

Auch wenn Michael Woods Thema tragisch ist und er dem Leser tausend Furchtbarkeiten zumutet, so bereitet die Lektüre dieses Text- und Bildbandes, in bester angelsächsischer Tradition gestaltet, dennoch einen Hochgenuß. Der Journalist Wood erzählt spannend und anschaulich, gleichzeitig wissenschaftlich fundiert, das Ende altamerikanischer Indianerkulturen im 16. Jahrhundert, ohne zu vergessen, die schauerlichen, blutigen Ereignisse auch zu reflektieren.

Wood reiste quer durch Mittel- und Südamerika, auf den „Spuren der Konquistadoren", jener grausamen spanischen Eroberer, die reife Hochkulturen genauso sinnlos vernichteten, wie boshafte Spaziergänger achtlos Sonnenblumen zertreten. Das Unmaß des Schreckens den schon Kolumbus nach Amerika einschleppte, erfassen viele Spanier noch immer nicht, denn Kenner der Iberischen Halbinsel stellen voller Entsetzen fest, daß zahlreiche spanische Straßen sogar heute noch nach „Konquistadoren" benannt sind!

Die Eroberung der Neuen Welt, diese These vertritt Wood mit Recht, „war einer der bedeutendsten Sachverhalte in der Geschichte und zugleich einer der verheerendsten". Schon in der Frühphase der spanischen Invasion starben Millionen Ureinwohner, in Silberbergwerken zu Tode gequält, erschlagen, von Bluthunden zerfetzt und gefressen, Seuchen zum Opfer gefallen. Dennoch nimmt Wood keine Schuldzuweisungen vor oder bekundet Trauer. „Wir können nur versuchen zu verstehen."

Warum konnten einige hundert Spanier machtvolle Imperien wie die Reiche der Azteken und Inkas innerhalb kürzester Frist ruinieren? Da ist zuerst die ungeheure Skrupellosigkeit und bestialische Raublust spanischer Eindringlinge zu nennen. „Blutgierige Barbaren", so erschienen den Indianern die ungebetenen Gäste des fernen Europa.

„Gold, Gold und nochmals Gold!" lautete der penetrant wiederholte Schlachtruf. „Denn wenn man Gold hat", schrieb schon Kolumbus, „kann man in der Welt machen, was man will." Azteken und Inkas maßen dem Gold nur ästhetischen Wert bei und hielten die Goldsucht der Weißen für krankhaft.

Wenig ist damit erklärt, daß Hernan Cortez die Azteken mit Waffen, die sie nicht kannten, verunsicherte, waren doch die Indianer in der Übermacht. Cortez war aber nicht nur ein simpler Haudegen, sondern er handhabte auch die Kunst der Diplomatie, die ihn befähigte, mexikanische Stämme, die unter der aztekischen Fuchtel stöhnten, heimtückisch zu umgarnen. Ohne die Hilfe einheimischer Kollaborateure, etwa der Indianerin Malinche, die als Dolmetscherin wertvollste Hilfe leistete, hätte Cortez das Aztekenreich schwer bezwingen können. Erst die „Malinches" ermöglichten verschiedenste Formen des Imperialismus.

Aber die Hauptursache, die zum Untergang der Azteken führte, liegt in der Eigenart ihrer Kultur begründet, die dem prallen, unbelasteten Selbstwertgefühl der Spanier völlig widersprach. „Wir sind nicht so stark wie sie. Verglichen mit ihnen sind wir nichts", sollen Berater des Aztekenkönigs Montezuma geäußert haben. Leichtfertig gestattete der König den Einzug der Fremden in seine Hauptstadt Tenochtitlan. „Melancholie" und „Fatalismus" der Azteken erklären manche auch damit, daß sie glaubten, in Gestalt der Spanier sei der Gott Quetzalcoatl zurückgekehrt. Doch sollte man letzteren Aspekt laut Wood nicht zu scharf betonen, denn nach der Gefangennahme des Montezuma begann ein langer und harter Kampf um Tenochtitlan, bei dem die meisten Spanier getötet wurden. Jedoch war das Reservoir an Leuten wie Cortez und Pizarro unerschöpflich.

Nicht minder dramatisch verlief der Untergang der Inkas. Athahulpa wollte sich nicht zum Christentum bekehren und warf die Bibel zu Boden. Daraufhin töteten Spanier „die



unbewaffneten Inkas wie Ameisen". Alle Nachgiebigkeit rettete die Söhne der Sonne nicht; als der König den spanischen Invasoren nichts mehr nützte, ermordeten sie ihn. Gut beobachtet Woods „ein weiteres Dauerthema in allen Geschichten der Eroberung: Frauen als Beute ..." Solches mußte auch der letzte Inkakönig Manco erfahren. „Man urinierte auf ihn und schlief mit seinen Frauen, was ihn zutiefst quälte." 1536/37 kam es zu einem großen Aufstand der Inkas, der jedoch letztlich scheiterte.

Die Differenz der beiden Kulturen erklärt den fragwürdigen Triumph der europäischen Imperialisten. An dieser Stelle hätte Wood die Analyse noch vertiefen können. Von sieben Schlössern der Tür öffnet Wood gewissermaßen nur sechs. Am Ende der sonst hervorragenden Reise nimmt er die letzte Kurve nicht ganz. Der Anspruch, die Welt zu vergöttlichen, das religiöse Grunddogma Europas, mündete in den Irrglauben, daß nur die europäische Kultur dazu bestimmt sei, die Menschheit zu erlösen. Folgerichtig sahen die meisten Europäer in den amerikanischen Ureinwohnern keine (vollwertigen) Menschen. Die Konquista stellt die Grundlagen der europäisch-abendländischen Kultur ins Zwielicht. **Rolf Helfert**

Michael Wood: „Auf den Spuren der Konquistadoren"*, BBC, Verlag Reclam, Stuttgart 2003, 288 Seiten, 29,90 Euro*

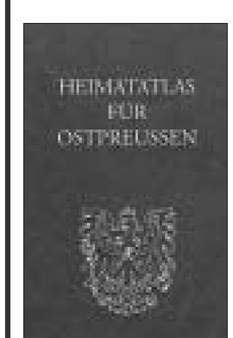
Schmuckstück

Alter Ostpreußenatlas

Für die ostpreußischen Schulen und für Ostpreußen überhaupt einen Heimatatlas zu schaffen war mein langgehegter Wunsch. Die Kriegsjahre und die wirtschaftliche Not des Vaterlandes nach dem Kriege machten die Ausführung dieses Gedankens erst unmöglich; sie lehrten uns zu erkennen, wie notwendig es ist, Heimatglauben und Heimatliebe zu wecken und zu stärken", schrieb Otto Wiechert 1926 als Vorwort für seinen nun endlich in Druck gehenden „Heimatatlas für Ostpreußen".

Auf 80 farbigen Karten und 70 historischen Fotos und Portraits wird dem Betrachter das Ostpreußen der zwanziger Jahre nahe gebracht. Neben der Frage, wo sich welcher Ort befindet, wird auch über Niederschlagsmenge, Bodengüte, Bevölkerungsdichte und sogar Berufsgliederung der ostpreußischen Bevölkerung im Jahr 1907 informiert. Das vielseitige Kartenmaterial erinnert an eine längst vergangene Zeit, wo Königsberg noch nicht Kaliningrad genannt werden mußte und die Stadt noch in gepflegter deutscher Architektur erstrahlte, von der viele historische Aufnahmen zeugen.

Der im Archiv Verlag in höchster Qualität wiederaufgelegte Heimatatlas ist ein Schmuckstück für die Bibliothek von Heimatfreunden. **R. B.**



„Heimatatlas für Ostpreußen", *Archiv Verlag, Nekkarstraße 7, 38130 Braunschweig, Telefon (05 31) 1 22 21 11, 99,80 Euro, Lederausgabe, 178 Euro*



Zum Ärger der Franzosen

Bischof Alois Muench setzte sich für die Vertriebenen ein

Unter dem Titel „Der Vatikan in Kronberg" hat Herbert Alsheimer ein neues Buch veröffentlicht, in dem er die Geschichte der päpstlichen Mission in Kronberg und das Wirken des Bischofs Muench, des mutigen Fürsprechers der Heimatvertriebenen, spannend beschreibt. Alsheimers Ausführungen sind ebenso sorgfältig recherchiert wie klar formuliert.

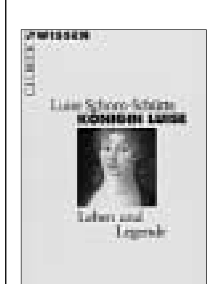
In der internationalen Medienwelt der Nachkriegsjahre entsprach es der Political Correctness, die widerrechtliche Vertreibung von Millionen Deutschen nicht angemessen zur Kenntnis zu nehmen. Auch die 1945 gegründete Uno übersah die eklatante Verletzung der Menschenrechte.

Zu den wenigen, die den Tabubruch wagten, gehörte Alois Muench, Bischof der Diözese Fargo im US-Bundesstaat North-Dakota. „Das Gebot der Gerechtigkeit", so schrieb er in seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit 1946, „hat keinen doppelten Maßstab für die Missetaten von Freund und Feind." Und über die deutschen Vertriebenen berichtete er weiter: „Von ihren angestammten Wohnstätten vertrieben, die in manchen Fällen auf Jahrhunderte zurückreichen, litten und starben diese verelendeten, entwurzelten, heimatlosen, hungrigen und verzweifelten Menschen, wie wenige vor ihnen in der Geschichte." Muenchs politisch inopportune Worte fanden Eingang in die nordamerikanische Kirchenpresse, und auch den Siegermächten blieb nichts verborgen. Die französische Regierung ließ im Vatikan eine Protestnote übergeben, als sie von der Absicht des Papstes Pius XII. erfuhr, ausgerechnet diesen Bischof als seinen Vertreter nach Deutschland zu schicken. In dem Städtchen Kronberg im Taunus hatten die Amerikaner dem Kirchenoberhaupt die Stationierung einer Mission zur Seelsorge an den „Displaced Persons" erlaubt. Der Papst nutzte sie zur Hilfe für alle notleidenden Menschen in Deutschland, insbesondere auch für Heimatvertriebene, und allen Einwänden zum Trotz berief er Muench zu ihrem Leiter.

Neben spirituellen Motiven hatte Muenchs Mitgefühl mit den Vertriebenen unbestreitbar auch landsmannschaftliche Beweggründe. Der Vater des in Milwaukee im US-Bundesstaat Wisconsin geborenen amerikanischen Bischofs stammte aus St. Katharina im Sudetenland, seine Mutter aus Kemnath in der Oberpfalz.

Soweit ersichtlich sind die für die Heimatvertriebenen wichtigen Hirtenbriefe von 1946 und 1947 zum ersten Mal in der Literatur in wesentlichen Abschnitten dokumentiert. **M. Wollner/ R. Friedrich**

Herbert Alsheimer: „Der Vatikan in Kronberg"*, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt 2003, geb., zahlr. Abb., 144 Seiten,* Euro 14,80

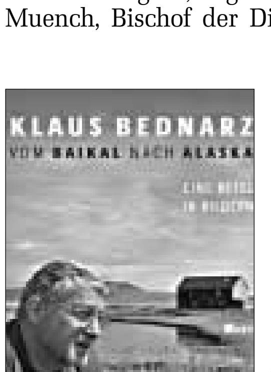


Seelenlos

Zu sachliche Luisen-Biographie

Luise Schorn-Schütte fragt in der Einleitung ihres Buches „Königin Luise – Leben und Legende" selbst, wozu es noch einer weiteren Biographie über die beliebte Preußenkönigin bedarf. Als Grund dafür, daß sich die Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Frankfurt/Main dem Leben ihrer Namensvetterin auf 120 Seiten annimmt, nennt sie die faszinierende „Verzahnung von Memoria und Historia", die das Interesse an der Person Luise nicht abflauen läßt. Das mag zwar stimmen – schließlich haben Günter de Bruyn und Johannes Thiele erst vor kurzem noch hochgelobte Biographien mit neuen Erkenntnissen über den Werdegang der kleinen mecklenburgischen Prinzessin vorgelegt – doch gelingt es der Autorin nicht, in ihrer Biographie dem Leser die von Luise ausgehende Faszination zu vermitteln. Zu sachlich und nüchtern nimmt sie sich der preußischen Legende an. Zwar beschreibt sie Luises historisches Umfeld sehr nachvollziehbar, auch hat sie bei der Zitatenauswahl Luises einige bisher noch unbekanntere ausgewählt, doch letztendlich kommt der Mensch Luise zu kurz. Da es aber gerade Luises unverfälschter Charakter war, der sie zur Legende werden ließ, fehlt dieser Biographie die Seele. **E. D.**

Luise Schorn-Schütte: „Königin Luise – Leben und Legende"*, C. H. Beck, München 2003, Taschenbuch, 120 Seiten, 7,90 Euro*



Entlang der »Strasse des Todes«

Besonderer Bildband zu Klaus Bednarz' Reise vom Baikal nach Alaska

Es ist leicht schummrig. Nur eine kleine Lampe am Rednerpult dient als Lichtquelle. Über 200 Augenpaare sind im holzgetäfelten Hörsaal des Hamburger Völkerkundemuseums gespannt auf den 61jähigen im Schein der kleinen Leuchte gerichtet. Seine Stimme ist vielen von ihnen vertraut. Fast zwei Jahrzehnte drang sie vom Fernseher in ihre Wohnzimmer. Klaus Bednarz ist aber nicht mehr der „Monitor"-Mann, sondern der Mann mit den ungewöhnlichen Reisezielen. Vor einigen Jahren machte er mit seiner Reise durch Ostpreußen auf sich aufmerksam, diesmal zog es ihn „Vom Baikal nach Alaska", wo er den Spuren der nordamerikanischen Indianer gefolgt ist.

Während Klaus Bednarz von minus 40 Grad, Walfängern, Verfall, Indianern in Sibirien und in Alaska, Naturschönheiten sowie der „Straße des Todes" erzählt, lauschen die Besucher aber nicht nur den Worten des Autors. Sie bewundern auch die hinter ihn auf eine Wand projizierten eindrucksvollen Fotografien. Diese sind eigentlich nur das Nebenprodukt der für das Fernsehen produzierten Dokumentation, doch ihre Farbenpracht und Motivauswahl erheben sie auf eine eigene künstlerische Ebene.

200 von diesen zumeist ausdrucksstarken Bildern sind in dem parallel zum Film erschienenen Bildband abgedruckt, doch vor allem die Sibirienaufnahmen stehen häufig in erschreckendem Gegensatz zu den Worten des Autors. Von Armut, Alkoholismus, grausiger Kälte, Schlamm und Dreck und sich über Tausende von Kilometern aneinanderreihenden ehemaligen Zwangsarbeiterlagern ist die Rede, doch die Fotografien zeigen häufig eine von Schönheit geprägte Landschaft. Es ist allerdings eine eisige Schöne, dieses Sibirien.

Besonders Bednarz' Worte über die „Straße des Todes" berühren. Man spürt sein mulmiges Gefühl, als er von der Fahrt entlang der vergessenen Massengräber aus der Stalinzeit spricht. Überreste von Toten sind in Sibirien überall achtlos verscharrt, selbst im heutigen Rußland wahrt niemand ihr Andenken.

Wer eine Reise ins Land der Vergessenen unternimmt, kann nicht unberührt bleiben, und so ist „Vom Baikal nach Alaska" mit den Bildern nicht nur eine sauber strukturierte Reportage eines Meisters seines Faches, sondern auch ein nachdenklich stimmendes Plädoyer für mehr Verständnis für die Nöte der Bewohner dieser Gegenden. **R. Bellano**

Klaus Bednarz: „Vom Baikal nach Alaska – Eine Reise in Bildern"*, rowohlt, Reinbek 2003, geb., 200 farbige Abb., 256 Seiten, 24,90 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

PREUSSISCHER MEDIENDIENST



Kübler-Ross, Elisabeth
Befreiung aus der Angst
Die Autorin zeigt, wie Menschen durch die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod eine Befreiung aus Angst- und Schuldgefühlen erfahren und zu einer neuen Lebenseinstellung gelangen, die durch Zuversicht, Vertrauen und Liebe geprägt ist.
TB, 206 S. **9,90 €**

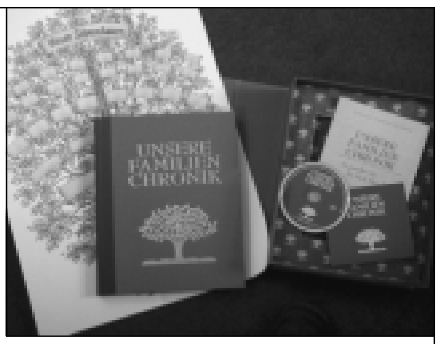
Schaake, Erich
Die Frauen der Diktatoren



Hitler, Mussolini, Ceausescu, Mao Tse-tung, Milosevic, Idi Amin – die Namen gefürchteter Diktatoren – fast unbekannt sind ihre Frauen. Was bringt eine Frau dazu, sich mit einem Tyrannen zu verbinden?
TB, 286 S. **8,90 €**

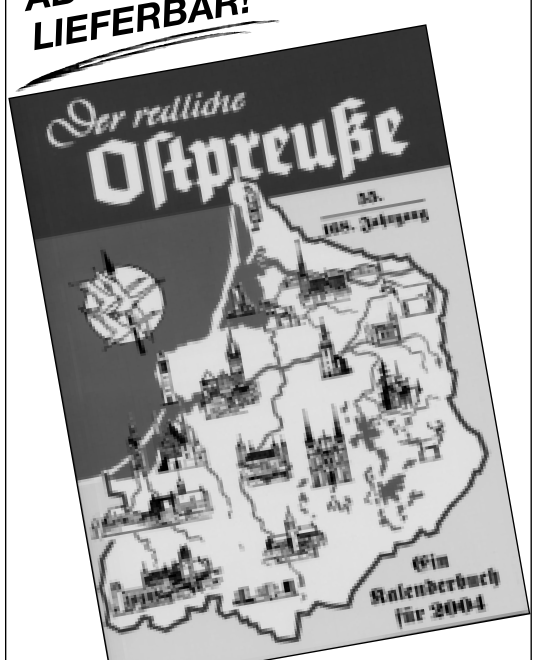
Hayden, Lars / Schwinghammer, Herbert
Unsere Familienchronik
Chronik-Set zum Komplettpreis
- Familien-Chronik in edler Ausstattung: 208 Dokumentarseiten, inklusive Ahnentafeln und -akten, wertvoller Echt-Leinen-Einband, Lederrücken, markante Goldprägung.
- Anleitung mit hilfreichen Adressen.
- Stammbaum-Poster, farbig.
- CD-ROM mit: WinAhnen, Dokumenten-Manager, Chronik digital.

Das Komplett-Set befindet sich in einer stabilen Schmuckbox zum Aufklappen.
Mit viel Platz für persönliche Dokumente.



Früher 49,90 € **Komplett nur 14,95 €**

AB SOFORT LIEFERBAR!



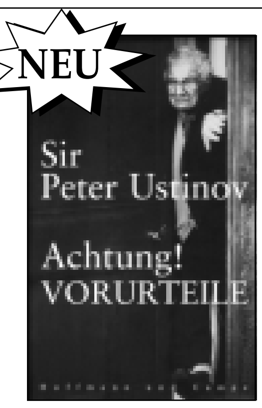
Der redliche Ostpreuße
Ein Kalenderbuch für das Jahr 2004
9,95 €

Das Buch zur Fernsehserie im ZDF

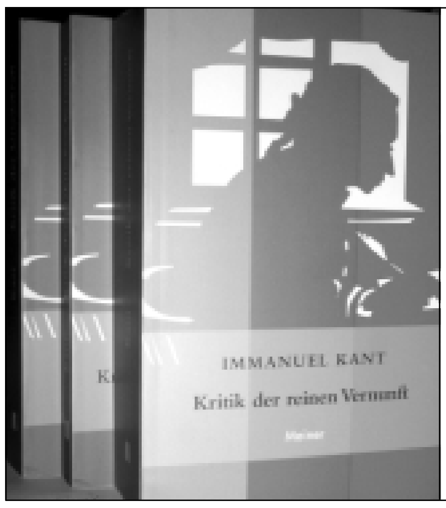


Hartmann, Sylvia
Der Fürst und das Mädchen
Treue und Verrat
Geb., 149 S. **12,90 €**

NEU



Sir Ustinov, Peter
Achtung! Vorurteile
Geb., 286 S. **19,90 €**



Kant, Immanuel
Die drei Kritiken
3 Bände
Die drei Hauptwerke Kants auf dem neuesten Stand der Kant-Philologie – in einer einmaligen limitierten Sonderausgabe. Diese Sonderausgabe der drei Kritiken entstand auf der Basis der »Philosophischen Bibliothek Meiner«. Sie enthält neue Einführungen, aktualisierte Bibliographien und bewahrt vor allem die Kantische Orthographie und Interpunktion.
.3 Bände, zus. 2.016 S.
13 x 19 cm, kart.
Als Sonderausgabe 19,80 €

Alle 3 Musikkassetten zusammen für nur 24,95 €

Verlorene Heimat im deutschen Gedicht



Dichter sprechen von der Unverlierbarkeit der Heimat. So soll diese Aufzeichnung die Erinnerung wachhalten daran, wie weit der Bogen deutscher Sprache und Kultur einst gereicht hat und was es für den Menschen bedeutet, aus der Heimat vertrieben zu werden.
MC **9,95 €**

Ostpreußen
Es war ein Land …
Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen Lieder und Balladen der Heimat. Z. B. Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms, Es war ein Land, Land der dunklen Wälder, Die Frauen von Nidden, Cranz, Heimweh, De Oadeboar, Zogen einst 5 wilde Schwäne, u.v.a.



MC **11,00 €**



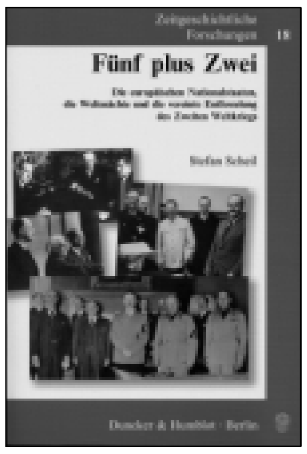
Volkslieder aus Ostpreußen
24 ostpreußische Weisen und das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".
Eine Aufnahme des WDR.
MC **6,00 €**

STEFAN SCHEIL

Logik der Mächte



Europas Problem mit der Globalisierung der Politik, Überlegungen zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges.
Kart., 241 S. **36,00 €**

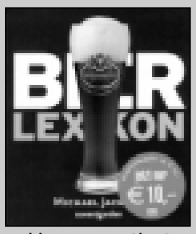


Fünf plus Zwei
Die europäischen Nationalstaaten, die Weltmächte und die vereinte Entfesselung des Zweiten Weltkrieges.
Kart., 533 S. **34,80 €**

Nawratil, Heinz
Der Kult mit der Schuld
Komplexbeladen und mental verbogen zeigt sich eine Gesellschaft, die sich selbst erniedrigt, um allen gerecht zu werden!



Geb., 256 S. **16,90 €**



Jackson, Michael
Bier Lexikon
500 der weltbesten Biersorten, vorgestellt und kommentiert von einem international anerkannten Bierexperten
Kart. 544 S.
Sonderpreis 10,00 €

Kriesi, Rolf
Wein
Ein Hobby für Genießer
Alles Wissenswerte und Unterhaltsame zu allen Bereichen rund um den Wein.



Geb. 126 S.
statt 20,40 € **nur 6,95 €**

Neubecker, Ottfried
Heraldik Wappen – ihr Ursprung, Sinn und Wert



Dieser aufwendig illustrierte Band geht dem Ursprung und der Entwicklung der Wappen seit dem Mittelalter nach.
Geb., 288 S. statt 61,35 €
nur 19,95 €

Kühnel, Harry
Alltag im Spätmittelalter

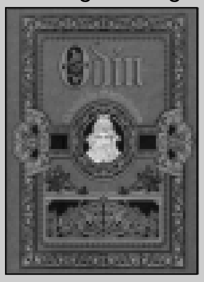


Noch immer ist das Mittelalter für viele eine „dunkle" Epoche. Wie vielfältig und interessant die Kultur unserer Vorfahren wirklich war, zeigen namhafte Experten in diesem Buch: • Leben in der Stadt • Wallfahrten und Reisen • Frömmigkeit • Laster und Lust • u.v.a.
384 Seiten, zahlreiche s/w Abbildungen,
22 x 28 cm, geb., Originalausgabe 48,50 €
Als Sonderausgabe jetzt nur 14,95 €



Neubecker, Ottfried
Wappenkunde
Geb., 264 S.
Sonderpreis nur 7,50 €

A. Kayser-Langerhanuss
Odin – nordische Göttersagen
Dieser herrliche nostalgische Reprint der Originalausgabe von 1822 entführt Sie in die magisch-mythische Welt der Germanengötter Thor und Odin.



172 Seiten,
22 x 29 cm, geb.
Jetzt nur
14,95 €



Müller-Enbergs / Wielgohs / Hoffmann
Wer war wer in der DDR?
2.741 (!) ostdeutsche Lebensläufe verleihen dem Staat DDR ein Gesicht: von Honecker bis Gysi und Stolpe, von Nina Hagen bis Katharina Witt, von Wolf Biermann bis Günther Guillaume.
1.040 Seiten, 14 x 21 cm, gebunden.
Originalausgabe 34,80 €
Als Sonderausgabe jetzt nur 9,95 €

CD-ROM oder DVD-ROM

Gegen das Vergessen
DIE GROSSE FLUCHT
Umsiedlung, Vertreibung und Integration der deutschen Bevölkerung.
Diese multimediale Dokumentation klärt Hintergründe und bringt mittels umfangreichem Quellenmaterial Licht ins Dunkel dieser großen Tragödie.



4 CD-ROMS für Win und Mac **69,90 €**
1 DVD-ROM für Win und Mac **69,90 €**

Nawratil, Heinz
Schwarzbuch der Vertreibung
… Die ganze Welt weiß alles über die Verbrechen der Deutschen, aber nichts über die Verbrechen an Deutschen …



Geb., 248 S. **9,90 €**

VIDEOS

Warum? DRESDEN
Dresden: eine der schönsten Städte Europas – bis zur sinnlosen Zerstörung in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945.
Dieser Film zeigt Dresden unzerstört und in aller Pracht der Werke der zahlreichen Bildhauer und Baumeister, die in der ehemaligen Residenzstadt ihre Talente entfalteten.
Video **15,95 €**



Sie bauten die Autobahn im Deutschen Reich
Begonnen hatte seinerzeit alles am 23. September 1933 in Frankfurt/M.
Noch nie zuvor in der Geschichte war ein Straßennetz derartigen Ausmaßes geplant und in Angriff genommen worden!
Video **15,95 €**





Schneider, Wolfgang
Frauen unterm Hakenkreuz
Die bislang komplexeste Darstellung zur Situation des weiblichen Geschlechts im Dritten Reich.
Mit zahlreichen seltenen Fotos.
TB, 334 S. **8,90 €**

Mussik, Reinhard
Nostradamus heute
Das Geheimnis der großen Seher
500 Jahre Nostradamus – das erste Buch, das die Geheimnisse der Geschichtszyklen enthält.



Geb., 286 S. **19,90 €**

Neuerscheinung



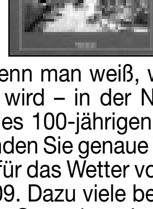
Fuchs, Arved
Von Pol zu Pol
Der Bericht eines Mannes, der beide Pole innerhalb eines Jahres zu Fuß erreichte.
Geb., 240 S.
Sonderpreis 14,90 €

Mayer, Joachim
Großvaters Wetter- und Bauernregeln
Mit immerwährendem Kalender, der Platz für eigene Eintragungen bietet. Von der privaten Wetterbeobachtung zur allgemeingültigen -vorhersage und zurück.



Geb.,155 S. **12,50 €**

Gerhard Merz
100-jähriger Kalender



Gut, wenn man weiß, wie das Wetter wird – in der Neuausgabe des 100-jährigen Kalenders finden Sie genaue Vorhersagen für das Wetter von 2003 bis 2009. Dazu viele bewährte Tips für Gartenbau, Landwirtschaft und Gesundheit.Mit Bauernregeln, Jahrestagen, Mondregeln u.v.m.
Geb., 254 S., 17 x 22 cm
7,95 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ____________ Name: ____________

Straße, Nr.: ____________

PLZ, Ort: ____________ Telefon: ____________

Ort, Datum: ____________ Unterschrift: ____________

46/2003

Quer durchs Beet

USA: »Rassisten« in die Klapsmühle

Multikulturalisten in den USA erwägen derzeit eine Kampagne, „Rassismus“ gesetzlich zur Geisteskrankheit zu erklären. Dies berichtet das britische Nachrichtenmagazin *The Spectator*. „Rassismus“ umfaßt nach Auffassung der Multikulturalisten jede Art von Voreingenommenheit gegen andere Nationen, Rassen, Religionen oder Kulturen – sei es wegen schlechter Erfahrungen, negativer Berichte oder aus unbegründeter Scheu vor dem Fremden. Dabei handele es sich um krankhafte Wahnvorstellungen, die notfalls mit Psychopharmaka zu behandeln seien. Den *Spectator* erinnert das Vorhaben an den Bolschewismus, wo Abweichler für verrückt erklärt worden seien, weil sie nicht für den Sozialismus waren. „Sozialismus“ werde heute lediglich durch „Multikulturalismus“ ersetzt, warnt das angesehene Magazin.

Spiegel: Albaner bereiten Krieg vor

Eine „Albanische Nationalarmee“ (ANA) genannte Guerillatruppe bereitet nach Angaben des *Spiegel* einen Krieg um „Groß-Albanien“ vor. Das beanspruchte Territorium umfasse neben Albanien und dem Kosovo auch große Teile Montenegros, Rest-Serbiens sowie halb Mazedonien und Nordwest-Griechenland. Unterstützung erführen die Guerilleros insbesondere von regierungsnahen Kreisen der USA.

Personalien

»Falsche Asylanten«



Im Zuge der Auseinandersetzung um den Abgeordneten Hohmann ist auch der sächsische Unions-MdB **Henry Nitzsche** unter Beschuß geraten. Nitzsche (44) hatte am 30. Oktober vor der Dresdner Burschenschaft Cheruscia kritisiert, daß „knapp 98 Prozent der Asylbewerber“ keine politisch Verfolgten seien und in unseren „auf Pump finanzierten Sozialsystemen der letzte Ali aus der letzten Moschee Zuflucht nehmen“ könne. Für die Wortwahl entschuldigte sich Nitzsche, der den Wahlkreis Kamenz-Hoyerswerda-Großenhain als Direktkandidat vertritt. Am Inhalt seiner Rede hält der Diplombetriebs- und Verwaltungswirt fest. Sachsens Ministerpräsident Milbradt (CDU) hat sich von Nitzsche distanziert.

»Horror-Szenario«



Ebenfalls unter Beschuß geraten ist der der CDU-Bundestagsabgeordnete **Axel Fischer**. Der 37-jährige Diplomingenieur hatte auf der Internet-Seite des Bundes der Selbständigen (BDS) vor einer Bevölkerungsentwicklung gewarnt, die in westdeutschen Großstädten einem „Horrorszenario“ gleiche. Heute unter 40jährigen stelle sich die Frage, wie sie sich in die „neue Mehrheitsgesellschaft“ von Einwanderern integrierten, so der Parlamentarier. Er wies darauf hin, daß in großen Teilen der deutschen Metropolen Deutsche in die Minderheit gerieten. Dies wird Fischer als ausländerfeindlich angekreidet. Axel Fischer ist seit 1998 Direktkandidat des Wahlkreises Karlsruhe-Land.



»Mir will nicht in den Kopf, was in deinem Kopf vorging!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Dreckig genug?

Wir brauchen einen neuen Schutzwall / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Angela Merkel hat uns gerettet, gerade eben noch. Der Rauswurf von Martin Hohmann dient nämlich vor allem anderen dem „Schutz nationalkonservativer Wähler der Union“, zwischen denen und der Vorhölle man eine Schneise gezogen habe. Den parteipolitischen Widersachern der Union reicht das nicht, und wir haben auch so unsere Zweifel. Ist die Schneise denn hinreichend tief und das Wasser der gesellschaftlichen Vernichtung darinnen auch dreckig genug, um wirklich abzuschrecken?

Und: Ist die blasse Frau Merkel überhaupt die Richtige, um solch Titanenwerk zu verrichten? Kaum anzunehmen: da müssen Fachleute ran. Warum bitten wir nicht die PDS, uns einen soliden antifaschistischen Schutzwall zu errichten? Derzeit dümpeln die gezausten Kommunisten mutlos im konsensdemokratischen Einerlei vor sich hin, ihre Talente vergammeln vor unseren Augen. Dabei drängt es sie heftig, uns endlich zu zeigen, was in ihnen steckt! Nur selten erleben wir noch Kostproben der welkenden Kraft unserer arbeitslosen roten Kommissare. Zur Hochform laufen sie stets auf, wenn es um die Austilgung reaktionärer Untiere geht. Dann schöpfen sie aus dem vollen eines in acht Jahrzehnten aufgefüllten Fundus unbegrenzter Möglichkeiten der Schädlingsbekämpfung. Unser Land kann es sich nicht leisten, soviel Können, soviel Energie und Phantasie brachliegen zu lassen.

Als die Genossen noch an der Macht waren, brauchte es nicht so elend lange, bis endlich reagiert wurde, wenn einer „verwirrt“ redete: Limousine kommt, Hausbesuch, Limousine fährt wieder ab, Schluß. Kein tagelanges Gewese, Frau Merkel, kein überflüssiges Wanken, vor wem man mehr Angst hat: Vor den Verteidigern unserer politischen Kultur oder vor den sogenannten Wählern. Wähler gab es gar keine.

Die Demokratischen Sozialisten machen bei ihrer Entsorgungsarbeit zudem nicht so ein knautschiges Gesicht wie die Unions-Oberen bei der Hohmann-Verbrennung. Ihnen macht das richtig Spaß: Schon kämmen emsige PDSler die gesamte CDU durch nach weiteren Objekten. Gestützt auf die These „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“ vermögen es die erfahrenen Kommunisten, die Grenzen des Faschismusträchtigen immer weiter auszudehnen. Das macht ihre Waschkraft so ergiebig. Sauberkeit muß sein, schließlich geht es um Deutschland, um das „Land der Täter“, wie es uns Hamburgs Bürgermeister Ole von Beust am 9. November (siehe Zitate) in Erinnerung gerufen hat. Damit wir ihn nicht falsch verstehen: Selbstverständlich hat er nicht gemeint, daß die Deutschen ein „Tätervolk“ seien, denn „Land der Täter“ bedeutet ja nicht unbedingt „Täterland“. Und wenn doch? Dann zumindest heißt „Täterland“ noch lange nicht, daß das Volk, das drinnen wohnt, notwendigerweise das „Tätervolk“ sein muß. Schließlich ist „Deutschland“ ja auch nicht das Land des „deutschen Volkes“. Steht aber so im Grundgesetz, sagen Sie? Hm ...

Achtung: „Personalien“ aus PAZ/45 vernichten! Da ist Hohmann drauf – könnte Ärger geben.

Wenn das bloß nicht alles so schrecklich kompliziert wäre. Die Bundeszentrale für politische Bildung sollte Standardsätzchen in Umlauf bringen – zum Mitnehmen auf kleine Plastikkarten gedruckt oder zum Runterladen für's Händie. Da stehen zu jeder brisanten Rubrik wie „Täter, Opfer, Schuld, Verantwortung“ etc. gesetzlich verankerte Minitexte drauf, die wir dann nur abzulesen brauchen. Sobald ein Gespräch heikel wird, greifen wir einfach ins Etui, zitieren die vorgeschriebene Passage und verhaspeln uns nie mehr.

Jeder Deutsche bekommt einen Satz Sätze aus dieser Reihe „Korrekt diskutieren für Täter ab 14“. Eins muß allerdings klar sein: Danach gibt es keine Ausflüchte mehr wie „Habe das aber ganz anders gemeint“. Jeder hat es dann buchstäblich in der Hand, ob er ein ordentlicher Demokrat oder politisch inkorrektes Ungeziefer sein will.

Alle Mitbürgerinnen und Mitbürger sind aufgerufen, darüber zu wachen, daß jeder seine Kärtchen immer und überall dabei hat. Überprüfen Sie in einem günstigen Moment ruhig mal die Taschen ihres Nachbarn! Vielleicht hat er seine Karten ja verloren? Dann zeigen Sie ihn an und kommen wegen Ihrer Zivilcourage ins Fernsehen! Bei Bahnreisen übernimmt der Schaffner die Sache: „Ihren Fahrschein bitte, und dürfte ich ihr Kollektivscham-Kärtchen mal sehen? An der Garderobe vergessen? Kann ja jeder sagen. Kommse bitte mit.“ Indes, daß mir ja keiner die Sätze lustlos herunterleiert, gar ironisch einfärbt! Bundestagspräsident Jenninger ist 1988 geschreddert worden, weil er eine eigentlich einwandfreie Rede zum 9. November falsch betont hat. Tonträger mit der angeordneten Akzentuierung des antifaschistischen Bekenntnisses werden mitgeliefert. Sure für Sure.

Unverzichtbar bleibt, daß die verbindlichen Leitsätze mit Verfallsdatum versehen werden. Vorschriften ändern sich bekanntlich – was vor einigen Jahren noch als allgemeine Sprachregelung herumgeisterte, kann sich heute schon als Hetze herausstellen – und umgekehrt. 1988 erschien das Gerede von „Gesamtdeutschland“ noch als Ausweis gefährlicher rechter Gesinnung, zwei Jahre später stand das Wort im Einigungsvertrag. So ändert sich alles. Zur Zeit sollte man darauf achten, daß es einen „Hohmann“ niemals gegeben hat. Nie! Das ist natürlich gar nicht so einfach in der Epoche digitaler Datenspeicher mit ihren endlosen Kapazitäten und unergründlichen Winkelchen. Da hatten es die Ahnen der PDS leichter. Sie mußten beispielsweise einen Trotzki nur aus Papier-Akten schmeißen und den nie Dagewesenen von Gruppenbildern wegretuschieren (was manchmal schlampig ausgeführt wurde: Es sind Fotos überliefert, auf denen sieben KP-Größen auf 15 Füßen stehen).

Trotz solcher Fährnisse ist jeder Zeitgenosse verpflichtet, politische Hygiene zu halten. Wir empfehlen in diesem Zusammenhang, die Rubrik „Personalien“ aus der vergangenen *PAZ*-Folge auszuschneiden und zu vernichten. Dort wird der (das?) soeben ausgesonderte Hohmann noch behandelt. So etwas sollten Sie ab sofort nicht mehr im Hause haben. Sonst kriegt man Sie später wegen des Besitzes von irgendwelchem „Material“ dran. Nachher steht in den Zeitungen: „In der Wohnung von Herrn/Frau X. wurde neben ausländerfeindlicher Propaganda (ein Pamphlet über das angebliche Vorgehen palästinensischer Attentäter gegen Israelis) sowie antisemitischer Hetze (ein Flugblatt über das angebliche Vorgehen von Israelis gegen Palästinenser) auch ein Hohmann-Bild sichergestellt.“ Unsere Vorbilder im Reichstag weisen uns den Weg. Einem nach dem anderen fällt auf, daß ihm beim Hohmann immer schon was aufgefallen ist. Da dürfen wir jetzt nicht den Anschluß verpassen, ansonsten: Ab über die „Schneise“! ■

Zitate

***Berufspolitiker** fordern Renten-Nullrunden und Rente erst ab 67 für alle anderen. Sie selbst können jedoch oft schon **mit 55 in Pension** gehen und sind unvergleichlich üppig versorgt. Das sorgt für Unmut, weshalb dem **SPD-Innenpolitiker Dieter Wiefelspütz mulmig** wird:*

„Wir müssen was tun. Sonst dekken uns die Leute die Dächer ab.“

Dem Focus *vom 10. November gegenüber schilderte ein **Soldat des Kommandos Spezialkräfte** (KSK) die Stimmung in seiner Truppe nach dem **Rauswurf** ihres Generals Reinhard Günzel:*

„Jeder Kleinkriminelle hat die Chance auf ein faires Verfahren. Die hatte er nicht.“

*Der Hamburger Bürgermeister **Ole von Beust** (CDU) stellte **am 9. November fest**:*

„Deutschland ist das Land der Täter. Jeder Versuch, das zu relativieren, ist moralisch falsch, peinlich, kläglich.“

In der ARD-Sendung Sabine Christiansen *am 9. November kritisierte der US-amerikanische Politikwissenschaftler **Norman Finkelstein** (Autor des Buches* Die Holocaust-Industrie*) den **Umgang mit Martin Hohmann** scharf:*

„Diese ganze Diskussion ist für mich ein billiges Streben nach Sensation, orchestrierte Hysterie ... In seiner Rede sagt er (Hohmann) an keiner Stelle, die Juden seien eine Täterrasse oder ein Tätervolk ... Ich weiß nicht, ob die Deutschen die Rede wirklich gelesen haben ... das Problem, die Herausforderung für das deutsche Volk liegt dort, wo es darum geht, wirkliche, wahre Zivilcourage zu zeigen. Nicht diese Art von Zivilcourage, die gezeigt wird. Und wahre Zivilcourage bedeutet, daß man sich nicht einschüchtern läßt durch diese moralische Erpressung und daß man mit einer Elle mißt und nicht mit verschiedenen ...“

Die Struckatur der Bundeswehr

Anruf im Ministerzimmer:
„Haaalllooo – Sie sind's? Nein, bin wach
und, jawoll, zu Diensten immer!
Was ist? Feuer auf dem Dach?

Brief – Sie haben ihn gelesen?
Von dem Gün – wer soll das sein?
Ka-eS-Ka – ist auch gewesen
in Afghan...? – Jetzt fällt's mir ein!

Dieser Brief – nicht zu ertragen?
Ja, verstehe – an den Hoh...
Unerträglich, wie Sie sagen!
Sag ich dann gleich ebenso.

Zu Befehl, das mach ich gerne,
wird postwendend abgesägt,
als Exempel, trotz der Sterne.
Und Empfehlung ...“ – aufgelegt.

Vor den Spiegel hinzutreten
braucht er nicht, die Strippe reicht,
und das Urteil nachzubeten
für die Presse, das ist leicht.

Einen tiefen Strückling machen
vor dem Hohen Kommissar,
dessen Wort vertausendfachen –
so ist's demokratisch, klar!

Unerträglich wär' Charakter,
er gefährdet den Gewinn.
Toleriert sind nur Kalfakter –
vom Ukas der tiefre Sinn.

In struckmäuserischen Lagen
gilt daher: „Ein Mann, kein Wort!“
Sollte wer es trotzdem wagen,
klingelt's – und schon isser fort ...

Pannonicus
(mit persönlicher Widmung an all die einzelnen Verwirrten)